04

Par. 4304

8016049

Elisens

(Frau Kammerherrin von der Recke)

und

Sophiens

(Madame Schwartz, gebohrne Becker)

Gedichte.

Elisens und Sophiens

Gedichte.

Herausgegeben

von

I. L. Schwarz.

667.

Berlin, 1790.

bei Friedrich Vieweg, dem älteren.

B S B
MÜNCHEN

Verzeichnifs

der in dieser Sammlung enthaltenen Gedichte.

I. Von Elisen.

	Seite
1. *Ueber die Gröfse Gottes.*	11.
2. *Gott ist mein Schöpfer.*	13.
3. *Gott ist allwissend.*	15.
4. *Das Glück und die Art zu beten.*	17.
5. *Trost des zukünftigen Lebens.*	19.
6. *Selbstprüfung.*	21.
7. *Am Geburtstage.*	23.
8. *Trostlied.*	25.
9. *Morgenlied.*	27.
10. *Abendlied.*	29.
11. *Sterbelied.*	31.
12. *Bey der Betrachtung des Lebens Christi.*	33.

	Seite.
13. Die Huld Christi gegen den gefallenen Petrus.	355.
14. Von der Vorsorge Gottes.	367.
15. Sterbelied.	399.
16. Zufriedenheit mit den Wegen der Vorsehung.	411.
17. Morgenlied eines Kranken.	433.
18. Danklied nach einer Krankheit.	455.
19. Neujahrslied.	477.
20. Bitten.	499.
21. Trostlied.	511.
22. Flüchtigkeit unsers Lebens.	533.
23. Trost im Leiden.	555.
24. Bey dem Andenken des Lebens und der Leiden Jesu.	577.
25. Bußlied.	599.
26. Vor der Kommunion.	611.
27. Nach der Kommunion.	633.
28. Tugendlied.	655.
29. Ueber den Werth und die Anwendung der Zeit.	677.
30. Der Tugendhafte nur fühlt die Güte Gottes.	699.
31. Zufriedenheit in Gott.	711.
32. Gott ist die Liebe.	733.
33. Alles steht unter Gottes Vorsorge.	755.
34. Freude über die Allgegenwart Gottes.	777.
35. Gewitterlied.	799.

Seite

56. Nach dem Gewitter. 81.

57. Beym Anblick des gestirnten Himmels. 83.

---

58. An Herrn Hofrath Schwander. 85.

59. An Herrn Prediger Becker, über den Tod des Herrn Hofraths Schwander. 89.

60. An Herrn Hofrath Parthey. 93.

61. An Herrn Kreissteuereinnehmer Weisse in Leipzig. 97.

62. An Herrn Professor Preisler. 101.

63. Sehnsucht nach dem Geliebten. 105.

64. An die Sonne. 107.

65. Als in Elisens Lieblingswäldchen der Sturm einige der schönsten Bäume umgestürzt hatte. 111.

66. An Sophien. 113.

67. An den Mond. 122.

68. Beym Anblick des gestirnten Himmels. 123.

69. An Herrn Präpositus Neander bey seinem Geburtstage. 125.

70. An Herrn Kriegs-Sekretär Schmidt zu Halberstadt. 137.

71. Ueber den Reichthum. 145.

72. Ueber die Verläumdung. 161.

73. Novemberelegie. 171.

Seite

54. *An Herrn Kanonikus Gleim.* 189.

55. *An Friedrich Leopold, Grafen zu Stollberg.* 191.

56. *Epistel an meine Geschwister zum Geburtstage unsers Vaters.* 199.

57. *Warnung.* 209.

II. Von Sophien.

1. *Der Abendstern.* 109.

2. *Antwort an Elisa.* 117.

3. *Anakreons Erscheinung.* 129.

4. *Beym Anblick des Sternenhimmels.* 141.

5. *An Elisen nach Empfang der Lieder Elisens.* 143.

6. *Am Sterbetage unsers Freundes des Herrn Hofraths Schwander.* 177.

7. *Antwort an Herrn Kriegs-Sekretär Schmidt.* 179.

8. *Antwort an Herrn Kanonikus Gleim.* 183.

9. *Epistel an ebendenselben.* 197.

10. *Von der Laurentius Kapelle zu Karlsbad beym letzten Sonnenuntergange.* 207.

11. *Abschiedslied an Wülferode.* 213.

12. *Antwort an Herrn Tiedge.* 220.

13. *Antwort von Sophiens Hand.* 223.

14. *An den Nußbaum, woraus Göckingks Schreibtisch gezimmert ist.* 225.

Seite

15. *Antwort bey Uebersendung einer Porzellanen Tasse.* 231.

16. *Empfindungen bey der Wiege des Erbprinzen von Kurland.* 233.

17. *An mein Vaterland.* 235.

18. *An Gesners Asche.* 239.

19. *Morgenlied.* 241.

20. *An Vater Gleim, bey Uebersendung eines Padrs Strumpfbänder.* 243.

21. *An Elisens Geburtstage in einem Zirkel von Freunden gesungen.* 244.

III. Vom Herrn Kanonikus Gleim.

1. *Epistel an Sophien.* 185.

IV. Vom Herrn Kriegsrath von Göckingk.

1. *Antwort im Nahmen des Schreibtisches.* 226.

2. *An Sophien bey Uebersendung einer Porzellanen Tasse mit Göckingks Schattenrisse und einem Tempel der Freundschaft.* 227.

V. Vom Herrn Kricgs-Sekretär Schmidt.

1. *An Elisa, kurz nach ihrer Abreise von Halberstadt nach Wülferode.* 133.

2. *In Sophiens Stammbuch.* 178.

VI. Von Herrn Tiedge.

Seite

1. Epistel an Sophien. 216.

VII. Vom Herausgeber.

1. Zueignung an Herrn Kanonikus Gleim. 1.

2. An Sophiens Hand. 221.

VIII. Anhang zu Sophiens Gedichten.

1. An den Baron Thuri aus Siebenbürgen, dessen Bekanntschaft Sophia in Karlsbad machte. 251.

2. An Elisa, über den Tod ihrer Freundinn Sophia. 252.

IX. Blumen auf Sophiens Grab.

1. Von Vater Gleim. 257.

2. Von Fischer. 263.

3. Von Krahmer. 269.

4. Von Kleist. 274.

X. Von A. L. Karschin.

1. Ans feine Publikum über Sophiens Gesang neben der edeln Elisa. 277.

Z u e i g n u n g

an

Herrn Kanonikus Gleim.

Dir soll ich diese Blumen weihen;
Nimm sie als Pfand der Freundschaft hin!
Mein Lohn sey der: mich still zu freuen,
Dafs ich von den Geliebten Zweyen
Vor andern auserkohren bin,
Zum Kranze sie für D i c h zu reihen.

Der Herausgeber.

An das Publikum.

Elisens geistliche Lieder, und verschiedene andre Gedichte von ihr, sind dem lesenden Publikum bereits bekannt. Herr Kapellmeister Hiller gab 1783 eine Sammlung ihrer geistlichen Lieder heraus. Er, nebst den Herren Kapellmeistern Naumann und Schultze, haben verschiedene davon in Musik gesetzt, und sich dadurch den Dank so mancher

guten frommen Seele erworben, auf welche die edeln Empfindungen der Dichterinn, in Begleitung der zauberischen Harmonie, nur tiefern Eindruck machten. Elisens geistliche Lieder sind die Früchte ihrer früheren Jugend. In der Folge wählte sie auch andere ihrer Muse würdige Gegenstände, und so entstand nach und nach eine kleine Sammlung von Gedichten, welche nicht für den Druck bestimmt waren, sondern nur dem freundschaftlichen Zirkel der Frau von der Recke, gebohrnen Reichsgräfinn von Medem, die mit Elisen eine Person ist, bekannt wurden.

Meine Bekanntschaft mit der edeln Dichterinn, die ich zu den glücklichsten Vorfällen meines Lebens

zähle, verschaffte mir das Vergnügen, diese Sammlung zu lesen. Sie selbst setzte darauf keinen Werth, und bestimmte sie zur Vergessenheit, aber mir und mehrern Freunden der edeln Elisa, schienen diese Gemählde ihrer Seele einer längern Dauer würdig, und allen Freunden dieser seltenen Frau ein willkommenes Geschenk zu seyn; deßhalb erbath ich mir diese Sammlung zum Druck, und erhielt sie unter der Bedingung, sie zugleich mit Sophiens Gedichten dem Publikum vorzulegen.

Nur da, wo es zur mehrern Deutlichkeit nöthig war, sind den Gedichten an Gleim, Göckingk, Schmidt und Tiedge die Episteln dieser Dichter, welche solche veranlaßten, beygefügt; auch ist den

mehresten Gedichten das Jahr ihrer Entstehung bey-

gedruckt, um den Leser über den Werth derselben

richtiger urtheilen zu lassen.

Von Sophien darf ich nichts weiter sagen, als

daß sie Elisens Freundinn ist, denn sie ist — die

Gefährtinn meines Lebens.

Der Herausgeber.

Elisens und Sophiens

Gedichte.

Ueber die Gröfse Gottes.

Ein Blick ins weite Schöpfungsreich
Macht meine Seele trunken.
Nichts kommt der hohen Freude gleich,
Mit der ich, hingesunken
In heiligen Entzückungen,
Die Gröfse des Unendlichen
Oft, stillanbetend, denke.

Herr aller Welt, dich staun' ich an,
Wer mag dich würdig preisen!
Ich fühl' es schwindelnd, ach! wer kann
Dich fassen und dich preisen!
Ganz Liebe, ganz Vollkommenheit
Bist du, mein Gott! und Seligkeit
Ist all dein Thun und Lassen.

Dein hohes Bild erhalt in mir,
Und lafs mich hier auf Erden
O, guter Vater, ähnlich dir
Und reif zum Himmel werden;
Damit nach dieser Pilgerzeit
Ich deine Macht und Herrlichkeit
Ohn' Ende sehen möge!

Gott ist mein Schöpfer.

Erfreuender Gedanke!
Gott schuf, o Seele, dich!
Gott, dem ich alles danke,
Rief auch ins Leben mich!
Er, der mit Licht und Pracht
Den ganzen Weltkreis schmücket
Und jeden Wurm beglücket,
Er hat auch mich gemacht.

O, dieſs ist ein Gedanke,
Der mächtig mich erhebt,
Der, wenn ich irr' und wanke,
Wohlthätig mich belebt:
Ich weiſs, ein guter Gott
Gab mir dieſs erste Leben,
Wird mir ein besser's geben,
Und ist und bleibt mein Gott.

Ich sollte thöricht klagen,
Wenn mich mein Vater schlägt?
Nicht gern ein Leiden tragen,
Das er mir auferlegt?
Es dient zu meinem Heil;
Er kann und wird es enden,
Er hat in seinen Händen
Des Glücks ein gröfser Theil.

Erfreuender Gedanke!
Gott schuf, o Seele, dich!
Gott, dem ich alles danke,
Rief auch ins Leben mich!
Er wägt mein Glück mir zu,
Und machet meine Leiden
Zu Quellen gröfsrer Freuden;
Gedanke voller Ruh!

Gott ist allwissend.

Allwissender! du kennst das Herz,
Du schaust in seine Tiefen!
Vor dir, vor dir gilt Wahrheit nur;
Dich täuscht, erhabnes Wesen,
Nicht äufsrer Schein, nicht falscher Glanz;
Gedanken, die man selbst sich birgt,
Siehst du im vollen Lichte.

Vergebens spendet eitler Stolz
Gold mit verstellter Milde;
Vergebens hüllt Verläumdung sich
In frommer Liebe Decke.
Die Rache taucht in Honigseim
Umsonst den scharfen Todespfeil;
Vor Gott ist nichts verborgen.

Doch welcher Trost ist das für euch,
Ihr stillen frommen Seelen!
Die ihr nach eitlem Ruhme nicht,
Und nur nach Wahrheit ringet:
Gott siehet jeden stillen Kampf;
Er nimmt den Willen Statt der That,
Und lohnt verborgne Tugend.

Und wenn, verkannt von Menschen, ihr
Auch Hohn und Spott erduldet,
Sieht er mit Huld die Duldung an,
Und giefset sanften Frieden
In des verfolgten Guten Herz,
Der keine Schmach, als Laster, kennt,
Und selbst Verfolger liebet.

Allwissend ist der Welten Herr.
Freut euch, ihr frommen Seelen!
Allwissend ist der Welten Herr!
Erbebt, verhüllte Sünder!
Der Unschuld Thräne, fromm geweint,
Ist ihm so sichtbar als die Kunst
Des tiefverborgnen Heuchlers.

Das Glück und die Art zu bethen.

Wenn ich vor meinen Schöpfer trete,
Und hier in heilger Einsamkeit
Zu ihm aus voller Seele bete,
Was fühl' ich da für Seligkeit!
Ganz werd' ich Geist, und alles flieht,
Was mich zur Erde niederzieht.

Dann lach' ich jener falschen Freuden,
Durch die, in ihrer Flitterpracht,
Die Menschen, die sich drum beneiden,
Die Welt zu ihren Sklaven macht;
Und fühle: Gott gefällig seyn,
Das, das ist wahre Freud' allein.

Dann weichen auch die schwersten Sorgen,
Das bängste Leiden, das mich drückt;
Ich weifs, sie sind dem nicht verborgen,
Der in des Herzens Tiefen blickt. —
Wer Gutes seinen Kindern gibt,
Bleibt Vater, wenn er sie betrübt.

Ja, das Gebeth gibt Kraft im Leiden,
Erhöht zur Tugend unsern Geist,
Und hilft uns alles — alles meiden,
Was uns der Tugend sonst entreifst;
Nur müssen unsre Bitten rein
Und eines Christen würdig seyn.

Drum bitt' ich nicht in meinen Leiden:
O Vater, nimm du sie von mir!
Auch bitt' ich nicht in meinen Freuden:
Erhalte, Schöpfer, diese mir!
Nur um ein Gott ergebnes Herz
Beth' ich in Freuden und im Schmerz.

Trost des zukünftigen Lebens.

Wenn sich zu jener Seligkeit
Empor die Seele schwinget,
Und Gott, von jenem Glück erfreut,
Schon hier ein Loblied singet,
Dann dünk' ich mich hier nur ein Gast,
Und leicht wird dieses Lebens Last,
Die sonst so oft ermüdet.

Zwar hier schon kann der selig seyn,
Der sich im Guten übet;
Auf Erden schon darf der sich freun,
Der Gott und Tugend liebet.
O Vorschmack jener Himmelslust,
Entflamme du in meiner Brust
Den Trieb zu jeder Tugend!

Dort, Gott! belohnst du mein Vertraun
Vor deinem Angesichte;
Führst mich vom Glauben hin zum Schaun,
Vom Dunkeln zu dem Lichte.
Dich seh' ich dann und deinen Sohn,
Der, dir zur Rechten, auf dem Thron
Der Macht und Ehre sitzet!

An Kenntnifs wie an Herrlichkeit
Wachs' ich durch Ewigkeiten;
Verwandelt ist in Glück mein Leid,
Und in Triumph mein Streiten;
Und diese hohe Seligkeit
Hat nie ein End', ist ohne Zeit,
Kein Tod ist mehr, kein Weinen.

Dann heb' ich meine Händ' empor,
Und falle jauchzend nieder,
Und stimme mit der Engel Chor
In frohe Jubellieder,
Und unsern hohen Lobgesang,
Voll Hallelujah, Preis und Dank,
Hallt jeder Himmel wieder.

Selbstprüfung.

Ach Gott! wie mancher von den Tagen
Der mir beschiednen Lebenszeit
Floh rastlos hin, mich anzuklagen,
Ins Meer der langen Ewigkeit;
Nicht jeden hab' ich dir gelebt,
Nicht stets der Tugend nachgestrebt.

Gar oft empörte sich im Leiden
Mein murrend Herz voll Ungeduld;
Und schenktest du, mein Gott, mir Freuden,
O! dann vergafs ich deiner Huld,
Genofs nicht jede, wie ich soll,
Nicht immer reinen Dankes voll.

Und wie betrug ich gegen Brüder
Bey kränkender Verfolgung mich?
Sann ich nicht auch auf Rache wieder?
Vergab ich Feinden williglich?
Und bin ich dann auch noch ein Christ,
Wann keine Sanftmuth in mir ist?

Dir, Herzenskündiger, ist keine
Von meinen Schwächen unbekannt:
Erforsche mich, sieh wie ichs meine,
Und leite mich an deiner Hand!
Ich folge gern durch Freud' und Schmach
Dir als ein treuer Jünger nach.

Am Geburtstage.

Durch dein allmächtig Werde!
Ward, Gott, diefs Leben mein!
Wie Himmel, Sonn' und Erde,
Riefst du auch mich ins Seyn.
Und einst als ich erblickte
Diefs schöne Tageslicht,
Mit wie viel Segen schmückte
Mich deine Güte nicht!

Was in dem Pilgerleben
Zu meinem Glücke nützt,
Hast du mir da gegeben,
Und gibst es mir noch itzt;
Du gabst mir viele Freuden
Und manchen treuen Freund,
Und schicktest du mir Leiden,
So war mein Glück gemeint.

Du gabst von deinem Willen
Genug Erkenntnifs mir,
Und gern ihn zu erfüllen,
Auch Wollen und Begier.
Lief ich Gefahr zu gleiten,
Irrt' ich in meinem Lauf,
So warst du mir zur Seiten
Und halfst mir wieder auf.

O Schöpfer meiner Tage,
Stärk' in der Tugend mich!
Und wenn ich einsam klage,
Dann zeig' als Vater dich!
Der auch auf stille Thränen
Mit weiser Güte blickt,
Und der nach diesen Thränen
Doch wieder mich beglückt!

Und ist in diesem Leben
Kein glücklich Loos mein Theil,
Willst du mir Leiden geben,
So gib auch Muth, mein Heil!
Doch sollen frohe Tage
Für mich auf Erden seyn,
So hilf mir in die Lage,
Auch andre zu erfreun!

Trostlied.

Ich hoff' auf Gott mit festem Muth,
Er wird mir Hülfe geben.
Wie Gott mich führt, so ist es gut,
Sein ist mein ganzes Leben.
Schickt er mir Leidensstunden zu,
So schafft er mir auch Trost und Ruh,
Und hilft mir überwinden.

Zwar wird es meiner Seele schwer,
Wenn Leiden mich ergreifen.
Oft ist mein Herz an Troste leer,
Wenn sie zu stark sich häufen.
Doch seufz' ich, Gott, zu dir hinauf,
Dann richtest du mich wieder auf,
Du Tröster meiner Seele!

Verlassen hab' ich mich auf dich,
Seit meinen Jugendtagen;
Du, treuster Gott, wirst ferner mich
Auf Vater-Armen tragen.
Ich hoff' auf dich, auf dich allein!
Diefs soll mein Trost und Labsal seyn
Im Leiden und im Sterben.

Morgenlied.

Zu dieses Lebens Sorgen,
Der neuen Tagespflicht,
Weckt mich der junge Morgen;
Allein ich zage nicht.
Des guten Vaters Treu,
Die mich im Schlaf bedeckte,
Dafs mich kein Unfall weckte,
Erwacht mit ihm aufs neu.

Preis dir, du Gott der Gnade!
O leite mich, dein Kind,
Auch heut auf solche Pfade,
Die dir gefällig sind!
Gib mir Gelegenheit,
Viel Gutes auszurichten,
Und zu den schwersten Pflichten
Lust, Muth und Thätigkeit!

Willst du mir Leiden schicken,
So lindre meinen Schmerz!
Soll mich ein Gut beglücken,
Gib mir ein dankbar Herz!
Soll meine Lebenszeit
Kurz oder lange währen;
Stets sey es dir zu Ehren
Und mir zur Seligkeit!

Abendlied.

Erloschen ist der Sonne Pracht!
Geschmückt durch Sternenheere
Erscheint in ihrem Glanz die Nacht
Und predigt Gottes Ehre.
Sie predigt seine Herrlichkeit,
Des Herrschers über Welt und Zeit,
Durch den wir sind und leben.

So grofs er ist, so klein ich bin!
Schon sinken meine Glieder;
Mein Auge sinkt in Schlummer hin,
Und sie aufs Lager nieder.
Da lieg' ich fühllos; aber du
Wachst, Vater, über meine Ruh,
Dafs mich kein Unfall treffe!

Indeſs laſs meinen Geist zu dir
Auch noch im Schlafe wachen,
Mich von dir träumen, und so mir
Durch dich ihn heilig machen.
Entschlummr' ich in die Todesnacht,
So führe mich durch deine Macht,
Zur Schaar der sel'gen Geister.

Sterbelied.

Wie schnell verfliefsen sie! wie schnell
Die uns geliehnen Jahre!
Dem Frommen ist die Aussicht hell,
Er blicket seine Bahre,
Wie seinen Freund, so treulich an,
Ist froh in dieser Welt, froh, wann
Sein Gott hinaus ihn winket.

Die Jahre dieser Pilgerzeit
Sind uns zum Heil gegeben;
Wir sollen mit Zufriedenheit
Nach weiser Tugend streben;
Uns jeder Gabe Gottes freun,
Ihm unsre ganze Seele weihn,
Wie er, die Menschen lieben.

Wenn wir sein göttliches Geboth
Gern zu befolgen eilen,
Wird er durch einen sanften Tod
Uns neues Glück ertheilen;
Zu höhern Freuden gehen wir
Durchs Todesthal, wenn wir schon hier
Die Tugend freudig übten.

Der Treubefundne jauchzt nun da,
Wo ewig Freude wohnet;
Und ist des Frommen Stunde nah,
Die sein Vertraun belohnet,
Die zu der kalten Todesgruft —
Nein! — zu dem bessern Leben ruft,
Wie froh kann er entschlummern! —

Ja, dieser Stunde harr' auch ich
Mit hoffnungsvoller Seele;
Sie führt zu einer Wonne mich,
Von der sich meine Seele
Nur schwach das Glück hier denken kann,
Das meiner wartet, und mir dann
Ein ewig Erbtheil bleibet.

Bey

der Betrachtung des Lebens Christi.

Dich, mein Heiland, zu erheben,
Und mit frommer Zuversicht
Deiner Tugend nachzustreben,
Ist dein Ruf und meine Pflicht.
„Sieh! ein Beyspiel lafs ich dir,
Sagst du, komm und folge mir!“
O welch Beyspiel sonder Gleichen!
Welch ein Mensch kann es erreichen?

Armuth, Hafs, Verfolgung, Schmerzen
Trugst du still und mit Geduld;
Du vergabst mit edlem Herzen
Deinen Feinden ihre Schuld;
Hörtest der Verlafsnen Flehn,
Eiltest ihnen beyzustehn,
Kanntest keine höhern Freuden,
Als die Lindrung ihrer Leiden.

Lafs auch mich in Noth und Schmerzen
Standhaft und geduldig seyn!
Mich mit willig sanftem Herzen
Meinen Feinden gern verzeihn!
Nie vor mir des Elends Flehn
Unerhört vorübergehn!
Früh und spät lafs mich nur streben,
Deinem Beyspiel nachzuleben!

Du, den ich zum Vorbild wähle,
Stärke meinen matten Geist,
Wenn ich wanke, wenn ich fehle,
Dafs dich meine Seele preist!
Lafs sie dir geheiligt seyn!
Deiner nur lafs sie sich freun;
So werd ich auch einst im Sterben
Freud' und Wonn' auf ewig erben.

Die

Huld Christi

gegen

den gefallenen Petrus.

Mitten unter deinen Schmerzen
Sieht dein holder Blick herab
Auf den Freund, der deinem Herzen,
Jesu, neues Leiden gab.
Da noch zeigt sich dein Gemüthe
Reich an göttlich grofser Güte;
Es vergifst den eignen Schmerz,
Für den Freund sorgt nur dein Herz.

Ihn vom Falle zu erheben,
Blickst du ihn voll Mitleid an.
Dein Blick sagt: „Es ist vergeben,
„Sey an Muth und Treu ein Mann,
„Und zu deines Meisters Ehre
„Gib durch deinen Fall die Lehre,
„Dafs auch selbst der Starke irrt,
„Wenn er zu vermessen wird.“

O was fühlt dein Freund für Leiden
Bey dem liebevollen Blick!
Sonst erfüllt' er ihn mit Freuden,
Doch nun läfst er Schmerz zurück;
Jammert, dafs er ihn beleidigt,
Dessen Huld ihn selbst vertheidigt,
Dem er treu zu seyn verhiefs,
Wenn ihn alle Welt verliefs.

Thränen bittrer Reue fliefsen
Nun von seinem Angesicht;
Und sie schämt sich zu vergiefsen
Der gerührte Jünger nicht;
Er enteilet dem Getümmel,
Flehet brünstig zu dem Himmel,
Dafs Gott ihm die Schuld verzeih
Und im Schwachen mächtig sey.

Deinem Freunde bin ich ähnlich,
Ach erbarm' auch meiner dich!
Sieh, ich fleh' zu dir so sehnlich,
Stärke, leite, bessre mich!
Stets auf deinem Pfad zu wandeln,
Liebevoll wie du zu handeln,
Bis in Tod dir treu zu seyn,
Diefs sey meine Lust allein!

Von der Vorsorge Gottes.

Eh' ich noch war, da sorgtest du
Für mich und für mein Leben.
Gott! welch ein Trost, der Seele Ruh
Und Freudigkeit zu geben!
Du übersahst mein Schicksal, Herr!
Und wähltest das, Allliebender,
Was mir zum Besten diente.

Da wähltest deine Huld für mich,
Voll Weisheit, meine Freuden.
Für sie preist meine Seele dich,
So wie für meine Leiden.
Auch die sind heilsam mir und gut;
Nur, Höchster! stärke meinen Muth,
Sie standhaft zu ertragen.

Der Welten schuf und sie beglückt,
Der ist's, auf den ich baue;
Er ist, wenn mich ein Kummer drückt,
Der Helfer, dem ich traue.
Und scheint mir manches wunderbar;
Einst wird es mir doch offenbar,
Wie gut er mich geführet.

Sterbelied.

Das Ziel von meinen Tagen
Ist mir vielleicht bald nah;
Doch soll mein Geist nicht zagen,
Wä'rs auch schon heute da.
Des Todes Bitterkeiten
Wie bald verfliegen die!
Und gegen Ewigkeiten
Voll Wonne, was sind sie?

Ja, guten frommen Seelen
Gewährt der Tod nur Glück;
Was kann sie weiter quälen?
Sie schaun befreyt zurück.
Der Erde Kümmernisse
Kennt jene Heimath nicht;
Und alle Finsternisse
Verwandeln sich in Licht.

Des Himmels Wonne lehret
Zwar Menschen-Weisheit nie;
Kein Ohr hat es gehöret,
Kein Aug' erblickte sie.
Wir kommen zu dem Freunde,
Der unser Glück erwarb,
Zu ihm, der selbst für Feinde
Noch flehte, da er starb. —

Zu dem uns zu erheben,
Ist diefs nicht wahres Glück?
Drum wart' ich ohne Beben,
Tod, deinen Augenblick!
Wann Freunde trostlos weinen,
Dann tröste diefs ihr Herz!
Der Tod wird uns vereinen
Und gibt uns Glück für Schmerz.

Zufriedenheit

mit

den Wegen der Vorsehung.

Was Gott für mich bestimmet hat,
Nehm ich mit Dank entgegen.
Ich weifs, sein ewig weiser Rath
Ist lauter Heil und Segen.
Wer ihm vertraut,
Vest auf ihn baut,
Hat Trost in Kümmernissen,
Wo andre zagen müssen.

Drum zag' ich nie, auch bitt' ich nicht
Um freudenvolles Leben;
Nur frohen Muth zu jeder Pflicht,
Den wolle Gott mir geben.
Und sinkt mein Herz
Bey herbem Schmerz,
Dann wird mein Gott mich stärken
Zu neuen guten Werken.

Auch bitt' ich nicht, Allliebender!
Um Güter dieser Erden;
An Tugend lafs, o Gott, mein Herr!
Mein Herz stets reicher werden.
Vertraun zu dir,
Diefs gib du mir,
Und Kräfte, deinen Willen
Mit Freuden zu erfüllen.

Kein langes Ziel erfleh ich mir:
Ein dir geweihtes Leben
Ist nur mein Wunsch, um mich zu dir,
Dein würdig zu erheben!
Doch hat mein Ziel
Der Tage viel,
So schenk mir reiche Saaten
Zu dir geweihten Thaten.

Und ist ein kranker Leib mein Theil,
Sind traurig meine Tage,
So gib Geduld, o Gott, mein Heil,
Dafs ich auch da noch sage:
Gott ziehet mich
Durch Kreutz zu sich,
Ihn preis' ich selbst für Leiden;
Sie sind der Weg zu Freuden.

Morgenlied eines Kranken.

Nach einer schmerzensvollen Nacht
Seh ich den Morgen wieder.
Dein Auge, Gott! hat mich bewacht,
Dich preisen meine Lieder;
In grofser Angst verliehst du mir
Nicht Trost allein, — ich danke dir
Mein Gott! — auch Seelenstärke.

So trag' ich gern der Krankheit Schmerz
Und jedes meiner Leiden;
Zu dir erhebe sich mein Herz,
Du Geber wahrer Freuden!
Durch Leiden zogst du mich zu dir,
Und nun, mein Vater, bist du mir
Ein Fels, auf den ich baue.

Ich weifs, dafs Gott mich nicht verläfst,
Wenn auch der Tod erscheinet;
Ihn hält mein Glaube dann noch fest,
Wenn alles um mich weinet;
Ich bin getrost, wenn, wer mich liebt,
Mein Sterbelager, tief betrübt,
Mit frommen Thränen badet.

Auch sie verläfst mein Vater nicht,
Er stärket ihre Herzen,
Gibt Trost und frohe Zuversicht
Und mildert ihre Schmerzen;
Ja, dir empfehl' ich sie, o Herr!
Sey du ihr Schutz, Allgütiger!
Dann sind sie wohl versorget.

Doch sollten meiner Tage viel
Auf dieser Erde werden,
Wär' ich noch fern von meinem Ziel,
Dem Ende der Beschwerden;
So gib mir, Schöpfer, deine Kraft,
Die mir auch Muth im Leiden schafft
Und in der Noth mich stärket.

Danklied nach einer Krankheit.

Mit welchem Dank, o Gott, soll dich mein
Herz erheben?
Nur deine Vaterhuld erhielt mich bey dem Leben.
Du standst mit deiner Kraft mir in der Schwachheit
bey,
Und von Gefahr und Schmerz bin ich nun wieder
frey.

Dem Tode war ich nah: Schon sah ich für
mein Leben
Um meine Lagerstätt' Verwandt' und Freunde
beben;
Allein ich bebte nicht, mich schreckte nicht das
Grab,
Gestärkt durch deinen Geist sah ich getrost hinab.

Ich sah des Todes Thal zwar finster vor mir
liegen,
Doch lichtvoll, hinter ihm, ein himmlisches
Vergnügen:
Der sieche Körper fand dort Ruh und Sicherheit
Und meine Seele hier Glück und Unsterblichkeit.

Indessen stärktest du die halberstorbnen Glieder;
Dem Geiste gabst du Muth, den Nerven Kräfte
wieder,
Und so, so gibst du mich den Meinigen zurück,
Und dafür dank' ich dir: denn Leben ist auch
Glück.

Nun durch diefs Leben selbst will ich den
Dank beweisen,
Mit meinem Geiste, dich in diesem Leben preisen,
Dir jeden Augenblick von meinen Tagen weihn,
Um ewig einst bey dir des Lebens werth zu seyn.

Neujahrslied.

Ich blick' in das vergangne Jahr
Mit dankerfülltem Herzen;
Du warst mein Retter in Gefahr,
Mein Fels, mein Trost in Schmerzen.
Herr! meine Seel' erhebet dich!
Wach auch mit Vaterhuld für mich
In diesem neuen Jahre!

Lafs es ein Jahr des Segens seyn,
So, wie's dein Rath ersiehet;
Doch lafs mich ja kein Glück erfreun,
Das dir mein Herz entziehet!
Das Glück allein, Herr, schenke mir,
Dafs ich in diesem Jahre dir
Gefällig leben möge!

Hält deine Weisheit es für gut.
Mir Leiden aufzulegen,
So gib der Seele frischen Muth,
Geduld und auch Vermögen,
Dafs ich mein Kreuz mit Freudigkeit
Auf mich zu nehmen sey bereit,
Und meinem Heiland folge!

So leite mich denn dieses Jahr
Nach deiner Huld, mein Vater!
Und führest du mich in Gefahr,
So sey auch mein Berather!
Um Erdengüter bitt' ich nicht;
Nur gib mir Lust zu jeder Pflicht
Und Kraft zu jeder Tugend!

Bitten.

Du, Vater, wollst mir geben,
Was mich in diesem Leben
Zu jenem tüchtig macht:
Ein mäfsig Glück hienieden
Sey mir von dir beschieden,
O du, der für mein Bestes wacht!

Ein Geist, der selbst bey Schmerzen,
Mit Fried' und Ruh' im Herzen,
Dich dankbar ehrt und liebt;
Das im beglückten Leben
Dir, seinem Gott ergeben,
Die Tugend treu und freudig übt.

Ein Herz voll edler Triebe,
Voll warmer Menschenliebe,
Entfernt von Hafs und Neid;
Das nie den Nächsten kränket,
Auf Rache niemals denket,
Gern jedem dienet und verzeiht.

Ja, Herr, solch ein Gemüthe
Gib mir nach deiner Güte,
Mir, die nur darum fleht!
O stärk' mich, deinen Willen
Stets freudig zu erfüllen:
Erhör, o Vater, diefs Gebeth!

Trostlied.

Die Hoffnung naher Ewigkeit,
Voll reiner Himmelsfreuden,
Versüfst in dieser Pilgerzeit
Dem Christen alle Leiden;
Er blicket, trifft ein Kummer ihn,
Getrost nach seiner Heimath hin,
Wo keine Pein ihm folget.

Und selbst die Leiden, die uns hier
Noch immerfort umgeben,
Sind Mittel, unser Herz zu dir,
Erbarmer! zu erheben,
Zu dir, der sie zum besten lenkt,
Der dann auch huldvoll an uns denkt,
Wenn wir im Stillen weinen.

Ja du, du siehest unsern Schmerz,
Du zählest unsre Zähren;
Du stärkest das gebeugte Herz,
Du wirst uns Trost gewähren.
Du schaust auch gnadenvoll auf mich.
Mein Gott! mein Gott! ich hoff' auf dich;
Du bist ein Fels der Deinen!

Soll ich in dieser Lebenszeit
Noch manche Trübsal leiden,
So harr' ich in Gelassenheit
Auf deines Himmels Freuden.
O die, die sind der Frommen Theil!
Dort schau' ich dich, o Gott! mein Heil,
Und segne jede Thräne.

Flüchtigkeit unsers Lebens.

Wie schnell verfliefsen unsre Tage,
Wie unbemerkt sind sie vollbracht!
So klagen wir; nur dafs die Klage
Uns selten darum weiser macht,
Nicht lehrt, dafs diese kurze Frist
Zur Ewigkeit Erziehung ist.

Wie? würden wir nach eiteln Dingen,
Wovon oft der Genufs entehrt,
Und nicht vielmehr nach Schätzen ringen,
Die Motten nicht, noch Rost verzehrt?
Nicht jenes Lebens Herrlichkeit
Mehr achten, als den Tand der Zeit?

Für mich entflieh' sie nie vergebens!
Mich lehr' der flüchtige Genufs
Der besten Freuden dieses Lebens,
Dafs es ein Ende haben mufs;
Und dafs, des Himmels mich zu freun,
Mein Wandel himmlisch müsse seyn.

Trost im Leiden.

Ist Gott mein Freund, was kann die Ruh
In meiner Seele stören?
Läfst es auch seine Weisheit zu,
Dafs Leiden sich empören;
Er wählt für mich
Stets väterlich,
Es sey Schmerz oder Freude,
Ihm dankt mein Herz für beyde.

Beugt Unglück, Krankheit oder Schmerz
Den Geist und Körper nieder,
Dann fleht zu ihm mein mattes Herz
Und er erhebt mich wieder.
Er stärket mich,
Wenn Leiden sich,
Wie Wolken, um mich thürmen,
Und eilt, mich zu beschirmen.

Entrifs' er mir mein irrdisch Glück,
Freund, Güter, Leib und Leben;
Er gab es mir, er nehm's zurück
Und Preis sey ihm gegeben!
Die Thränensaat,
Die früh und spat
Ich ausgesä't auf Erden,
Soll Himmelsärndte werden.

Bey

dem Andenken des Lebens und der

Leiden Jesu.

Durchdenk' ich meines Heilands Leben,
Was fühlt für ihn mein liebend Herz!
Welch Beyspiel hat er mir gegeben,
Wie heldenmüthig ist sein Schmerz!
Wie menschenfreundlich seine Freuden!
Wie mitleidsvoll, wie grofs gesinnt!
Selbst gegen die, die seiner Leiden
Und seines Todes Stifter sind.

Zwar klagt er auch bey seinen Schmerzen;
Doch, welche göttliche Geduld!
Mit seinem ganzen edlen Herzen
Traut er auf seines Vaters Huld.
„Lafs diesen Kelch vorübergehn!"
Ruft er in seiner Seelenpein,
„Doch, Herr, dein Wille soll geschehn,
„Der meine nicht, denn ich bin dein."

Die Freuden, die sein Herz empfindet,
Sie gründen blofs auf Wohlthun sich.
Wo er Verlafsne traurig findet,
Zeigt er als Rath und Helfer sich.
Die Blinden suchet er zu leiten,
Den Hungrigen bricht er das Brot,
Er hält die aufrecht, welche gleiten,
Und hilft den Kranken in der Noth.

Und willig ist er zum vergeben!
Wie fleht er selbst auch noch für die,
Die ihm den Kreuzestod gegeben,
„Erbarme, Herr, dich über sie!“
Diefs waren seine letzten Bitten,
Und so, so starb der Tugendheld,
Er, der zu unserm Heil gelitten,
Zu seyn ein Beyspiel für die Welt.

Ja, dir, mein Heiland, nachzuahmen,
Verleih mir Stärke, Muth und Treu;
Dafs ich nicht nur blofs nach dem Nahmen
Ein Christ — nein! — auch durch Thaten sey.
Lafs mich nie von der Tugend weichen,
Auf dieser rauhen Lebensbahn,
Und selbst dein hohes Bild erreichen,
So weit es meine Schwachheit kann.

Bußlied.

Du, den meine Seele liebt,
Vater aller Gnaden!
Sieh, zu dir der gern vergibt,
Komm ich schuldbeladen;
Ja, du nimmst die Sünder an,
Wann mit frohen Zähren
Wahrer Reu sie dir sich nahn
Und zu dir bekehren.

Herr! ich hab' den Weg verfehlt,
Den dein Sohn gewandelt,
Oft und viel hab ich gefehlt,
Nicht, wie er, gehandelt.
Ich erkenne meine Schuld;
Voll der tiefsten Reue,
Fleh' ich auf zu deiner Huld,
Vater, ach, verzeihe!

Leite mich nach deinem Rath,
Lafs mich deinen Willen
So, wie's unser Heiland that,
Treu und froh erfüllen;
Regt sich Schwachheit noch in mir,
Stärke meine Seele!
Alsdann leb' ich ewig dir,
Schöpfer meiner Seele.

Doch, was kann ich ohne dich,
Auch beym besten Willen?
Ach! ach! viel zu schwach bin ich,
Ganz ihn zu erfüllen!
Drum lafs deines Geistes Kraft
Stets mein Herz regieren;
Und er, der den Willen schafft,
Helf' ihn auch vollführen.

Vor der Communion.

Herr, zu deinem Mahl der Liebe
Kommen wir mit heiterm Geist;
Stärk in uns der Tugend Triebe,
Du, den jeder Weltkreis preist!
Zeuch du selbst uns himmelan,
Leit uns auf der Tugendbahn,
Die schon hier zum Glücke führet
Und in Wonne sich verlieret.

Freude folget deinen Lehren,
Du erhabner Tugendheld,
Wenn wir sie durch Thaten ehren.
Hängt der Geist nur an der Welt,
So berauscht ihn eitle Lust;
Freuden sind ihm unbewufst,
Die dein Tugendfolger kennet,
Der nie Glück von Tugend trennet.

O, dann wird dein Mahl der Gnade
Seine Seele nicht erneun!
Er wird auf dem Sündenpfade
Frech sich seiner Lüste freun.
Irrend sieht er auf dein Blut
Hin als auf ein Lösegut,
Und vermeint, für alle Sünden
Einen Freybrief da zu finden.

Gott, du Urquell aller Wesen,
Lafs durch unsers Heilands Tod
Von der Sünde uns genesen,
Die uns zu verderben droht.
Keiner denk' im süfsen Wahn:
„Er hat gnug für uns gethan!“
Nein wir müssen uns bestreben,
Seinem Beyspiel nachzuleben.

Hier bey diesem Liebesmahle
Wird der Bund mit Gott erneut,
Und so sey im Pilgerthale
Ihm der Geist schon ganz geweiht.
Dann wird echter Christus-Sinn
Uns von allem Eitlen hin
Zu der Tugend Freud' erheben
Und des Himmels Wonne geben.

Nach der Communion.

Durch dich, du höchstes Gut, erfreut,
Erhebet mein Gemüthe
Die Gröfse dieser Seligkeit,
Die Gröfse deiner Güte.
Gestärket durch dein Liebesmahl
Geh ich getrost durch dieses Thal
Des Lebens und der Leiden.

Dir folg' ich nach, o Herr, mein Hort!
Mit freudenvoller Seele.
Ich halte mich fest an dein Wort,
Und wenn ich Schwacher fehle,
So blickt mein Geist auf dich zurück,
Und dann, dann schenkst du mir das Glück,
Dafs ich dir würdig lebe.

Diefs Leben, Jesu, dir zu weihn,
Nach dir mich ganz zu bilden,
Diefs, diefs soll mein Bestreben seyn.
Ich flehe dir, dem Milden:
Ach! stärke mich zu dieser Pflicht,
Du, meiner Seelen Zuversicht,
Lafs mich dir ähnlich werden!

Die, welche du gleich mir erfreut,
Regier auch derer Herzen;
Und lafs uns unsre Seligkeit,
Mein Heiland, nicht verscherzen!
Erbarm dich unser aller, Herr!
Damit wir dich, Allliebender!
Vereint dereinst erheben.

Tugendlied.

Mein treuer Gott, du schenktest mir
Ein Herz voll Bruderliebe;
Gib, dafs die selige Begier
Ich auch durch Thaten übe!
Dafs ich, so viel ich immer kann,
Des Jammers Last bey jedermann
Durch Trost und Hülfe mindre.

Die Hand sey offen, wie mein Herz,
Mildthätig auszutheilen
Und fremdes Leid und fremden Schmerz
Zu lindern und zu heilen;
Dafs hülflos keiner von mir geh
Und keiner Seele tiefes Weh
Durch mich erschweret werde.

Lafs mich dem Freunde nicht allein
Gern meine Dienste weihen;
Süfs müsse stets die Pflicht mir seyn,
Auch Feinde zu erfreuen.
Lafs mich durch Sanftmuth und Geduld,
Durch Bruderlieb' und Menschenhuld,
Gott, dein Geboth erfüllen!

Ueber

den Werth und die Anwendung der Zeit.

Wägen wir der Tage Werth?
Geizen wir mit unsern Stunden?
Denken wir der Ewigkeit
Bey den kurzen Lebensfreuden?
Ach! ist jenes Leben nicht
Unsrer höchsten Sorge werth?

Eitle Lust der Sinnlichkeit
Täuschet uns durch falschen Schimmer,
Und entlocket uns der Bahn,
Die zum wahren Glücke leitet;
Unbefriedigt bleibt das Herz,
Leer und dürftig unser Geist.

Eitle Freuden! werdet ihr,
Wenn die Sterbeglocke schläget,
Unsre Seelen noch erfreun?
Werdet ihr, wenn das Gewissen
Unsrer Thaten Werth erforscht,
Trost und Frieden uns verleihn?

Wer gedenkt im Lustgewühl
Deiner, ernste Todesstunde?
Jeder setzt dich weit hinaus,
Schmeichelt sich mit langem Leben,
Und durchblitzest du die Lust,
Dann verscheucht der Eitle dich.

Jahre fliehn; die Ewigkeit
Naht und thut die grofse Frage:
Pilger, bringst du Tugend mit,
Die mit Himmelswonne lohnet?
Die durch Thaten sichtbar wird
Und nicht blofs von Lippen strömt?

Menschenliebe, froher Muth,
Der die Wege Gottes ehret,
Der dem Leben und dem Tod
Gleich getrost entgegen gehet;
Dieser wahre Christus-Sinn
Zeigt, ob Tugend in uns wohnt.

Tugend sey das hohe Ziel,
Das wir hier ereilen müssen,
Sie lehr uns der Stunden Werth
Und veredle jede Freude!
Dann wird uns des Todes Nacht
Lichter Gang zur Ewigkeit.

Der
Tugendhafte nur fühlt die Güte Gottes.

Grofs ist der Herr, grofs seine Güte,
Die liebevoll für alles wacht!
Im Plan der ewig weisen Güte
Ist auch der kleinste Wurm bedacht:
Auch der soll sich im Staube freun,
Soll froh auf dieser Erde seyn.

Der muntre Fisch in See und Bächen,
Der Vogel, der in Lüften singt,
Das Vieh auf bunt beblümten Flächen,
Das Würmchen, das vom Thaue trinkt,
Bezeugen alle: Gott ist grofs
Und seine Liebe gränzenlos.

Und all die blühenden Gefilde,
Wo Millionen Wesen, sich
Erfreuend, ihres Schöpfers Milde
Lobsingen, die sind Pein für dich?
Du machst, für alles blind und taub,
Dein Leben zu des Trübsinns Raub.

Die Schönheit selbst erpreſst die Klage,
Unfühlbar ist dir jede Pracht;
Zu blendend ist die Sonn' am Tage,
Zu finster ist dir bald die Nacht;
Du siehst nur Böses in der Welt,
Das Gute nicht, das sie enthält.

Es reget sich in deinem Herzen
Der Wünsche ungeheure Zahl.
Was du besitzest, macht dir Schmerzen,
Was dir Gott nicht gewähret, Qual;
Voll Mifsgunst, Hafs und bittern Neid,
Macht Andrer Glück dir Herzeleid.

So sehr verkennt der Mensch sein Glücke,
Der je der Tugend Pfad verliefs,
Schmäht seines Schöpfers Meisterstücke
Und macht zur Höll' ein Paradies;
Denn nur des Herzens Reinigkeit
Gibt Ruhe hier, dort Seligkeit.

Zufriedenheit in Gott.

Wenn aufgeklärte Frömmigkeit
Des Menschen Seele schmücket,
Mit welcher Selbstzufriedenheit
Fühlt sie sich dann beglücket!
Sie kennet Gott, ihr Glaube spricht
In demuthsvoller Zuversicht:
Ich habe Gott zum Freunde!

Ist ihr kein irrdisch Glück bescher't,
Sie weifs es zu entbehren
Und hält nur Güter wünschenswerth,
Die mit ihr ewig währen;
Sie fühlt in ihrem Innersten
Erhabnere Vergnügungen,
Als die der Weltmensch kennet.

Wer fühlt, wie sie, der Freundschaft Glück,
Der Tugend reine Freuden?
Wer schwingt wie sie, mit heiterm Blick
Sich über Grab und Leiden?
Wer kann wie sie der Krankheit Noth,
Und wer geliebter Freunde Tod
Mit solchem Muthe tragen?

Ja, selig ist der Geist, wann er
Sich ganz in Gott versenket!
Er kennt, wie weise, gut und hehr
Der Schöpfer alles lenket.
Wie er mit Tugend Glück vereint,
Wie huldvoll er den Menschenfreund
Bemerkt, und hoch beseligt!

O! wer den guten Gott nicht liebt,
Der kennet nicht die Wonne,
Die echte Gottesliebe gibt;
Sie wirket gleich der Sonne,
Die in die kleinsten Pflanzen dringt
Und sie zum schönsten Wachsthum bringt;
So reift sie uns zum Glücke.

Gott ist die Liebe.

Seligste der Lebensstunden,
Wenn mein Geist empor zu Gott
Sich im kühnsten Fluge schwingt!
Und mir dann im kleinsten Staube,
Wie durch Sonn- und Sternenglanz,
Ew'ge Liebe sichtbar wird.

Schmückte sie nicht unsre Fluren?
Schmückte sie den Himmel nicht
Mit der höchsten Schönheit Reiz?
Sind auf der Geschöpfe Leiter
Millionen Wesen nicht,
Die sich ihres Daseyns freun?

Gab zum fröhlichen Genusse
Dieses Lebens, Gott uns nicht
Tugendfreuden ohne Zahl?
Und den Geist, der sie empfindet,
Schuf den Gottes Güte nicht,
Ew'ger Wonne sich zu freun?

O du, Wesen aller Wesen,
Deine Güt' und Herrlichkeit
Fasset auch der Seraph nicht!
Staunend fühlt er deine Gröfse,
Fühlet, hoher Freude voll,
Dafs du unermefslich bist.

Seligste der Lebensstunden,
Wenn mein Geist empor zu Gott
Sich im kühnsten Fluge schwingt!
Unter mir entflieht die Erde:
Vorgefühl der Himmelslust
Hebt mich zu den Seligen.

Alles steht unter Gottes Vorsorge.

Durchirrt mein Blick der Welten Pracht
Und denk' ich dessen Güt' und Macht,
Der sie erschuf, so steigt mein Geist
Empor und betet an und preist.

Er, der den Himmel ausgespannt,
Umfasset ihn mit starker Hand,
Und seines Reichs Unendlickeit
Ist ohne Grenzen, Maafs und Zeit.

Ein unzählbares Weltenheer
Läuft zirkelnd um einander her,
Und rückt aus seiner Ordnung nicht:
Denn er hält all' im Gleichgewicht.

Und diese Erd', im Schöpfungsreich
Ein Punkt, an wie viel Schönheit reich!
Und die Bewohner ohne Zahl,
Wie voll von Wundern überall!

Doch für das Ganze sorgt nicht nur
Der gute Vater der Natur;
Er, der den kleinsten Staub beseelt,
Hat jedes Haupthaar auch gezählt.

Und ohne seinen Willen fällt
Kein Sperling nieder, denn er hält
Den Wurm, der sich vom Staube nährt,
Des Schutzes, wie den Seraph, werth.

Und so sorgt auch sein Vatersinn
Für mich, und was ich hab' und bin;
Den Geist, den Leib, diefs Glück, den Stand
Verdank ich seiner Liebeshand.

Er wog nach meiner Fähigkeit
Mir meine Wohlfahrt und mein Leid,
Mein ganzes Schicksal bis ins Grab
Und meine Lebensdauer ab.

Erhalte den Gedanken mir,
O Gott! „Was kommt, das kommt von dir!
Was deine Fürsicht an mir thut,
Ist herrlich, weise, selig, gut!“

Freude über die Allgegenwart Gottes.

Zu Gott, o Seele, schwing dich auf
Und freue dich der Wonne!
Er, der voll Huld der Welten Lauf,
Den Lauf der milden Sonne,
Er, der die ganze Schöpfung lenkt,
Auf jedem Schritt uns Freude schenkt,
Er ist allgegenwärtig.

Wenn sich in stiller Einsamkeit
Der Geist zu ihm erhebet,
Und voll der hohen Seligkeit
In heil'ger Wonne schwebet;
Dann sieht sein milder Vaterblick
Mit Wohlgefallen unser Glück,
Er sieht's allgegenwärtig.

Wenn mancher Kummer uns betrübt
Und Thränen uns entfliefsen;
Wenn die, die wir bisher geliebt,
Nun unsern Fall beschliefsen:
So ist uns Gott mit seiner Kraft,
Der Gott, der immer Hülfe schafft,
Im Leid auch gegenwärtig.

Und wenn das Auge sterbend bricht,
Wenn alle Sinnen schwinden,
Wenn für erhabne Freundschaft nicht
Das starre Herz empfinden,
Nicht liebevoll mehr schlagen kann,
O höchstes Wesen! — dann, auch dann
Bist du uns gegenwärtig.

Zu Gott, mein Geist, schwing dich hinauf
Und freue dich der Wonne!
Er, der voll Huld der Welten Lauf,
Den Lauf der milden Sonne,
Er, der die ganze Schöpfung lenkt,
Im Tod' und Leben Freude schenkt,
Er ist allgegenwärtig.

Gewitterlied.

Gott donnert! fürchterlich und schwer
Drückt bange Nacht das Land;
Ein Wolkenstrom rauscht über uns
Und ihn durchkreutzt sein Blitz.

Leicht raubt ein Strahl uns Hab' und Gut
Und unser Leben leicht;
Der Arme, wie der Königssohn
Fühlt deine Schrecken, Gott!

Bebt Alles, siehe! dennoch bleibt
Des Frommen Herz getrost,
Froh spricht er: Gott ist Vater stets
Und liebt uns, ob er dräut.

Ob schnell und laut der Donner rollt,
Doch lenkt ihn Gottes Arm;
Und Segen kommt und Fruchtbarkeit
Durch ihn auf unser Land.

Wer ehrfurchtsvoll auf Gott vertraut
Und reines Herzens ist,
Den schreckt der nahe Donner nicht,
Der fürchtet nicht den Tod.

Nach dem Gewitter.

Verhallt ist schon des Donners Laut,
Erfrischt Gefild' und Luft;
Nun duftet süfser Wohlgeruch
Dem Vater der Natur.

Der Vogel schwingt sich fröhlich auf
Und singt ihm Lobgesang,
Und was im Wald, auf Halm und Gras
Sich freuet, preiset ihn.

Du Mensch, der du den Nahenden
Vorüberwandeln sahst,
Dank ihm so laut als die Natur
Durch Lobgesang und That!

Wie Gott in seiner grofsen Welt
Sich immer liebend zeigt,
Und immer schont; so lern' auch du
Vergeben Jedermann.

Und wann die Lust der Eitelkeit
Dich zu betäuben droht,
Dann stärke der Gedanke dich:
Nur Tugend gilt vor Gott.

Beym Anblick des gestirnten Himmels.

Wie wonnevoll schwillt meine Brust,
Schau ich zur Himmelssphäre!
Dort jauchz' ich einst voll reiner Lust
Mit euch, ihr Engelchöre!
Dort, Weltenschöpfer! schau ich dich:
Wie sehnt mein Geist — wie sehnt er sich
Nach dieser Feyerstunde!

Gott schau ich! — der Gedank entreifst
Mich schon der Erde Schranken.
Einst schau' ich Gott! wie fühlt mein Geist
Gedränge von Gedanken,
Die über alles Denken weit
Zu hocherhabner Seligkeit
Des Himmels mich erheben!

Doch Schatten ist, o Sterblicher,
Dein Bild von jenem Leben.
Die Schöpfung zeigt's, — der Weltenherr
Wird gröfsre Wonne geben!
Drum bild', o Seele! bilde dir,
So schön du kannst, die Freuden hier,
Und streb' nach höchster Würde.

An

Herrn Hofrath SCHWANDER.

1780.

Was ist's, das aller Herzen Dir,
Erhabner Freund, mit solcher Kraft
Entgegenführt und eigen macht?
Ist's Gold, das Indien Dir zollt?
Ist's Rang, vom blinden Volk verehrt?
Zu schwache Seelen täuscht ein Tand.
Ist es der Jugend Morgenroth,
Das auf des Jünglings Wange prangt?
O nein, die Tugend! Sie, nur sie

Nimmt aller Herzen für dich ein.
Sie nur vermag's. Ihr hoher Geist
Entstrahlet deinem heitern Aug'
Und sie veredelt all dein Thun.
Sie schmücket selbst im Silberhaar
Dein Angesicht, von Krankheit bleich,
Mit höherm seelenvollern Reiz,
Als Jugendblüthe geben kann;
Sie ziehet Seelen aller Art
Unwiderstehlich hin zu Dir.
Wer nicht, wie Du, ihr Liebling ist,
Fühlt gleichwol Ehrfurcht gegen Dich:
Doch fernet Dein erhabner Blick
Von zu vertrautem Umgang ihn.
Ein Auge, welches Schwachheit trübt,
Bebt vor der Sonne Glanz zurück.
So mufs der Tugend Heuchler sich
Vor deiner Seelengröfse scheun.
Wer wahre Menschenwürde kennt
Und weise Tugend ehrt, dem wird
An Deiner Seite, theurer Freund,

So, wie's dem Kenner der Natur
Beym Anschaun ihrer Reize wird.
Wie Sternenglanz und Blüthenduft
Und wie der Nachtigallensang
In Sommernacht die Seel' erhebt;
So fühlet sich der Tugendfreund
In Deiner holden Gegenwart
Mit neuem Muthe froh beseelt;
Der Kummer flieht, so bald aus Dir
Die Tugend spricht, und Weisheit schwellt
Die Brust, wenn man Dich handeln sieht,
Und wen Du würdig findest, ihm
Zu öffnen Deine Seele, wer
In Deinem Herzen lesen darf,
Dem strömet volle Wonne zu.
Dank Dir, dafs Du diefs Heiligthum,
O Freund! mir ohne Rückhalt zeigst!
Mir Deine Fehler selbst nicht birgst.
Dank, dafs durch Deinen Wandel Du
Mich lehrst den festen sichern Gang
Durch dieses Lebens Labyrinth.

Ja, strauchelt Deine Menschheit auch,
So ist es auf der Tugendbahn
Des grofsen Mannes Straucheln nur;
Und Deine Fehler sind mehr werth,
Als alle Aftertugenden
Der schimmerreichen grofsen Welt.

An

Herrn Pastor Becker

über den Tod

des Herrn Hofraths Schwander

in Mietau

den 3ten May 1784.

Freund! schwinge Dich hoch über diese Welt
Zur Schaar der Seligen empor! Sieh dort
Den Wonnegrufs, mit dem nun Socrates
Den weisen Menschenfreund empfängt, um den
Hier jedes Auge, das von fern ihn kannt',
In Thränen schwimmt. Mit thränenlosem Aug'
Und starrem Schmerz stehn seine Freunde da.
Und ich — ach! will mich, will mich freun, weil er's
Geboth! Vermöcht' ich's nur! — zu laut umtönt
Mich hier des Sel'gen Lob; zu laut beweint
Die Tugend ihn! Selbst er, er weinte mit,

Säh' er den Jammer nun, die Thränenfluth,
Die itzt um ihn aus unsern Herzen fleufst.
Ja! weinen — weinen konnt' auch er, der nun
Zum ersten Mahle Freund und Welt betrübt.
Und ich, ein schwaches Weib! ich wäre stark?
Ich weinte nicht? da jeder ruft und klagt:
Er ist nicht mehr, der alles um sich her
Erfreute! Seiner Erden Hüll' entwand
Sich der Unsterbliche nur allzufrüh.
Wohl ihm! Er ist nun Engel! — war's schon hier!
Denn glücklichmachen war stets seine Lust
Und glücklich durch Zufriedenheit zu seyn!
In dieser Kunst war selbst im höchsten Schmerz
Sein grofser Geist geübt! — Du Lieber, den
Mein sel'ger Freund, in seiner lezten Zeit,
Zum Freunde sich für Kopf und Herz erkohr,
Zu Dir nur kann ich itzt, da banger Schmerz
Die Brust beklemmt, da Freud' und Wehmuth sich
In meiner Seele mengt, zu Dir nur kann
Ich itzt schon sprechen von des Mannes Tod,
Der mir durch dieses Lebens Labyrinth
Der treuste Führer, mehr als Vater war.

Ach, Menschen fassen's nicht, was du mir warst,
Verklärter Geist! Und fafs' ich es denn selbst?
Nein, Engel! nein! Noch war ich's nicht ganz werth
Zu seyn, was deiner schönen Seel' ich war.
Sieh nur! Wär' ich zuerst entflohn zum Sitz
Der Seligen, du, Theurer, hättest mich
Wohl auch vermifst; doch meiner Freude dich
Mit hoher Lust gefreuet. Aber ich?
Kann ich mich freun, dafs du den Wonnelohn
Der Tugend nun schon dort geniefsest? Ach!
Ich kann's noch nicht! Ich weifs nicht, was ich
kann —
Gott danken kann ich, dafs er mir dich gab!
Dich nahm! gleichwohl — o allzu schwaches Herz!
Was pochst du denn so angstvoll, so beklemmt?
Er ist nicht mehr für mich, lebt mir nicht mehr?
Sein weiser Rath, sein grofser Geist führt mich
Nicht mehr den rauhen Lebenspfad getrost
Und freudig durch! Und doch, schwebt nicht sein
Geist
Dem meinen vor? Lebt nicht ein jedes Wort,
Das tief aus seiner schönen Seele flofs,

Auf ewig in mir fort? und so, so hab'
Ich ihn noch itzt, den Unvergefslichen!
Er bleibt mir Lehrer, Freund! Ihn denk' ich mir
Als Zeugen jeder That; und dann bin ich,
Gleich ihm, zur Tugend stark, auch stark im
Schmerz.
Sieh nur, verklärter Geist! die Thräne die
Itzt rinnt — ich trockne sie und weine nun
Nicht mehr! Stark wie du warst, so will ich seyn!
Und wenn ich wank', o Freunde, dann, o dann,
Dann ruft mir zu: einst warst du Schwandern
werth.
Wie? würdest du es ihm auch itzt wohl seyn?
Und wank' ich dann? — Nein, nein, ich wanke
nicht!
Wär ich so schwach: nie hätt' er mich geliebt! —
Auch Dir, Du meines Freundes letzter Freund,
Du, den ich Jahre schon als Freund geliebt,
Dir ruf' ich einst, brauchst Du zur Tugend Muth,
Die Worte zu: Dich liebte Schwander, Freund!

An
Herrn Hofrath PARTHEY.
1784.

Freund! zehnmal schon verjüngten sich
Gefild' und Hain, seitdem ich Dich
Zuerst gesehn und süfse Ahndung mich
Versicherte: wir würden Freunde werden;
Und edle Freundschaft, wie Du weifst,
War meinem jugendlichen Geist
Auch damals schon das höchste Gut auf Erden.
Allein wie oft zerrifs der Schmerz,
Getäuscht von Freunden sich zu sehen,
Mein offnes unerfahrnes Herz!
Ach! mehr als einmal ist's geschehen,
Dafs eine Nessel mich verbrannt,
Statt dafs ich die gesuchte Blume fand.
Ging's aber grofsen Kennern befser?
Traf ich allein nicht stets die beste Wahl?
War Deine Menschenkenntnifs gröfser?
Wie? oder sahst Du auch das schönste Ideal,
Das mit dem edelsten Vergnügen

Nur Deine hohe Phantasie
So mancher sehr verkannten Seele lieh,
Mit Schmerz, dem Traume gleich, verfliegen?
Doch wenn, seit Tellus ihren Pfad
Um Phöbus Thron zehnmal vollendet hat,
Zwey Freunde sich noch immer mehr verbinden,
Mit jedem Tag einander werther finden,
Dann ruht die Freundschaft dieser Seelen
Gewifs, auf solchem Felsengrund,
Wie unser beider Freundschaftsbund.
Kann nun Dein Herz sich noch mit Zweifeln quälen?
Und schliefsest Du von jenen Alltagsseelen,
Die uns umgeben, auch auf mich?
Geprüfter Freund, o! dann mufs ich
Die Quellen meiner Seelenruh
Auch Dir als Arzeney empfehlen.
Mit argwohnlosem Herzen liebe Du
Den Freund, der noch der Tugend nicht entsagt,
Sie für des Menschen wahren Vorzug hält
Und ihr getreu zu bleiben wagt
In einer lastervollen Welt.
Kein Blick in dunkle Zukunft störe
In dem Genufs der kleinsten Freude Dich;
Und droht Verfolgung Dir, so wehre
Dem Unmuth durch den Trost: Gott ist für mich.

Ja mitten im Gefühl der Leiden
Vergifs der grofsen Wahrheit nie:
Er zählet jede Thrän', und sie
Ist eine Saat zu gröfsern Freuden.
In Stunden trüber Unzufriedenheit,
In welchen wir uns selbst vergebens plagen
Und unser Herz sich mit sich selbst entzweyt,
Führ' alle Bilder von verfloss'nen Tagen
Vor Deine Seele. Denke nach, wie Leid
Und Freude wechselten und wie sie jederzeit,
Von Gott gestärkt, Dein gutes Herz ertragen;
Auch gibt uns die Erinnerung
An falsche Freunde selbst zum Theil Befriedigung.
Getäuschte Freundschaft ward nicht minder froh
genossen.
Denn während dieser Täuschung flossen
Die Stunden ja nicht ungenützt dahin.
Wie thöricht ist das ewige Gewimmer,
Dafs diese Welt kein Himmel ist!
Sieh! Dorn und Rosen wachsen immer
An einem Stock. Mit gleicher Weisheit mifst
Gott beydes zu, die gut' und bösen Stunden.
Wer ist der Weichling nun, der keine Rose bricht,
Um durch der Dornen Spitzen nicht
Die zarten Finger zu verwunden?

Für diese Schwachheit ist Dein Herz zu gut.
Beweis davon hast Du mir schon gegeben
Durch Deiner Seele hohen Muth.
Als meiner Seele Liebling dort entschlief,
Mein Friedrich! — als ihn Gott zum bessern Leben
Von Deiner Seit' aus dieser Traumwelt rief,
War er da Deinem treuen Herzen
Das liebste Gut der Schöpfung nicht?
Doch lehrte Dich die Weisheit: es sey Pflicht,
Mit stillem Muth sein Scheiden zu verschmerzen,
Was könnte denn bey so geprüftem Werth,
Dir, Freund, Elisens Freundschaft rauben?
Der Leichtsinn? — was? Du wirst doch nimmer
glauben,
Dafs Wankelmuth Elisens Herz entehrt? —
Nichts als der Tod, der jedes Band zerstört.
Und dann, mein Freund, wie ruhig macht mich
diefs,
Ein Herz, so fähig Freundschaft zu empfinden,
Wie Deines ist, wird ganz gewifs
Auch Freunde, seiner würdig, finden.

An

Herrn Kreissteuer - Einnehmer WEISSE

in Leipzig.

Mietau, den 15ten Februar 1784. *)

Noch nicht verschwunden ist die Hoffnung, einst
Zu sehen Dich, o Freund! den jeder ehrt,
Der Menschenwürde kennt, die Musen liebt,
Und dem mein Herz voll Dank entgegen wallt.
Doch fern ist noch das Morgenroth, das mich
Zur schönen Reise weckt, nach der mein Herz

*) *Diese Epistel schrieb Elisa an ihren verehrungswürdigen Freund, ehe sie noch das Glück seiner persönlichen Bekanntschaft hatte. Der vortrefliche Weisse äußerte in seinen Briefen an Elisen den Wunsch, sie persönlich kennen zu lernen. Nun ist er erfüllt der Wunsch dieser Freunde! und — Elisa ihrer Seits fand ihre Erwartung von Leipzig und von ihren dortigen Freunden noch übertroffen.*

So oft ſich ſehnt! — und ach! wer weiſs, ob je
Der mir ſo liebe Traum zur Wahrheit wird!
Doch träum' ich fort und ſehe gern und froh
Den Tanz der Bilder meiner Phantasie,
Wie eine Mutter ihres Schooſskinds Spiel.
Wohl dem, der auf des Erdenlebens Bahn
Mit Blumen seinen Weg bestreut und sich
Mit schönen Farben jede Aussicht mahlt!
Dein Saitenspiel, Du allgeliebter Freund!
Das hold uns auf den Weg zum höchsten Glück
Des Lebens lockt, dieſs süſse Saitenspiel,
Das Thränen, Lust und weisen Scherz vereint,
Hat mich gelehrt, wenn freudenlos mein Tag
Vorüber flieſst, im Reich der Möglichkeit
Ein Bild zu schaffen, das mir Freude bringt.
So, theurer Freund! erträum' ich mir das Glück,
An Deiner Seite ganz zu fühlen, was
Die reinste Wollust edler Seelen ist,
Wenn jede Musenkunst den Geist entflammt;
Wenn Hillers Harmonie das Herz erhebt,
Wenn Winklers Cabinett und Oesers Kunst
Das Aug' entzückt; und Hirschfelds Theorie
Im Rosenthale sichtbar wird, und wenn
Am Steine, der die Asche Gellerts deckt,
Mein Weisse, gleich dem sanftumwölkten Mond,

In stiller Schwermuth steht, das Grab mir zeigt,
Die Hand mir drückt und sagt: — „Hier, Freundinn, ruht
Der Deutschen Stolz und deiner Freunde Lust!
Sein Leben flofs so schön und sanft dahin,
Als sein unsterblich Lied, das auf der Bahn
Zur finstern Gruft mit Muth den Busen stählt.“
Dann eine Thräne meines spätern Danks
Auf Gellerts Grabstein fliefst, ein Blümchen, das
Der heil'gen Erd' entsprofs, aus Schwärmerey
Gepflückt, an meinem Busen weht, mir dann
Das Herz gedoppelt schlägt, und Freude sich
In Wehmuth mischt, Unsterblichkeit und Tod
Und dieses Lebens Glück die Seele füllt,
Die neu beflügelt hoch sich über Tand
Zu sel'gen Regionen hebt, die Platners Geist
Nur ahnden, nicht erforschen kann; wenn nun
Nach solchem Seelenschwung ein Abend kommt,
Wo Zollikofer sich im Rosenthal
Der Schöpfung und des heil'gen Tages freut,
An welchem er mit Christus-Sinn gelehrt:
Dafs Glück von Tugend unzertrennlich sey;
Und wenn zu ihm bey Nachtigallgesang
Und Blüthenduft der edle Blankenburg
Mit Platner geht, und Weisheit, Witz und Scherz

Der Geist des schönen Zirkels wird; wenn dann
Mein Weisse mich zu diesen Freunden führt;
Und nun der Freundschaft Glück, der Weisheit Lust
Auch meinen Geist in Himmelsfreuden wiegt,
Dann wird das Ufer deiner Pleisse mir,
Was jungen Griechen einst die Flur Athens
Zu Socrates und Platons Zeiten war.
Diefs schöne Bild als Wahrheit bald zu sehn,
Ist meines Herzens heifser Wunsch, weil ich
In Dir, o Freund! und allem, was Du liebst,
Mein Ideal noch übertroffen seh'.
Du aber, Freund der Menschen! könntest leicht, —
Wird meines Herzens Wunsch erfüllt und sieht
Dein Kennerblick die Freundinn selbst, die jetzt
Dein gutes Herz in der Entfernung sich
Zu liebenswerth gebildet hat; — o Freund,
Du könntest leicht durch den erfüllten Wunsch
Aus Deinem schönen Traum erweckt Dich sehn.

An

Herrn Professor Preissler.

Die Wunderkunst: Nach echter Schwärmer Sinn,
Abwesende, ja Todte darzustellen,
Lockt' einst zu einer Zauberinn
Selbst einen stolzen König hin.
Wie leicht verführt in hundert Fällen
Das Herz den Kopf! — Auch läfst sich gern
Die liebe Phantasie von schlauen Mystikern
Durch süfse Täuschungen bethören.
Dann schwingen sie sich zu den Sphären
Der Geisterwelt und spiegeln Wunder vor;
Dafs über all dem Sehen und dem Hören
Schon mancher den Verstand verlor. —
Wohl mir! ich habe keinen Sinn
Für Glauben ans Unglaubliche! Sonst triebe
Mich itzt gewifs die Kindesliebe
Nach irgend einem Endor hin.

Mein Hab' und Gut böth ich der Zauberinn,
Von Sehnsucht hingerissen, an mit Freuden;
Könnt' ich nur noch ein einzigs Mahl
Mein Aug' am Anblick dessen weiden,
Der mir diefs Leben gab, und — ach! ins Todesthal
Hinabging, ohne dafs beym Scheiden
Sein suchend Auge mich noch fand!

Der heifse Wunsch, diefs kindlich treue Sehnen,
Hob vielmals, unter stillen Thränen,
Unwiderstehlich meine Brust; — da stand
Durch Darbes Meisterhand,
Wie hergezaubert, vor mir Er —
Als ob er noch am Leben wär!
Dank, Darbes, Dir! Ich find ihn wieder,
Den Vater, wie so leicht es keinen gibt.
Aus diesem Bilde sieht er nun so freundlich nieder
Auf mich, die zärtlich noch ihn liebt,
Als spräch' er: „Weine nicht, mein Kind!
„Wir sehn jenseit der Todesgruft uns wieder"! —
Wer hier sein Bildnifs sieht und Ein Mahl nur
ihn sah,
Ruft zwar entzückt: „Wie lebend steht er da!"

Und doch, — was sieht er sonst, als Kleidung,
Fleisch, Kontur?
Des Herzens Eigenthümlichkeiten,
Die jeden seiner Freunde freuten,
Sieht eines Freundes Auge nur.
Doch schau auch du diefs Haupt, o Fremdling, an!
Selbst du wirst eine Wette darauf wagen:
„Wenn dieses ähnlich ist, so war's ein edler Mann."
Und du, o Kenner, wirf den Blick
Auf dieses Bild; wirst du nicht sagen:
„Sey's ähnlich oder nicht, es ist ein Meisterstück!"

Wie oft sah ich diefs Bild zu ganzen Stunden
Mit unverwandten Augen an!
Wenn man ein Vorgefühl des Himmels haben kann,
So hab ich's dann gewifs empfunden. — —
Hat nicht ein wacher Traum mir seine Binde dann
Um meine Stirn unmerklich umgewunden;
Und hat die Phantasie mit ihrem Talisman
Mich angesteckt? — Was gehet mich das an!
Sie sollen der Vernunft den Zepter nicht entreifsen!
Sully und Gabrielen gleich,
Mag Liebling jener zwar, Geliebte diese heifsen;
Doch selbst regiert Vernunft das Reich!

Wer legt' in Darbes Hand die Zauberkraft,
Den Schmerz der Traurigkeit zu mildern,
Bis sie sich selbst in neuerfundnen Bildern
Den Himmel auf der Erd' erschafft? —
Dir, edler Greis! Dir danken wir sie beyde.
Auf Dich, o Preifsler, weis't er jedes Lob zurück;
Von dem, als Knaben, Du mit Deinem Kennerblick
Voraus schon sahst, er werd' als Mann die Freude
Des Lehrers — (o Du warst ihm mehr,
Du warest Vater ihm) — durch Herz und Pinsel
werden.
O theurer Greis, verweile noch auf Erden!
Noch lang' ist unsre Hand ja nicht von Weihrauch
leer,
Und jedes Korn soll Dir zum Dank für Darbes
werden!

Sehnsucht nach dem Geliebten.

Ein Herz, das zärtlich fühlen kann,
Ist mir von Gott geschenkt.
Dank ihm! auch treff' ich manchen an,
Der mit mir fühlt und denkt;

Doch bleibt noch ein gewisser Raum
Im Herzen unerfüllt,
Oft mahlt ein guter süfser Traum
Mir ein geliebtes Bild;

Und dann, dann fühlt mein Herz so was,
Das mehr als Freundschaft ist! —
Es fühlt — es fühlt — kein Wort sagt das,
Was du, o Bild, mir bist.

Wo aber treff' ich dich nun an,
Dich, der mein Herz erfüllt?
O du, für mich geschaffner Mann,
Bist du vielleicht nur Bild?

Nein du, Geliebter, bist kein Bild,
Ich mufs, ich mufs — dich sehn,
Und wird mein Wunsch nicht hier gestillt,
So wird es dort geschehn.

An die Sonne.

1782.

Du liebe milde Sonne!
Birgst dich in finstre Wolken
Und sendest Regenschauer
Herab auf unsre Fluren:
Mir raubst du süfse Freuden;
In meines Friedrichs Laube *)
Wollt' ich dich froh begrüfsen
Und Gottes Vatergüte,
Die mich ans Licht gerufen,
Gerührt und dankbar preisen. —
Du lächelst, liebe Sonne!
Du zeigst dein Antlitz wieder
Und strahlst in voller Schöne!

*) *Eine Laube, die Elisens verstorbener und von ihr sehr geliebter Bruder gepflanzt hat und in welcher Sie seit seinem Tode immer die ersten Stunden ihres Geburtstages zu feyern pflegte.*

Hinaus will ich zur Laube,
Und in der Vögel Chöre
Mein frohes Loblied mischen. —
Doch ach! — ein schwarzes Wölkchen
Verhüllt dein Antlitz wieder.
So wechselten in meinem
Noch kurzen Erdenleben
Die Thränen mit den Freuden;
Und Dank dem guten Gotte!
Dafs er sie huldvoll mischte.
Dank ihm, dafs er auch heute
Dein Purpurroth verhüllet;
Der Segen, der herunter
Aus trüben Wolken träufelt,
Belohnt den Schweifs des Pflügers.
An dir will ich mich spiegeln,
An dir, du milde Sonne!
Wie du, verhüllt in Wolken,
Die Erdbewohner segnest,
Und Flur und Hain erquickest,
So möcht' auch ich, verborgen
Und unbemerkt von Menschen,
Allein zum Wohlthun leben.

Der Abendstern.

Sey mir willkommen, stille Feyer!
Willkommen Mond! Gedankenfreund!
Du Nacht! deckst tröstend deinen Schleyer
Auf jedes Auge, das noch weint.
Das meine wacht — denn jede Zähre
Versiegte längst — und hoch entzückt,
Irrt es durch Millionen Heere
Des Himmels, die es kaum erblickt.

Vielleicht dafs dort in jenem Sterne,
Der glänzender vom Himmel blinkt,
Und den auch ich einst kennen lerne,
Theonens Seele Wahrheit trinkt.
Schon wölbt zum kleinen Blumenhügel
Sich meiner Jugendfreundinn Grab;
Vergangenheit! dein rascher Flügel
Trug sie zu schnell vor mir hinab.

Schön wie die junge Frühlingsblume
Stand sie voll regen Lebens da;
Hoch schlug ihr Herz dem wahren Ruhme
Der edlen That, die Gott nur sah.
So flieht des Morgentraums Entzücken,
So floh dein schönes Leben auf.
O Phantasie, du kannst beglücken;
Komm, zaubre mich zu ihr hinauf! —

Wir sehn uns — staunen — weinen — danken,
Theona! wie? war diefs der Tod?
Ein neues Leben ohne Schranken
Fühl' ich in mir — das war kein Tod.
Nach kurzen Träumen so erwachen!
Wie schön, o Menschheit, ist dein Loos!
Und der, der so kann glücklich machen,
Theona! wie unendlich grofs!

Wie grofs, der Millionen Leben,
Auf seiner Allmacht starken Ruf,
Des Daseyns hohes Glück gegeben;
Den Engel und das Würmchen schuf!
O Stern, nicht erst auf deinen Höhen
Thut sich der Gottheit Tempel auf,
Ich kann sein Heiligthum hier sehen,
Drum, Erde, nimm mich wieder auf. —

Als

in Elisens Lieblingswäldchen der Sturm

einige der schönsten Bäume umgestürzt hatte.

1782.

Die Vorsicht gab uns Herrscher,
Damit sie Land und Völker
Beglücken und regieren.
Doch wenige nur leben —
Zur Wohlfahrt ihrer Länder! —
Die Kunst, den Schatz zu füllen,
Zu kriegen, zu verheeren
Und Länder zu erobern,
Hat längst die Pflicht verdrungen,
Für Menschenwohl zu sorgen.
So gab aus weiser Absicht,
Zum Besten unsrer Erde,
Die Vorsicht uns auch Stürme;
Die sollten böse Dünste
Für uns unschädlich machen
Und manches Gute wirken.
Doch seht! — auch sie verwüsten,
Gleich räuberischen Fürsten;
Da wird ein Schiff zerschmettert,

Dort reifst des Landmanns Hütte
Der wilde Sturmwind nieder,
Und ach! — in meinem Wäldchen,
In dem die Nachtigallen
So liebetönend flöten,
Wo blaue Veilchen duften,
Wo Birk und Espe säuseln,
Und wo mit theuren Freunden
Ich oft so froh gewesen,
In diesem schönen Wäldchen,
Hat auch der Sturm gewüthet,
Gestürzt die hohen Stämme,
Die meinen Kinderjahren
So milden Schatten liehen.
Schont doch! o schont! ihr Stürme,
Den kleinen Rest der Bäume,
Die schon als Kind ich liebte
Und deren sanftes Rauschen
Mir manchen Gram verscheuchte.
Macht euch an grofse Wälder,
Dort wüthet nach Gefallen!
Dann ist das Bild der Fürsten,
Die Pflichten frech verletzen
Und gern im Grofsen rauben,
Durch euch, ihr wilden Stürme!
Gar schön getroffen worden.

An Sophien.

1782.

In immer wechselnden Gestalten
Flohn sie, die buntgemahlten Wolken,
Und zeigten tausendfache Schönheit!
Zuerst schlug mir das Herz vor Freuden;
Ich dacht' an Ossian, den Barden,
Dacht' ihn, wie er mit heil'ger Freude
Auf goldgestreiften Purpurwolken
Geliebte Todten schweben sahe.
Doch ach! bald fing ich an zu seufzen:
Warum, du süfser holder Irrthum,
Warum bist du der Erd' entschwunden?
Warum kann ich, geliebte Todten!
Nicht auch in lichten Silberwolken,
Gleich Ossian, euch wandeln sehn? —

Da rollten süfsgeweinte Thränen
Als Todtenopfer sanft hernieder,
Und meiner Vorzeit beste Freuden,
Die Bilder schon verklärter Freunde,
Umschwebten, wunderbar an Schöne,
Mein starres unverwandtes Auge.
So sah ich dann nach einer Weile,
Gewiegt in melanchol'sche Träume,
Hin zu der blauen Atmosphäre.
Da war's als rief mir aus den Wolken
Die Stimme meines theuren Friedrichs:
„Und du, du trauerst noch, Elisa!
„Hat dir der Vorsicht Huld nicht Freuden
„Und Freunde zum Ersatz gegeben,
„Die deine ganze Seel' umfassen
„Und dich so treu und redlich lieben,
„Als ich in meinem Erdenleben
„Dich, Liebling meiner Seele, liebte?
„Bin ich mit andern deiner Lieben
„Nach deinem Wahn zu früh entflohn,
„So denk: Unnennbar sind die Freuden,
„Die wir mit Scharen seel'ger Geister
„In diesem neuen Leben fühlen.

„Auch dich führt einst der Tod hinüber
„Zur Wonne, die kein Erdbewohner
„Im kühnsten Geistesflug ergrübelt.
„Nur mufst du diese Lebensscene
„An weiser Tugend Arm durchwallen
„Und Erdenfreuden froh genieſsen;
„Denn traurig unzufriedne Seelen
„Empfinden nicht des Himmels Wonne. — "
Hier schwieg des Sel'gen holde Stimme,
Und mich belebte sanfte Freude.
Ich dacht' an all die theuern Freunde,
Die noch auf dieser Erde wallen,
Und Dank entflammte meine Seele.
Dein Bild, geliebte Freundinn, strahlte
In diesem Kreis' in aller Schöne.
Dich hat, so dacht' ich, meine Doris *)

---

*) *Die Frau Oberstinn von der Brüggen, gebohrnes Fräulein von Liewen, eine Dame von seltnen Geistesfähigkeiten, und eben so edelem Herzen. Sie war Elisens Jugendfreundinn, und starb 1781 im 24ten Jahre ihres Alters, in den Armen dieser Freundinn, mit welcher sie durch die innigste und zärtlichste Freundschaft verbunden war.*

An ihrer Stelle mir erflehet!
Mein Herz schlug, Theure, doppelt stärker
Voll sel'ger Liebe Dir entgegen.
In dieser hohen Seelenstimmung
Beglückte mich Dein edles Schreiben;
Nun denke, wie mein Herz sich freute.

Antwort an Elisa.

Sey mir gegrüfst, o Mond, in deiner sanften Pracht!
Sahst du Elisen auch in dieser stillen Nacht?
Sie ruhe sanft in stärkend süfsem Schlummer
Von schönen Thaten aus und von des Lebens Kummer.
Giefs ihr, der Liebe Freund, in's ruhige Gesicht
Sophiens warmen Kufs, nur wecke du sie nicht!
Doch weilt die Denkerinn, von deinem Licht umflossen,
Am Sternenhimmel noch bey glücklichen Genossen,
Die ihr das Grab entzog, so leite ihren Blick
Voll reger Zärtlichkeit sanft auf mein Herz zurück,
Das diese Welt nur liebt, weil sie hier noch verweilet,
Und selbst zum höchsten Glück ohn' sie nur ungern eilet.
Doch schliefst ihr schönes Aug' zu jener langen Ruh
Sich heute noch? o Tod, dann drück' auch meines zu.

Komm, holde Phantasie, du wundervolle Kraft,
Durch die, der Gottheit gleich, der Mensch sich Welten schafft;
Lafs durch dein Zauberspiel Elisens Bild mich sehen,
An ihrer sanften Hand durch deine Schöpfung gehen!
Schon stellt es lächelnd sich an meine Seite hin,
Und schon umarm' ich Dich, geliebte Schwärmerinn.
Was klagst Du wehmuthsvoll die Zeiten unsrer Alten
Und ihren süfsen Wahn von nächtlichen Gestalten?
Von jenen Schaaren, die, bald segnend, bald mit Graun
Aus Wolken Ossians vom Himmel niederschaun,
Der Zukunft Dunkel oft durch Ahndungen enthüllen,
Uns arme Sterbliche mit Freud' und Furcht erfüllen?
Ein Herz, wie Deines, ist zur Liebe ganz gemacht
Und rasche Phantasie hat jenen Wahn erdacht;
Pfleg ihn an Deiner Brust, verschafft er Dir Vergnügen,
Und lafs Dich ungestört in Traum der Vorwelt wiegen.
Wie, wann er minder Traum als unsre Träume wär'?
Oft geht die Wahrheit auch dicht neben Irrthum her.

Viel Dinge sind geschehn, die uns von jenem Schweben
Der Geister um uns her so manche Winke geben.
Noch wandelt unterm Mond, von wenigen gekannt,
Ein frommes Mädchen, das im Wahne Wahrheit fand;
In Selma hatte sie, durch Sympathie verbunden,
Was sie so lang gesucht, die Freundinn ganz gefunden;
Die Freundinn, deren Bild die rasche Phantasie
In Träumen ehmals ihr zu sehen nur verlieh;
Die stand jetzt vor ihr da, in ihres Lebens Blüthe,
Voll süfser Traulichkeit, voll Seelengröfs' und Güte
Und schmiegte liebend sich, bey Freuden und bey Schmerz,
Mit gleicher Zärtlichkeit an Doris fühlend Herz.
So lebten sie vereint; die jugendlichen Tage
Enttanzten ihrer Zeit, mit jeder kleinen Plage,
Mit der die Menschlichkeit hier noch zu kämpfen hat,
Und die auch euch den Weg, ihr Liebenden, vertrat.
Doch ach! der Freundschaft Glück, stört bald des Todes Rechte,
Und wandelt Sonnenschein in dunkle Mitternächte.

Sie greift an Selma's Herz, verlöscht der Augen Gluth,
Macht ihre Stirne bleich, und kalt ihr warmes Blut.
Da klopft' und wispert' es zu der bestimmten Stunde
Des frohen Wiedersehns, und Doris fühlt' am Munde
Von kalten Lippen sich um Mitternacht geküfst
Und hörte bald darauf, dafs Selma nicht mehr ist.*)
Ein süfser Schauer bebt durch alle meine Glieder,
Vor ahndungsvoller Lust stürzt manche Thräne nieder,
Wie! wenn Theona jetzt unsichtbar bey mir weilte! **)

---

*) *Sophia zielt hier auf die Anekdote in den Briefen der verstorbenen Ackermanninn. Sie hat aber nach der Zeit Gelegenheit gehabt, Madame Unzer (eine Schwester der Verstorbenen) in Altona zu sprechen, und von ihr gehört, daß die Briefe und Anekdoten von ihrer Schwester unwahr sind. Ein junger Schriftsteller, der seine Einbildungskraft und seinen Stil hat üben wollen, ist selbst Erfinder dieser Briefe. Könnte man allen solchen Wundergeschichten auf die Spur kommen, so würde man sie insgesamt untergeschoben finden, wie mir es bis jetzt noch bey allen solchen Erzählungen gegangen ist.*

**) *Eine Freundinn Sophiens, Frau von Mantenfel, genannt Szöge, gebohrne von Klopmann. Sie starb 1778 im 22. Jahre ihres Alters, beweint von allen, die sie kannten, und hatte Sophien in ihrer Sterbestunde beynahe die nehmlichen Worte gesagt.*

Noch schwebt ihr holdes Bild mir jetzt so lichthell vor,
Noch schallt ihr Silberton in mein entzücktes Ohr:
„Zu dir, Geliebte, schwebt mein froher Geist oft nieder
Aus jener Oberwelt und sucht dich, Freundinn, wieder.“
Und wärst du Irrthum auch, du lieber süfser Traum,
Bleib! Wahrheit bist du mir! und gern geb' ich dir Raum.
Kannst du mein schwaches Herz zur Tugend mehr erheben,
So sollst du ungestört als Wahrheit in mir leben.
Verstumme jetzt mein Lied; — schon schliefst zur sanften Ruh
Die liebende Natur mein müdes Auge zu.
Elisa, lebe wohl, thu was Dein Friedrich spricht,
Die wahre Liebe weint den Tod der Freunde nicht.

An den Mond.

Den 10 August 1781. in der Mitternachtsstunde nach einem einsamen Spaziergange mit Louisen. *)

O Mond, Gedankenfreund! verweile noch.
Dein holder Schein giefst Wonn' in meine Brust;
So milde blickt Louisens Aug' auf mich!
In deinem sanften Glanze gleichst du ihr;
Bist auch so stiller Gröfse voll wie sie.
Ich liebe dich, weil dich Louise liebt,
Und weil du oft durch deine stille Pracht
Manch Hochgefühl in unsre Seele strömst.
Auch heute noch zu ihrem Jahresschlufs
Begeisterst du durch deinen Silberglanz
Mein liebend Herz; — mir ist als sagtest du:
Ich weile hier und glänze doppelt schön,
Weil sich Louisens Jahr so herrlich schlofs.

*) *Jetzigen Frau von Grotthuß, gebohrnen von Medem.*

Beym Anblick des gestirnten Himmels.

1782.

Ihr zahllosen Heere leuchtender Welten,
Wie hebt ihr die Seele des Denkers empor!
Unfaſslicher wird ihm des Ewigen Gröſse;
Ein Staunen ergreift ihn und himmlische Lust.

Itzt fühlt er sein Nichts, itzt hebet ihn wieder
Der hohe Gedanke: Auch dich schuf der Herr
Unendlicher Welten! Er gab dir die Seele,
Die zu ihm sich aufzuschwingen vermag.

Er gab dir den Geist, der im fliegenden Staube
Die Gröſse des Unermeſslichen späht,
Und kühn in Aeonen der seeligen Zukunft
Voll zuversichtlicher Ahnung hineinschaut.

Schaut, Herrscher der Erde, zum Himmel empor!
Was fühlt ihr beym Anblick der herrlichen Glanz-
Nacht?
Sinkt euer Stolz hinunter zum Staube?
Fühlt ihr, wie klein, wie wenig ihr seyd?

Wallt eure Brust voll hoffender Freude?
Voll Freude des künftigen beſseren Seyns?
Ist euch der Tod ein freundlicher Führer
In Welten, wo uns kein Purpur mehr täuscht?

Schaut auf zum Himmel, ihr Erdbezwinger!
Und fühlet das Nichts der irrdischen Pracht.
Werdet, ihr Herrscher, Väter des Landes,
Dann reicht euch die Tugend den himmlischen
Kranz.

An

Herrn Präpositus Neander,

bey seinem Geburtstage.

Schaaren seliger Geister
Freuten sich des Tages, o Freund,
An welchem der Ewige Dich
Liebevoll gab der Erde.

Siehe! da liefs Allvater schon
Aus des Säuglings werdenden Zügen,
Sichtbar unsterblichen Augen nur,
Strahlen die himmlische Seele,

Die durch heitere Weisheit einst
Freude verbreiten sollt' auf Erden,
Und durch Lehren und Thaten
Viele leiten zur Seligkeit.

Dich liebten, Du Lehrer der Tugend,
Die Himmlischen schon seit Deiner Geburt;
Sie sahen in folgenden Jahren
Der ersten Stunde Hoffnung erfüllt.

Sie sahen Dein irrdisches Leben
Durch thätigen Tugendeifer geschmückt.
Gleich ihnen war Deine Seele
Hoher Gedanken und Weisheit voll.

Die Lehren gottgefälliger Tugend —
Aus Deinem Munde tönten sie reizender,
Weil, was Du lehrtest,
Tief aus dem Herzen Dir kam.

Da flehten der Seligen Schaaren,
Obgleich sich sehnend nach Deiner Gemeinschaft,
Aus Bruderliebe zum Menschen
Um langes Leben für Dich.

Sie wünschten, du möchtest erst viele
Hienieden der Tugend und Seligkeit weihn;
Dann wollten sie Dich, erst dann
Als Himmelsbewohner grüſsen.

Allvater hatte schon ein fernes Ziel gesetzt;
Doch huldvoll hört' er der Himmlischen Flehn,
Die Deinen frühern Umgang
Aus Menschenliebe so willig entbehrten.

Viele sind in den Friedenshütten schon,
Die dankbar Deinen Namen dort nennen,
Dort harren sie Dein; doch flehen sie mit,
Aus Liebe zu ihren noch sterblichen Freunden;

Zum ewigen Vater flehen auch sie:
Er lasse noch grauere Locken,
Durch ehrenvolle Jahre versilbert,
Die Schläfe Dir zieren.

Hier, wo ich am Staube noch walle,
Hier heb' ich die Hände,
Für Dein Leben dankend, o Freund,
Zum milden Vater der Menschen empor.

Ja, Schöpfer der Wesen, mein Geist fleugt
Im kühnsten Fluge der Andacht dir zu.
Auch mir, mir wurde das Leben
Des frommen Sängers zum Heil.

Die ersten Keime der Tugend — sie sprofsten
Aus seinen heiligen Liedern mit wor.
In kindischer Andacht stammelt' ich oft sie daher,
So waren sie mir die einzigen Lehrer der Tugend.

In reifern Jahren, wie sehnt' ich mich da
Nach dir, o Freundschaft des Edlen,
Der, eh' ich sein Antlitz gesehn,
Zur Liebe Gottes das Herz mir erhob.

Als endlich mein Auge begegnete seinem,
Wie schlug mir für ihn voll Dankes das Herz.
Gott, Schöpfer der Freude, wie wallet dir dieses,
Nun du mich durch seine Freundschaft beglückst!

Dafs nie der Achtung des Theuern
Ich unwerth werde, so lang' ich hier walle,
Nur diefs, o Geber des Guten, nur diefs
Lafs heute von dir mich erflehn!

Feyerlich gelob' ich's aufs neue mir heut:
Streben will ich nach Würde der Seele,
Dafs einst mein Freund sich meiner erfreue
Am Fufse des Thrones der Gottheit.

Anakreons Erscheinung.

„Gib mir, du froher Graubart!
„Die Grillen zu vertreiben,
„Die mit den falben Blättern
„Um meine Stirne flattern,
„Heut deine sanfte Leyer!“
So bat ich jüngst den Tejer;
Er lächelte der Bitte,
Gab freundlich mir die Leyer
Und ging zu seiner Flasche.
Ich spannte rasch die Saiten
Mit ungeübten Händen;
Doch auch der kleinste Nachhall
Von allen Zaubertönen
Des weifsgelockten Sängers
War mit ihm selbst verschwunden.

„Ja, wär' ich nur Elisa! —
„Du liebst die schönen Mädchen
„Mit sanftgewölbten Stirnen,
„Mit dunbelbraunen Locken
„Und holden blauen Augen,
„Mit milden Rosenwangen,
„Und schlankem leichten Wuchse,
„Und lehrst sie Lieder singen!"
So klagt' ich fort und brachte
Mit weggewandtem Blicke
Ihm seine Leyer wieder:
Er küſste mir die Thräne,
Die tief im Augenwimper
Verdruſs und Scham versteckten,
Da sie herunterrollte
Von der entglühten Wange.
„Wein' nicht, du gutes Mädchen,"
Sprach er mit sanfter Liebe,
„Der Geist in meinen Saiten,
„(Denn überall ist Leben)
„Dient nur dem Gott der Freude
„Und seinen holden Kindern,

„Der Ruhe und dem Scherze,
„Flieht bangen Harm und Grillen,
„Sein zartes Leben tödtet
„Ein Zährchen stilles Kummers;
„Komm, sey ein frohes Mädchen,
„Umwinde meine Schläfe
„Mit Rosen und Jesminen!
„Fort mit der ernsten Stirne!
„Lafs sie den strengen Herren,
„Die immer streiten mögen,
„Dann tönt mit süfsem Klange
„Dir die verstimmte Laute,
„Wie sie Elisen tönet,
„Wenn sie nach schönen Thaten
„Bey frohem Scherze weilet
„Und Freud' um sich verbreitet."
Ich stand verstummt und senkte
Die trüben Blicke nieder;
Denn ach! die süfse Ruhe,
Die seine Leyer heischet,
Entfloh mit Selims Bilde.
Gib mir, o stille Linde,

Die ich als Kind schon liebte,
Im Schatten deiner Zweige,
Den blumenreichen Rasen
Zu meinem Grabeshügel;
Ich will als Veilchen wieder
Die Schwesterblumen grüfsen,
Die ich mit warmen Thränen
Oft einsam hier getränket.

An Elisa.

Kurz nach ihrer Abreise von Halberstadt nach Wülferode.

Bey Gott! Du hattest ein Geleite
Zu Deiner Fahrt aus Halberstadt,
Das selten eine Fürstinn hat,
Und defs ein Engel selbst sich freute,
Wenn er, wie Du, auf Reisen wär'!

Aus dreyer Dichter frommen Hütten
War das Geleite. Tausend Bitten
Um gutes Glück zur Hinkunft ritten
Und fuhren, in die Kreuz und Quer,
Um deinen Reisewagen her;
Lichtgeisterchen, gleich kleinen Blitzen
Hinschwebend rasch, doch schreckenlos,
Und alle tausend nicht zu grofs,
Um — hättest Du's erlaubt — zu sitzen
Im kleinsten Winkel Deiner Hand!

O mit so freundlichen Gefährten
Kamst du gewifs in's Vaterland
Der Tanne, die mit grauen Bärten
Der Reifen schmückt, gesund zurück,
Erhelletest mit Einem Blick
Des öden Winters Bühne wieder,
Gabst meinem Göckingk kleine Lieder,
Voll grofser Lebensweisheit ein,
Und gingst mit Darbes, der so bieder
Die Seele weifs zu konterfeyn,
In's Heiligthum der Raphaele!

Viel Glücks, du deutsche Huldgöttinn!
Ein Blick von einer schönen Seele
Bringt für die Nachwelt mehr Gewinn,
Als je der fleifsigsten Kamöne
Nachtnächtlicher Besuch gebracht!
Held oder Hirt, Kufs oder Schlacht,
Gemisch der Farben oder Töne
Sey unser Dichten; alles Schöne,
Das in die Zeit der Enkelsöhne
Hinüberleuchtet, durch die Nacht

Der Thoren und der Musenspötter,
Ward von den Grazien gemacht!
Ja! selbst kein Gott vermag Erretter
Vom Untergang dem Mann zu seyn,
Der nicht gelernt von Amors Schwestern,
Den Ernst mit Rosen zu bestreun!
Gelobt wird heute zwar, was gestern
Gefiebert *) ward, nach hoher Art;
Doch morgen ist's mit Eins vergessen,
Sammt allem Lobe, was gemessen
Erzübervollen Maafses ward!

Elisa! was am Sorgabache
Zu Deinen Füfsen Göckingk singt,
Wird bleiben, wär's auch nicht die Wache
Sehr vieler Nächte! Weit beschwingt
Vom Zauberton aus schönem Munde,
Läuft das Genie in einer Stunde
Den grofsen Weg, woran vielleicht
Es sonst ein Jahr zu laufen hätte!

*) *Velut aegri somnia. Hor.*

Geduld! Sobald an Aeols Kette
Zurückgelegt der Nordwind schweigt,
Und Zephyr mit den jungen Mayen
Zweikämpfe wagt, komm ich vielleicht,
Mit Dir des Frühlings mich zu freuen,
Und jedes Liedes, das der neuen
Musarion gesungen ward!

Du! schaff indefs Kopfweh und Schwindel
Weithin beyseit! Solch ein Gesindel
Taugt nimmermehr zur Höllenfahrt
In meines Göckingks grofse Kelle!
Denn da hinunter müssen wir,
Komm' ich noch hin, auf alle Fälle!

O wär' ich schon an Ort und Stelle,
Und höllenfahrtete mit Dir!

An
Herrn Kriegs-Secretär Schmidt
zu Halberstadt.

Eh' dieser Hain, den Silberreif itzt schmückt,
Das Auerhuhn auf seinem Neste nicht
Mit neuem Laub und Erdbeerkraut versteckt,
Und der entschlafne Bach nicht wieder laut
Willkommen! neugebohrne Veilchen heifst;
Eh' willst Du, lieber Schmidt, die hohe Geis,
So oft Du auch sonst ihre Schönheit sangst,
Nicht wieder sehen? — Ist sie minder schön,
Nun sie ihr grünes Kleid, mit Majoran,
Vergifsmeinnicht und Klee gestickt, vertauscht
Mit einem weifsen hat, das überstreut

Mit Millionen Flinkern ist? Und kann
Dein Auge nicht ertragen diesen Glanz,
So sieh, gleich uns, bey hellem Mondenschein
Den tausend Opfern zu, die Gott Vulkan
In Feuersäulen zu den Wolken auf
Für Deine Schöne steigen läfst. — Doch, Freund!
Das alles ist dem Auge Freude zwar,
Allein das Herz fühlt wenig nur davon.
Drum komm und sieh Amalien, die Dich
Viel minder nicht als ihren Gatten liebt.
Sie prieſs zuerst mit einem Blick und Ton,
Den Seelengrazie nur hat, Dein Herz,
Dein sanftes Herz, Du guter Frauenmann,
Mir Wandrerinn; da schien noch eins so klar
Ihr Auge mir, noch eins so schön ihr Mund.
Itzt aber seufzet sie! — „Will Shmidt erst dann
Schmaluns von meiner Hand, wenn lange selbst
Der Aepfel letzter schon im Keller welkt?
Erst dann, wenn mit den jungen Mayen schon
Der Zephyr gaukelnd spielt, und süfser Duft
Das Thal erfüllt, wo nun vom schroffen Fels

Der scharfe Nord mit dumpfen Tönen braust?
Elisa! — ach! dann höllenfahrtet er
Zur schauerlichen Kelle nicht mit uns!
Den Sprudel trinkst Du, wenn der Hänfling nun
Die ersten Halme sich zum Neste sucht
Und in dem Dach der grofsen Laube dort
Das alte nie gestörte Plätzchen wählt.
O kämst Du früher doch, geliebter Freund!
Elisa fände dann, Du seyst so gut,
Als ihr mein Mund es sagt und befser noch
Mein Göckingk Dich ihr malt.“ — So, Theurer,
sprach
Amalia von ihres Gatten Freund,
Der, — wenn sein Lied nicht etwa schmeicheln
will,
Ein Ideal von mir sich schuf — das, gleich
Dem Glanz des Morgenthaus die Sonne, bald
Der Strahl von seinem Auge wiederum
Vernichten könnte; schaut er tiefer erst
In meinen Geist. — Es sey! — Komm dennoch,
komm!

Nur wenn Dein Ideal erlischt, entzieh
Dem Herzen Deine Freundschaft nicht, das selbst
Die Hülle Dir vom Auge nahm, und sey
Mir dann zum mindesten noch darum gut,
Weil ich nicht scheinen will, was ich nicht bin.

Beym Anblick des Sternenhimmels.

Welch ein Schauer fafst die Seele!
Ueberall ist Gott!
Welch Entzücken fafst allmächtig meine Seele
Ueberall ist Gott!

Hoch schwillt meine Brust und Thränen
Stürzen mir vom Aug';
Unaussprechlich ist des Geistes innre Sprache —
Du verstehst sie, Gott!

Sehnsucht meines müden Herzens,
Wirst du einst gestillt?
Bist — ach! Ahndung, Ahndung endlichen Genufses,
Bist du nur ein Traum?

Sey du süfser Traum mir Wahrheit!
Bleib! ich liebe dich;
Ohne dich ist mir der Zweck von meinem Daseyn
Dunkles Labyrinth.

Du! der Welten schuf — und Stäubchen,
Lichte meinen Gang
Durch des Irrthums dunkle schauervolle Nächte,
Wird er ungewifs!

Ist des Herzens innre Stimme
Deine Stimme, Gott?
O! dann sind der wunderbaren Seele Kräfte
Nicht umsonst in mir! —

Dann wird jede, die hier schmachtet,
Meiner Freude Quell,
Wächst in steter Uebung, Gottheit, dir entgegen,
Ewig — wie du bist.

Wahrheit! deine goldnen Pfeiler —
Wann umfass' ich sie?
Weine nicht mit der Entzückung süfsen Thränen
Wehmuthsthränen mehr?

An Elisen.

Nach Empfang der Lieder Elisens.

Nicht die welkende Hand
Deiner Freundinn, erhabene Sängerinn!
Reicht den blühenden Kranz Dir dar. —

Engel winden Dir ihn,
Und sie flechten der strahlenden Blumen
Viel in den Dir geweyhten Kranz. —

Ach! Du säetest sie
Einst auf Gräbern der theuern Geliebten
Unter herzlichen Thränen aus. —

Heil Dir! Heil Dir! Es hob
Weit sich über die Leiden der Erde
Dein empfindendes Herz empor. —

Sucht' im brausenden Sturm,
Und im zückenden Blitz und im Donner
Gott — Gott! — fand ihn, und betet' an. —

Dann ertönte Dein Lied,
Christlicher Empfindungen Ausfluſs,
Voller himmlischen Harmonieen. —

Deckt einst heilige Nacht
Dein Gebein auch: so lebt doch Elisa
Noch im Herzen des Redlichen —

Den ihr frommer Gesang
Oft zu seligen Thränen der Andacht
Und zu würdiger That entzückt. —

Ueber den Reichthum.

Dir, Gold! du todter Götze, tönt mein Lied!
Wer kennt die Kraft von deinem Zauber nicht?
Wer kann, wie du, die Herzen an sich ziehn?
Den Weisen, wie den Thoren, täuschest du;
Du trotzest jeder Tugend, bist ein Held,
Der Hohn spricht allem, was auf Erden grofs
Und gut und schön ist: Unschuld, Macht und List
Sind deiner Allgewallt stets unterthan.
Die Tugend selbst erbebt beschämt vor dir,
Und Wahrheit, Treue, Schaam und Muth sind feil
Dir, Tugendbändiger, dir, todtes Erz!
O lafs, Tyrann, du Schöpfer jedes Glücks
Und jeder Noth, mich singen deine Kraft:
Lafs mich den Menschen singen, wie du schön,
Ein Liebesgott, ein Freudengeber bist,
Und wie du wandelbarer Proteus du

Den Armen trügst und marterst und erwürgst,
Der kraftlos deine schweren Fesseln schleppt.
Ich bin dein Sklave nicht, und nicht dein Feind:
Nicht sehnsuchtsvoll erflehen will ich dich,
Nicht dich entzückt umarmen, nein! doch auch
Nicht weg dich stoſsen, schönverlarvter Alp!
Die Tugend, die zum edeln Zweck dich braucht,
Und falschen Glanz verachtet, lehre mich
Gesang, der dir nicht schmeichelt, nicht dich
schmäht.
Horch auf, du Sohn des finstern Erebus!
Und zürne nicht dem Liede, das dich preist!

Du reizendes Metall, wen du beglückst,
Dem stehen alle Freuden zu Gebot;
Doch Freude selbst wird Menschen oft ein Quell
Des Jammers und der Pein: die Göttinn ist
Dem Janus gleich mit doppeltem Gesicht,
Und flatterhaft, und leicht und wandelbar.
Nur weiser Tugend Lust bleibt unverrückt
Sich gleich an Schöne: — so versieget nie
Der Strom, der rund umher die Thäler tränkt,
Und heller flieſst, je mehr des Wassers er
Zurück in Auen und Gefilden läſst. —
Doch Freude, die die Thorheit hat erzeugt,

Stürzt allzubald den, der ihr folgt, hinab
Zur Qual. — Wo sonst der Irre Rosen sah,
Da stechen Nattern ihn, denn er verliefs
Der Tugend Pfad. — Gold, deine Kraft ist grofs!
Dem Guten, wie dem Bösen, bist du Lust;
Den Weisen selbst ergötzest du! — der Thor
Dünkt sich durch dich ein Gott! doch findet er
Gar oft des Glückes Grab in dir. — Ach! in
Des Menschenfeindes Hand, der ungerecht
Dich braucht und mifsbraucht, wandelst, Falscher, du
Die Milde deiner Kraft: der Flamme wirst
Du gleich, die alles um sich her verzehrt. —
Dem weisen Menschenfreunde, der den Werth
Der Tugend schätzt, der tiefgerührt die Noth
Bedrängter Armuth hemmt, und der euch hold,
Ihr Musen, ist, und eure Jünger pflegt,
Dem gibst du schon des Himmels Vorschmack
hier.

Der Thor, der blind und dumm, als Braut dich an
Den Busen drückt, mit Qual der Eifersucht
Als argwohnvoller Gatte dich bewacht,
Der sorgsam hin zu seinem Schatze schleicht,
Ihn dann mit nimmersattem Blick begafft,
Und ängstlich wieder überzählet, dem

Bist im verschlofsnen Kasten du ein Wurm,
Der ihm am martervollen Herzen nagt.
Du Filziger! — der Sorgen Raub bist du;
Du kennest nicht den frölichen Genufs!
Dein Gold ist dir zur Pein. Des Geizes Angst
Verzerret dein Gesicht, entstellet ganz
Auch deine Seele, macht gefühllos dich
Für wahre Menschenfreuden. Sehnend wünscht
Ein schlauer Erbe deinen Tod. Du gehst
Gehafst, du gehst bey vollen Kisten doch
Verhungert aus der Welt: und auf dein Grab
Fliefst keine Thrän', als die, die traurig klagt,
Dafs du mit böser Gier der Armuth Schweifs
In deine Kisten bargst. — So gehst verlacht
Von allen du den schauervollen Gang
Zur kalten Todesgruft, und ach! es folgt
Nach deines Leibes Tod in jene Welt,
Wo schöne Seelen schöner Thaten sich
Ohn End' erfreun, dir keine Wonne nach,
Die nur des Menschenfreundes Erbtheil ist.
Dein Angedenken bleibt noch deren Spott,
Die deines Guts in wilder Lust sich freun: —
Bey Bechern und Gesang lobpreisen sie
Dich, der für sie grofsmüthig hungerte.

O Gold, in üppiger Verschwender Hand
Wirst du kein Segen dem, der schwelgend dein
Sich freut. Gedankenlos verprafst er dich. —
O du, zum edlern Zweck bestimmtes Gut!
Wer zur Befriedigung der Sinnlichkeit
Dich nur gebraucht, — zur Hölle wirst du dem!
Vergebens taumelt er von einer Lust
Zur andern hin. Verwünschter Ueberdrufs
Quält nun den Unglückseligen. — Er gähnt,
Und seine freudenleere Seele darbt.
Dem Kranken gleich, dem liebster Speisen Duft
Zum Ekel wird, ist er: die Lust, nach der
Er heut geseufzt, wird morgen ihm verhafst;
Uud, ist sein Reichthum endlich gar verschwelgt:
Weh dem Verarmten dann; entnervt schleppt er
Ein sieches Leben hin, belacht, verhöhnt,
In unerträglich bittrer Dürftigkeit.
Und besserer Verschwender du, der du,
Von weichlicher und schwacher Güt' erwärmt,
Mit Unbedacht wohlthätig bist, — o Thor!
Auch du verfehlst der Tugend edeln Zweck.
Nicht breiten deine Gaben Freuden aus,
Nicht fühlst du weiser Tugend Wonnelohn.
Gibt deine schnelle Weichlichkeit vielleicht
Aus Unmuth oder Stolz und Leichtsinn mehr

Als du zu missen hast, und geben kannst:
Dann wird die Thräne deines Arbeitsmanns,
Der seine Kräfte dir geborgt und der
Des Lohns nun harrt, den du nicht zahlen kannst,
Dir Hölle seyn; — und Flüche folgen dir
Von Schuldnern, die treuherzig dir geliehn,
Auf allen Schritten nach. — Sie, deren Geld
Die Blöfse dir gedeckt, den Hunger dir
Gestillt, sie werden dein Verderben nun
Beschleunigen, weil du in Mangel sie
Gestürzt, und einem Diebe gleich, du nicht
Dein Eigenthum, nein, fremdes Gut verschwelgt.
Vergebens schmeichelst, schwache Seele, du
Mit dem Gedanken dir: — „Ich milderte
Des Armen Noth, belohnte Dienste gern,
Und nun erduld' ich selbst der Armuth Schmach.
So wird der Wohlthat Tugend hier gelohnt!
Doch wartet mein der Lohn der Ewigkeit!"
Trieb ächte Tugend dich zum Wohlthun an?
Nein, nur aus Weichlichkeit und oft aus Stolz
Warfst du dem Flehenden die Gabe hin.
Hast du denn wohl den edeln Schmerz gefühlt
Des Menschenfreunds, der freudig helfen will,
Und ach! — aus Ueberlegung es nicht kann:
Obgleich, der schönsten Selbstverläugnung voll,

Er Freuden sich aus Menschlichkeit versagt,
Um andre zu erfreun, die Mangel drückt.
Bey diesem edeln Seelendrange wird
Er mitleidsvoll oft Thränen fliefsen sehn,
Die seine Milde doch nicht trocknen kann,
Weil er mit fremdem Gut nie Wohlthat übt. —

Auch dich, der du aus niederm Golddurst stets
Dir Sorgen schaffst und auf Entwürfe sinnst,
Ergreift die Armuth einst; das Geld ist dir,
Was in dem Siebe Wasser ist. — Umsonst
Durchwachst du Nächte, rechnest, dichtest dir
Utopisch Glück. Der Morgen kommt und ruft
Zu edler Thätigkeit dich auf; doch du
Läufst Schattenbildern nach, Irrlichtern gleich,
Die endlich dich in tiefe Sümpfe ziehn.

Noch gröfsrer Unsinn als des Geizigen,
Und als des schwelgerischen Ueppigen,
Ist der des Spielers; lauten Spottes werth.
Er achtet nicht der Liebe süfsen Reiz,
Der Menschheit und der heiligen Natur
Erhabne Freuden, schläft am Tag' und wacht
Bey Würfeln oder Karten, unbesorgt,
Ob um ihn her der Tod den Köcher leert.

Des kargen Vaters karg erworbnes Gut,
Glück, Ruhe, Freyheit, Leben, Weib und Kind,
Und alles giebt er Preis der Sucht des Spiels.
Du, wilde Leidenschaft, wie räthselhaft
Bist du! — Mit Höllenangst erfüllst du den,
Der sich in deine Fesseln schmiegt und doch
Bist du sein höchstes Gut! — er achtet nicht
Der Pein, die seine ganze Seel' empört:
Er wird ein Raub der tollsten Habbegier.
Wie tobet sie in ihm! und wie entstellt
Sie sein Gesicht! — In scheufslicher Gestalt
Erscheint er bebend da! — Es schwellen ihm
Die Muskeln auf. — Sein wilder Blick flammt Wuth
Mit unruhvollem blässen Angesicht
Und starrem Aug' steht er und harrt des Glücks,
Das jetzt ihm lächelt, jetzt ihn höhnend flieht.
Er flucht erbost der Göttinn, stampft und beifst
Die Lippen, schmäht sich selbst mit toller Wuth,
Und schäumt, wenn sie ihm nun den Rücken kehrt
Und boshaft ihn verläfst in Feindes Hand.
Wer war der Thor, der Menschenhasser, wer?
Der dich, du Kind des Müfsigganges und
Des Trugs, ans Licht zog? der den Sterblichen
Den schnöden Zeitvertreib des Spiels erfand?
Ist unsre Zeit zu lang? sind allzuviel

Der Tage dieses Erdenlebens, dafs
Der Mensch auf Mittel, sie zu kürzen, sinnt? —
Raubt dir ein Feind, raubt Mifsgeschick dein Gut,
Verheeren Seuchen, Feuer oder Krieg
Dein väterliches Erbe, deine Flur,
Und stiehlt ein Dieb dir, was dein Fleifs erwarb:
Gerecht und menschlich ist alsdann dein Schmerz.
Doch wenn aus Leichtsinn oder Leidenschaft
Und falscher Habsucht, unbarmherziger
Als Feuer oder Seuchen oder Krieg,
Du selbst dein Gut und Gold vergeudetest,
Wer weint mit dir, und wer beklagt dich nun?
Wer freut, wenn du gewinnst, des schändlichen,
Des fluchbeschwerten Segens sich? — Wer lohnt
Die Stunden dir, die du, des Spieles Knecht,
Mit banger Lust so dumm vertändeltest? —

Die kleine Seele, die unedel stolz
Nach eitler Ehre strebt, in Flittertand
Und äufserm Glanz das Glück des Lebens sucht;
Auch die kennt nicht des Reichthums hohen Werth.
Dem Kinde gleich ist sie, das Schattenspiel
An einer Wand für Körper hält, sie froh
Zu haschen sucht, und dann ein Luftbild greift.
Einfältiger, dich täuschet falscher Wahn!

Du suchst Verdienst, wo Spott des Weiseren
Dein Antheil wird. In Titel, Band und Stern,
Die du gekauft, fühlst du dich hochgeehrt.
Sagt dir dein Herz nicht, eitler Thor, sie seyn
Verräther nur, dafs du verdienstlos bist?
Der Stern, der deine Brust bedeckt, gewinnt
Dir edler Seelen Achtung nie. — Das Herz,
Das unter diesem Sterne schlägt, nur diefs
Bestimmet deinen wahren Werth. Der Schall
Von — Hochgeboren! gibt dir Adel nicht,
Ist Seelenadel nicht dein Eigenthum.
So lange dir d e r Adel fehlt, der einst
Jenseit des Grabes ewig Adel bleibt,
So lang ist doch dein Knecht, den Armuth drückt
Und den du stolz ins Joch der Arbeit spannst,
Ist edlern Herzens er, — erhabener
Als du, der du mit sechszehn Ahnen prangst,
Auf reichen Polstern liegst, und thatenlos,
Durch leeren Pomp, des Pöbels Achtung stiehlst.
Bedaurenswerther Thor! — der du dein Gold
Zu solchem eiteln Puppenspiele brauchst,
Dem Weisen bist du klein und lächerlich,
Verhafst bey Seelen, die dir ähnlich sind,
Die gern, wie du, in Flitterpomp gehüllt,
Sich brüsteten, nun aber neidisch hin
Auf dich und deine Titel sehn, und die,

Wenn du den Rücken kehrst, dich höhnend fliehn.
Nur schwachen Menschen macht dein eitler Prunk
Der Achtsamkeit dich werth; die beugen dann
Den Rücken tief vor dir, doch nie das Herz.

Wenn Stolz und Geiz in einer Seele sind,
Dann bist du, theures Gold, in dessen Hand
Ein Henker, der ihn auf die Folter spannt.
Wie zerren diese Leidenschaften ihn!
Der Stolz gebeut ihm den Genufs des Golds,
Der Geiz bejammert jeden Heller, der
Entfloh. — So wird des Lasters niedrer Knecht
Vom Laster selbst gezüchtigt und bestraft.
Du Thor, in dessen Brust nicht Tugend wohnt,
Du kennest nicht dein Glück, wenn Reichthum du
Für dich erflehst; oft wird's in deiner Hand
Ein scharfer Dolch, der leicht dein Herz durchbohrt. —

O flatterhafte Seele du! die du
Mit zauberlichen Reizen ganz allein
Zu prangen suchst; wie deine Schönheit du
Durch buntgeschäckten Putz und Flitterstaat
Erheben kannst: — dein Streben ist umsonst,
Dein Kinderputz verschönt dich nie, wenn du
Von dem zum Wohlthun dir geliehnen Gold
Mit Thorheit schwelgst. Statt dafs du deinen Reiz

Erhöhst, verunzierst du dich selbst, und wirst
Von Anmuth leer. — Des Menschenkenners Aug'
Erblickt in dir den wiedrig eitlen Blick,
Der Leichtsinn spricht, — der ihm es deutlich sagt,
Der Unschuld bittre Thränen hättest du
Mit leichter Müh gar oft gehemmt, wenn dir
Dein eitler Prunk nicht lieber noch als dein
Gebeugter Bruder war. — O Thorheit, die
Der Bosheit gleich, nicht minder schädlich wird:
Könnt' ich dich, Abgott schwacher Sterblichen,
Mit Farben Tizians so mahlen, wie
Du bist, und Menschenherzen rührst und lenkst!
Doch ach! zu schwach ist nur mein Pinsel noch! —
Hätt' ich des Spottes Gabe, deinen Witz,
O Swift, und deine Geissel, Juvenal,
Ich strafte laut, mit scharfer Lauge jetzt
Die Sucht der Kleiderpracht, die unvermerkt
Die Sinne blendet und berauscht, und dann
Das beste Herz erniedrigt und verderbt.
Der Mode glänzendster Triumph verleiht
Den Reiz dir nicht, den Seelenwürde gibt. —
Ein ungesuchter Putz erhebt dich mehr,
Wenn dein Gesicht, dein Auge nur verräth,
Dafs Menschenwohl dir über alles gilt.
Ja, zeigt in deinem Putz ein Mangel sich,
So wird auch der sogar zur Ehre dir,

Wenn du dein Geld bedrängter Armuth gibst,
Und Brüdernoth mit Bruderliebe fühlst.
Ein Aug', aus dem ein Blick des Mitleids strahlt,
Das leicht und gern der Menschheit Thräne weint,
Ist reizender als all dein Tändelwerk. —
Der Eiteln Antlitz ist von wahrem Reiz,
Und — ach! ihr Geist von wahren Freuden leer. —

— Wie bebt vor diesem Bilde, das mir vor
Der Seele schwebt, mein Herz beklemmt zurück! —
Dich sah ich, niedrer Leidenschaften Knecht,
Ich sah, verruchte Seele, dich, wie du
Von Selbstsucht angespornt, das edle Gold,
Das deiner armen Brüder harter Fleifs,
Mit saurer Müh, aus tiefer Erde grub;
Das, wie der weise Geber uns gebeut,
Bey uns geschäftige Geselligkeit
Im Schwung erhalten, und so manchen Keim
Der Tugend leicht zur Reife bringen soll;
Diefs uns zum Menschenwohl geliehne Gold,
Diefs sah ich, niedrer Laster Sklav, wie du's
So frevelhaft, als Feind der Menschlichkeit,
Als Feind der Ehre, Treue, Scham und Zucht,
Die Tugend zu verfolgen brauchst: doch ist,
Unseliger, dein Leben dornenvoll,
Und niedre Laster peitschen schimpflich dich.

In deiner Brust hast du der Hölle Qual;
Dir blühen die Gefilde nicht; Nacht ist
Der Schöpfung Licht, in aller Schöne, dir;
Dein goldnes Schlofs, dein hoher Marmorsaal,
Der Wollust eingeweiht, vergnügt dich nicht,
Wenn gleich der holden Musen Sitz er ist,
Und du, als Musenfreund, Mäcenen gleich
Geschätzt, erhoben und besungen wirst,
Entehrst durch Bosheit du der Menschheit Werth. —
Das Laster, dem du fröhnest, geifselt dich;
Es rächt verletzte Menschlichkeit an dir
Und macht so elend dich, als du, Tyrann,
Weit um dich her aus frohem Uebermuth
Die Welt mit Noth und lautem Jammer füllst. —

Wer aber zählt die Freuden alle, die,
Du todtes Erz, dem Menschenfreunde gibst,
Wenn er mit weiser Milde dich gebraucht?
Wenn er, allwirkendes Metall, durch dich
Der Menschen Fleifs beschäftigt, sie dadurch
Der Tugend treu erhält und ihren Geist
In edeln Künsten übt, ihn höher hebt,
Ihn näher zu der Himmelswonne führt;
Wenn er Gefilde hier verschönert, dort
Durch weisen Fleifs ein dürres Land zu Feld
Und Wiesen macht, und Wein auf Haiden pflanzt;

Wenn jeder düstre Wald ein Lustgehölz
Zu werden scheint; wenn alles um ihn her
Ein Abglanz seiner schönen Seele wird,
Der laut bezeugt, dafs er zum Menschenwohl
Den Reichthum nur gebraucht. — O dann! dann
wirst
Du, Kind des finstern Erebus, das Heil
Der Welt. — Gesegnet sey der Menschenfreund,
Der so dich weise braucht, der Unschuld schützt,
Verdienste lohnt, Verbrechen straft, wenn schon
Sein menschenfreundlich Herz von Mitleid wallt.
Doch nichts, nichts kömmt der grofsen Seele, nichts
Der hohen Wonne gleich, die diese fühlt,
Wenn sie das Gold zum Menschenwohl erspart,
Wenn jeder Mensch ihr Freund und Bruder ist,
Auf dessen Wohl mit weiser Thätigkeit
Sie achtsam sinnt, sich Freuden selbst versagt,
Um grofsmuthsvoll auch Feinde zu erfreun;
Und wenn gleich Tausende durch Undank sie
Gekränkt, in ihr der engelreine Trieb
Der höchsten Menschenliebe nie erstirbt.

O säng' ich nicht vergebens, angeglüht
Von deinem Reiz, o Tugend! wie dein Freund
Die Schätze braucht, die sein Geschick ihm gab!
Wer mahlt das Bild mir aus, das Ideal,

Das allzuschön vor meiner Seele schwebt?
Hilf, Muse, mir den tugendhaften Mann,
Den seltnern Weisen singen, der ein Gott
In seiner Welt ist! Doch wie sich mein Geist
Den Edlen denkt, erreicht mein Lied ihn nicht.
Wer dich in aller deiner Herrlichkeit,
O Tugend! kennt, dem gnügt kein Bild von dir.
Ein grofses Herz allein umfafst dich ganz,
Und der Unheilige, der nie dich sah,
Versteht die Muse nicht, wenn sie von dir,
Du Geberinn des Glücks, begeistert singt. —
O selig, der auch einmal, einmal nur
Gefühlt, wie grofs der Tugend Freuden sind!
Nicht leicht kehrt der zu niedrer Lust zurück:
Er wird, du theures Gold, durch irrigen
Gebrauch nicht leicht verwandeln dich in Fluch.
Sagt, Weise, sagt, sind Menschenfehler nicht
Der nur verfehlte Weg zu Freud' und Glück?
Man jagt, vom Schein getäuscht, Phantomen nach,
Weil man die milde Göttinn selbst nicht kennt. —
Nur ein Alcid betritt als Jüngling schon
Mit heiterm Muth den steilen rauhen Pfad,
Den ihm die hocherhabne Göttinn zeigt,
Und flieht der Lüste Reiz, so schön geschmückt
Die Wollust ihn zum Sklavendienste lockt.

Ueber die Verläumdung.

Grofs ist der Schöpfung hohe Pracht, und schön
Der Erde sanftgemischtes Grün; auch wann
Das falbe Laub den Hain durchrauscht, wenn Frost
Die Fluren drückt, glänzt sie voll Majestät
Und beut uns Freud' auf Freude dar: doch ach!
Diefs Paradies umstalten Menschen oft
Zur finstern Mördergruft! — Die Unschuld wird
Vom Laster unterdrückt, der Redliche
Verfolgt; bescheidenes Verdienst erliegt
Der Scheelsucht prahlendem Geräusch. —
Verläumdung! — Furie, vom hagern Neid
Und frecher Lust gezeugt, vom Müfsiggang
Gepflegt, in schwarzer schauervoller Nacht
Entschlichst dem Orkus du! — Verderben, Pein
Und Meuterey, Verrath und Meuchelmord
War dein Gefolg, als du das erste Mal
Der holden Erde Wonneflur betratst.
Und ach! — seitdem streust du dein Todesgift

Auf Menschenfreuden oft! — Dein Mörderpfeil
Stellt jeder Unschuld nach! — Die Tugend selbst
Entgehet deinen Schlangenbissen nicht.
Nach Thränen dürstet dich! Verwüstung, Tod,
Sind deiner Höllenwuth ein lieblich Spiel.
Doch oft verwundet selbst dein Giftpfeil dich!
Verzweiflung, Schand' und Schmach stürzt dich
zur Gruft,
Die du, voll hämischer Erbitterung,
Der schuldbefreyten Tugend listig grubst.
Vielköpfig ist das Ungeheuer, zischt
Aus tausend Rachen seine Schmähungen.
Mit grämischwacher Sorg umlagert es
Der Herrscher Thron, sein Geifer schäumet dort
Wie Natterngift auf das Verdienst herab,
Entfernet von den Erdegöttern schnell
Den grofsen Mann, den innrer Adel hebt.
Weh dem Beherrscher, welcher willig hin
Sein Ohr der lästernden Verläumdung leiht!
Sich selbst zur Schmach, und jeder Zunge Spiel,
Die Geifsel seines Volkes wird er bald,
Und macht sich selbst unglücklicher, als den
Beneideten, den jene niedre Brut
Vom Thron entfernen und zerschmettern will,
Und der, in seine Tugend eingehüllt,
Hoch über alle Schmach erhaben steht.

War einst nicht Belisar, des Augenlichts
Beraubt, der Ehr' und Würden all entsetzt,
Geführt am Bettelstabe, glücklicher
Als selbst Justinian in seiner Burg?
Der Schwache! der den edeln grofsen Mann
Verstiefs, und ohne Scheu mifshandelte.
Ihr Erdengötter, flieht — o flieht' die Brut,
Die Gift auf Unschuld haucht, Gewissensruh
Euch raubt, und euch zu Tugendhenkern macht.
Selbst Heinrichs schöne Seele ward getäuscht,
Mistraute Sully, dem geprüften Freund:
Doch lang verkannte nicht der Menschenfreund
Im Diadem den treuen weisen Mann. —
Beglücktes Land, des Herrschers, weil er selbst
Verdienstvoll ist, Verdienste schätzt und liebt,
Sie nie verkennt, selbst dann sie nicht verkennt,
Wenn Lästerung in ihre Nebel sie
Gehüllt, dem Blick der Edeln selbst verbirgt.
O Weisheit, dein Vertrauter wird allein
Vom Schlangenmunde der Verläumdung nicht
Bethört! — er leiht der Natterbrut Gezisch
Sein Ohr, um den Verläumdeten, ist er
Von Schuld befreyt, der Schmähsucht zu entziehn.
Nach der Verläumdung mifst der weise Mann
Nie den Verläumdeten, sein Adlerblick
Sieht bald des Schänders Seele durch und durch.

In hohen Schlössern, auch im Strohdach wohnt
Das Unthier gern, und brütet, tief versteckt,
Verderben aus. — In tausendfältiger
Gestalt erscheint der wilden Furien
Geliebter Zögling da. — Bald klagt er frech
Die Unschuld und die Tugend selber an;
Dann borgt er tückisch dir, Religion!
Den Mantel ab, und schändet mit Gebet,
Mit Seufzern dich und heilgem Mienenspiel.
Der Freundschaft Larve nimmt die Furie
Oft vor ihr Schandgesicht, um treffender
Den Dolch zu bohren in des Freundes Brust.
Dann raunt sie: „Ach! mir thut's im Herzen weh!
„Doch sollt' ich länger schweigen? Allzugrofs
„Ist meines Freundes Fehl! Die Freundschaft ist
„Nicht blind. Ich liebe redlich zwar den Freund,
„Doch zehnfach, zehnfach mehr lieb' ich das Recht.
„Und überwiegt nicht seiner Fehler Zahl
„Zu sehr das Gute, das er hat? — Zu lang'
„Ehrt ich das Vorurtheil des Volks, und froh
„Traut' ich des Lobes Ruf! — Allein, — o wie
„Ward ich getäuscht! — Doch schweigen, schweigen will
„Ich ganz; von Freundes Fehlern spricht man nicht."
Kaum spricht von einem ehrenswerthen Mann
Verstellte Schmähsucht so, alsbald ergreift

Das blinde Volk die Waffen wider ihn,
Verfolget und misshandelt den, der kurz
Zuvor der allgemeine Liebling war.
Der Menschen Beyfall ist ein leichtes Rohr,
Das jedem Hauche leises Windes weicht.
Wer mit der Farbe nur von Tugend prangt,
Damit nur glänzen will, bey jedem Schritt
Stets um der Menge Beyfall ängstlich buhlt,
O der erreicht mit all der sauern Müh
Doch nimmer seinen eiteln stolzen Zweck.
Der Geist, den ächte Würde ziert, erbuhlt
Sich fremden Beyfall nicht, er scheut nur sich,
Sein strengster Richter ist sein eigen Herz.
Wer in den Tummelplatz der grofsen Welt
Die Blicke wirft, der sieht's nur allzubald,
Die Schmähsucht sey von feiner Lebensart
Untrennbar fast. — Was gibt dem Umgang wohl
Mehr Leben? — tödtet Langeweile mehr,
Als wenn Cleant mit zauberlichem Witz
Selindens Werth in Zweifel zieht, so manch
Geheimes Schandstück, gar geheimnifsvoll,
Der Welt nur halb ins Ohr sagt, sicher gnug,
Dafs aus des Schalksgesichtes Wichtigkeit,
Was er verschweigt, sie leicht errathen wird.
Es tönt jetzt Selma's Lob, dann bleibt Cleant
Nicht stumm, er zeigt sein gutes Herz, er lobt

So lang', bis dieses Lob am Ende selbst
Verläumdung wird. Der frohe Kreis umher
Horcht freudig auf, und wähnt auch nicht im Traum,
Dafs wenn zu Selma und Selinden ihn
Sein Glück geführt, er andre Schönen dort
Gleich fein bewitzeln und belachen wird.
Nikander staunt und ruft entzückt sein Lob,
Wenn nur Philint ein halbes Wörtchen sagt:
„Der edle Mann! der grofse Geist!“ doch wenn
Philint den Rücken kehrt, so lacht er sein.
Ein Todfeind des Verläumders ist Oront;
Wer sich erkühnet, sein moralisch Ohr
Durch so was zu verletzen, fühlt gewifs
Die Geifsel seiner Strafgerechtigkeit.
Auch bey dem kleinsten Schein des Lasters schwillt
Ihm seines Tugendeifers Galle stracks.
Sein unbefangner Scharfblick siehet hell
Den Grund und Zweck von jeder Menschenthat.
Die Tugend eines braven Biedermanns
Wird laut und allgemein gelobt. Nun hört
Das Urtheil unsers Menschenkenners an:
„Das blinde Volk!“ ruft er voll Mitleid aus,
„Die Tugend dieses hochgepries'nen Manns
„Ist allenfalls ein schönes Meteor;
„Allein, genau besehen, ist es traun!
„Ein prächtig glänzend Laster und nichts mehr.“

Sagt, wer bemerkt so gut als Herr Oront
Den kleinsten Splitter in des Bruders Aug?
Und ziehet ihn, wie er, so gern heraus? —
Weh eurem Vorwitz, wenn ihr's wagtet, ihm
Den Spiegel vorzuhalten, und sodann
Aus gleicher Grofsmuth euch erbötet, ihn
Von seinem Balken höflichst zu befreyn.
Er läfst, verlafst euch drauf, die Frevelthat
Nicht ungeahndet. Warum regtet ihr
Oront's gerechten Eifer auf? Ihr büfst
Dafür, wie billig, durch die Redekunst,
Der eines so beleidigten und so
Beschämten Heuchlers Zunge fähig ist,
Die euch nun laut als den unduldendsten
Und allerfrechsten Menschenfeind verschreyt.
Beate kennt den hohen Werth der Zeit,
Nützt ihrer Tage Zahl zum Seelenheil
Der jüngern Welt. Sie späht Laster auf
Und weifs fast jede That der ganzen Stadt;
Posaunt den Frevel aus, beseufzet fromm
Den Lauf der argen Welt! — Und o! — verging
Ohn' neues Anekdötchen ihr ein Tag,
So stürbe sie vor langer Weile hin.
Ismen' ist sanft und demuthsvoll, sie hafst
Den Stolz, der gute Seelen leicht verdirbt:
Drum übet sie die Kunst, so bald das Lob

Von einer Freundinn tönt, es ungesäumt
In Tadel zu verwandeln, so gerecht,
So sanft und edelmüthig aus. „Denn ach!
„Ein unbeschränkter Beyfall bläht nur auf;
„Der lieben Freundinn Trieb im Guten wird
„Durchs Loben eingeschläfert, falls man ihn
„Nicht durch ein wenig Tadel wieder weckt.“

O Thoren! glaubt ihr denn, dafs ihr getrost
Den Lastern fröhnen dürft, wenn ihr sie kühn
An andern ahndend rügt? — Auf Worten nicht,
Auf Thaten nur beruht des Menschen Werth.
Und sind denn eure Worte Thaten nicht,
Ihr Niederträchtigen? — Verkürztet ihr
Der Menschen kurzes Ziel nicht oft durch der
Verläumdung Gift? — Und ach! erschwertet ihr
Dem Fehlenden der Tugend Rückkehr nicht? —
Und Tugend, die noch wankt, wie schreckt ihr die
Zurück! — lenkt von dem rauhen Felsenweg
Die Tritte, die noch bebten, vollends ab!
Glückt's dem Verläumder, hoher Tugend Glanz
Zu schwärzen, dann, o dann durchflammet ihn
Der Hölle bittre Lust, gewürzt mit Hohn:
Doch bald, bald fällt nun alles hundertfach
Auf ihn zurück, denn Wahrheit und die Zeit
Enthüllen die Verläumdung doch, und dann,
Dann steht in aller Schöne das Verdienst! —

Der Hölle Kind, das freche Ungeheuer
Steht auch in seiner scheufslichen Gestalt
Verächtlich, kraftlos da; der Schlange gleich,
Die, ihrer Zähne nun beraubt, ein Spiel
Muthwill'ger Knaben wird. — Das Glück, der Ruhm
Verfolgter Tugend wird des Lasters Pein:
Der edeln Seelen Nachsicht, die er frech
Entweihte, wird alsdann dem Schändlichen
In seinen Eiterwunden siedend Bley.
Die Schmähsucht schadet stets sich selber mehr
Als denen, wider die sie wüthete;
Der ungerechte Tadel kann dem falsch
Verläumdeten ein neuer Tugendtrieb,
Ein Quell des Glückes seyn, wenn achtsam er
Auf sich nach ungefälschter Würde strebt
Und hohen Seelenwerth erringt, und gern
Ihn zu der Brüder wahrem Wohle nützt:
Er, dessen stille Tugend unbemerkt
Vielleicht der Welt geblieben wäre, wird
Durch böser Zungen Gift dem Publikum
Zur Schau gestellt. — Der edle Menschenfreund
Blickt schärfer hin auf den Verläumdeten,
Betrachtet seiner stillen Gröfse Glanz,
Und findet dort erhabenes Verdienst,
Das nur von frechem Neid mifshandelt ward;
Dann strahlt's, gleich einem Edelsteine, der

Tief aus dem Staub hervorgezogen ward,
In dieses Kenners Aug' ein hellres Licht. —
Ihr Wenigen, von der Verläumdung Pest
Nicht ganz Vergifteten! Ihr Schwachen, die
Aus langer Weil', aus Mod' und Leichtsinn mehr
Als niederm Stolz und scheelem Neid, den Ruhm,
Der eurer Zeitgenossen Antheil ist,
Verkleinert, o! verlafst der Thoren Pfad,
Der euch unmerklich zum Verderben führt,
Euch alle Seelenwürde raubet, und
Euch edler Menschen Achtung unwerth macht!
Der schnöde Zeitvertreib, den Schmähsucht gibt,
Entehret den, der Ohr und Zung' ihr leiht;
Der Freund der Tugend schilt das Laster nur,
Doch schmäht er Menschen nie, er birgt vielmehr
Der Brüder Schwachheit liebevoll, und ist
Nur strenge gegen sich, und duldsam, wenn
Der Mitmensch fehlt. — Wer aber weidlich sich
An andrer Fehler labt, sie gerne rügt,
Und jedem Tadel, der den Bruder trifft,
Vergnügt entgegen lauscht und gern ihm glaubt,
Der ist ein Lastersklav, ein kleiner Geist,
Ein Brudermörder, und sein eigner Feind.

November-Elegie.

Er ist vorübergeflogen mit seinen Freuden der Frühling;
Der fruchtergiebige Sommer ihm nach!
Schon braust im herbstlichen Laub und schwärzt des Himmels Gewölbe
Mit finstern hangenden Wolken der Nord,
Stürzt Regenschauer herab, verödet Wälder und Auen,
Und raubt der Erde den festlichen Schmuck.
So furchtbar blässet der Tod der Jugend rosige Wangen,
So drängt das Alter die Schönheit hinweg.
Der rauhe welkende Herbst hat keines zarten Gewächses,
Hat keiner lieblichen Blume geschont:
Nicht tönen die Wipfel des Hains, vom Lustgesange der Vögel;
Nicht glänzt durch säuselnder Bäume Gezweig
Der sanftgemilderte Stral der allerquickenden Sonne;
Sie birgt nicht lächelnd im grünlichen Wald

Den Abschied nehmenden Blick am Kühlung athmenden Abend.

Der weit umdünstete traurende Mond
Versilbert nicht mehr den Hain. Kein Paar verschwisterter Seelen
Freut sich im Grünen der schönen Natur.
Und ihr, ihr Sänger der Luft, durchstreift in jauchzenden Chören
Der Schöpfung blaues Gewölbe nicht mehr:
Die muntere Lerche, sie schweigt, erhebt den steigenden Flug nicht
Zum heitern silberumwölketen Blau.
Wie sie dem niedern Gefild' im Lenz frohlockend entsteiget,
Sich dann in höheren Kreisen verliert:
So schwinget, trunken von Lust, wenn er die Schöne der Schöpfung
Und deine Freuden, o Tugend, empfindt,
Im kühnen feurigen Flug der Andacht himmelan strebend
Zum Unerschaffnen der Geist sich empor.
Kein farbewechselnder Thau entträufelt duftenden Blumen;
Kein Gräschen nähret jetzt frohes Gewürm;

Und kein geflügeltes Heer umflattert gaukelnd
die Rose.

So schwindet, reizende Schönen, um euch,
Welkt eure Blüthe dahin, die Schaar der schmei-
chelnden Freunde.

Prangt eure Seele durch inneren Werth,
Dann werden Grazien euch noch einst im Silber-
haar schmücken

Mit höherem unverwelklichem Reiz.
Wie wenig schätzet der Mensch die schönsten
Tage des Jahres!

Ach! unbenutzet entfliehet ihr ihm.
Du, rosenumkränzter Lenz, du, kornumgürteter
Sommer!

Das ihm geliehene Leben enteilt.
Nicht Weisheit erndtet er ein, nicht menschen-
würdige Freuden,

Der undankbare Verschwender der Zeit:
Er lebt in stetem Entschluſs, verschiebt die Beſsrung
auf Morgen;

Nah sind ihm Freuden, er suchet sie fern.
Der Ungenügsame macht, sich selbst des blumigen
Frühlings

Und goldnen Sommers Geschenke zur Qual;

Besorgt um Wetter und Wind, geniefset er mürrisch
und angstvoll
Die süfsen Gaben der milden Natur.
Der nie zufriedene Thor! nun klagt und seufzet
er wieder,
Dafs Lenz und Sommer zu schnell ihm entflohn.
Kein lautes Freudengebrüll der ruhig weidenden
Heerden
Tönt von beblümten Triften daher;
Kein Hirt auf ländlicher Flur singt jetzt aus
fröhlichem Herzen
Dem fern nachjauchzenden Wiederhall zu.
Der helle rieselnde Bach verlernt sein leises Ge-
murmel,
Dem müden Wandrer ein Schlummergetön.
Er hebt sich dunkel empor, und mengt sein
dumpfes Geräusche
Ins furchtbartraurige Heulen des Sturms.
Kein frohes Saatengefild' schlägt nunmehr grünliche
Wellen,
Und zeigt des redlichen Landmannes Fleifs.
Im Schweifs erarbeitet er die Nahrung Fürsten
und Reichen,
Die dann beym üppigen schwelgenden Mahl,

Im wilden Taumel der Lust, die Thränen
nackender Armuth
Nicht achten; fühllos die Weinenden sehn.
Ich wende schauernd den Blick von diesen eisernen
Herzen,
Und eile wieder, o Mutter Natur!
Zu dir mit Freuden zurück, die du unzählige
Kinder
Allgütig nährest, und keines versäumst.
Auch wenn in Trauergewand sich hüllt der Erd-
ball, auch dann ist
Dein trüber Anblick noch Segen für sie.
Du dürres bräunliches Laub, ihr schwarzen Wol-
kengebirge,
Und du, der tobenden Winde Geheul,
So rauh und furchtbar, und gleich der todver-
kündenden Glocke,
Ihr düstern Boten des traurigen Herbsts,
Ihr seyd Wohlthäter der Erd' im melancholischen
Schleyer;
Denn er, der Diener der reichen Natur,
Füllt unsre Scheuer aufs Jahr, und beut dem
Winter die Hände
Zu neuen künftigen Segnungen dar.

Dann scheint's, als ruhte die Kraft der unermefs-
lichen Erde;
Doch unter kalter Bedeckung von Schnee
Arbeitet sie still für uns; die grofse Mutter der
Menschen
Gebiert aus ihrem beeiseten Schoofs
Den holden Frühling aufs neu. Ein Bild der
ewigen Güte,
Des treuen Vaters und Herrschers der Welt.
Der Erde Frühling entfleugt, und mit nicht min-
derer Eile
Flieht unaufhaltbar der unsrige hin:
Ihm folgen Sommer und Herbst, der greise Winter
des Lebens
Wird unter Tausenden Einem gewährt.
O! nützen lasset uns sie, die theuern flüchtigen
Tage,
Die uns die Milde der Vorsicht noch schenkt!
Dann werden einst wir am Ziel vom grofsen
Lohner der Tugend
Den Kranz unsterblicher Ehren empfahn.
Und o! welch Wonnegefühl, begleitet dann uns
hinüber
Ins neue Leben der besseren Welt.

Am

Sterbetage unsers Freundes

des

Herrn Hofrath Schwander.

Den 3ten Mai 1785.

(Ein Jahr nach seinem Tode.)

Sey mir gegrüfst! du hoher Siegestag!
So furchtbar schön mit der Cypressen Krone!
Stark ist dein Arm und tödtend jeder Schlag,
Kommst du als Feind. — Ach! schone, schone!
Ich seh' dir lächelnd ins Gesicht,
Auf deinen Kranz — und weine nicht.

So lehrte mich's der väterliche Freund,
Auf dessen Hügel Frühlingsblumen stehen: —
„Verwandlung ist der Tod, nicht was er scheint,
„Das Grab, ein Thor zum Weitergehen.
„Drum, Freunde, wenn ihr mich geliebt,
„Denkt meinen Tod ganz unbetrübt."

Sieh, Freund, sieh denn aus Deinem Sitz herab
Die Jüngerinnen Deiner weisen Lehren!
Sie knieen thränenlos hin auf Dein Grab,
Wo sie der Tugend Treue schwören.
Und regt sich noch ein dumpfer Schmerz,
Giefst Hoffnung Oel ins wunde Herz.

O Hoffnung! Hoffnung! unsers Daseyns Glück,
Wie lieb' ich dich, wo Gräber mich umgeben!
Trübt die Erinnerung den kurzen Blick,
Du giebst ihm wieder Feur und Leben.
Umstrahle mich mit deinem Licht,
Wenn auch mein Aug' im Tode bricht.

In Sophiens Stammbuch.

Behüt uns, Gott, für Pabst und Duns,
Für Amors Widerhakenpfeil,
Und gib mir täglich meinen Theil
Von kurischem Schmalunz. *)

---

*) *Ein kurisches Essen von gebratenen Aepfeln, Zucker und Milch.*

Antwort

an

Herrn Kriegs-Sekretair Schmidt.

Wülferode, den 30. Januar 1885.

Gewifs mufst Du zufrieden seyn,
Denn Deine Wünsche sind so klein.
Dein Dechant ist kein Pabst, kein Duns;
Dein Tisch gibt wenigstens Schmalunz;
Wo Amors Pfeil noch schaden kann,
Hat Hymen Dich, der Biedermann,
Mit seinem Schilde so gedeckt,
Dafs Dich der kleine Feind nicht schreckt.
Gewifs Du mufst zufrieden seyn,
Denn was Du wünschest ist ja Dein.
Doch bist Du's auch? Dein Angesicht
Verräth den heitern Weisen nicht.

Den Denker sah' ich Dir wohl an,
Doch wahrlich nicht den frohen Mann.
Liefs diese Bläss', den trüben Blick
Vergangnes Leiden Dir zurück?
Freund Schmidt, o so geniefse du
Nach Stürmen zwiefach jetzt die Ruh.
Du lachst der Lehrerinn, mein Freund,
Und dennoch hat sie's gut gemeint.
So kalt das Land auch immer war,
Das mich so weit von hier gebahr;
So warm fühlt doch mein kurisch Herz
Der Freunde Glück und ihren Schmerz.
Ganz offen will ich Dir's gestehn:
Kaum hatt' ich zweymal Dich gesehn,
So mufst' ich in der Freunde Reihn,
Ein heilig Plätzchen Klamorn weihn.
Thatst Du ein gleiches? Sage mir!
Am liebsten aber hört' ichs hier.

Epistel an Sophien.

Halberstadt, den 6ten Februar 1785.

Herzliebe Beckerinn!
Dafs ich von Euch so weit
Hier Zellebewohner bin,
Das thut mir schmerzlich leid!
Denn wär' ichs nicht, noch heut
Zög' ich, zu rechter Zeit,
Mit meiner Traurigkeit
Und Eifersucht und Neid
Nach Wülferode hin,
Und holte Heiterkeit,
Scherz und Zufriedenheit
Von Euch, und freyen Sinn.
Herzliebe Beckerinn!
Ich weifs nicht, wer ich bin?

Ob Tiger, oder Bär?
So schwarz ist's um mich her!
Ich sehe nicht Jasmin,
Nicht Ros' und Veile blühn;
Ich sehe Hagedorn,
Buchsbaum und Rittersporn!
Herzliebe Beckerinn!
Ich gräme, gräme mich
Zu Tode noch, dafs ich
Herr Klamor Schmidt nicht bin,
Nicht so geliebt wie er.
Herzliebe Beckerinn!
Ich weifs nicht, wer ich bin?
Ob Tiger, oder Bär?
So schwarz ist's um mich her.

Antwort
an
Herrn Kanonikus Gleim.

Wülferode, den 12. Februar 1785.

Was hab' ich denn, Du böser Mann,
Was hab' ich Dir wohl Leids gethan,
Dafs Du den Feind, der tief versteckt
In meinem Busen schlief, geweckt.
O! wärst nur Bär und Tiger Du;
So bliebe doch mein Herz in Ruh!
Du frägst noch, wie von Schuld befreyt,
Des Feindes Namen? Eitelkeit
Heifst er. Du kennst ihn von Gesicht;
Doch seine Macht, die kennst du nicht.
Denn stets hat er, wie Fama sagt,
Sich nur an Frauenvolk gewagt.
Hör nur, was er dem armen Blut
Für Schaden und für Arges thut.
Das Auge sieht bey hellem Licht
Der Wahrheit göttlich Bildnifs nicht;

Das Ohr verkennt der Stimme Klang,
Nimmt Froschgequake für Gesang;
Der Mund lobt immer nur das Ich
Und tadelt andre meisterlich.
Des Herzens edelstes Gefühl,
Die Liebe, wird ein Puppenspiel,
Kurz, alles edle, schöne Seyn
Verwandelt Eitelkeit in Schein.
Was hab ich Dir, Du böser Mann,
Was hab' ich Dir denn Leids gethan,
Dafs Du den Feind, der tief versteckt
Im Busen schlummerte, geweckt?
Dich plagt die Eifersucht, der Neid,
Und mich durch sie die Eitelkeit.
Dich, Freund, kann ich sogleich befreyn;
Doch wer, wer mag mein Retter seyn?
Vernimm: je mehr das Herz empfand,
Je enger wird der Zunge Band. —
Bleib wer Du bist — ich liebe Dich
Und freue Deiner Liebe mich.
Lafs Gram und Grillen von Dir ziehn,
Sieh wieder Ros' und Veilchen blühn.
Komm, lafs die düstre Zelle seyn,
Dein warten Mädchen hier und Wein.

Epistel an Sophien.

Lafs, Freundinn, lafs des Geistes äufsre Rinde
Sanft oder rauh, rein oder leichtgefleckt!
Und ob auch in der Kunst, die Lavater entdeckt,
Tief unter dir Minerva selber stünde,
Dir bliebe doch die Frucht darin versteckt!

Genug, dafs Du nicht ganz mit Unbehagen
Die Hülle sahst rings um mein Wesen her;
Ob auch die Frucht bisweilen bitter wär',
Erschrecke nicht, man lernt sie bald vertragen!

Recht hättest Du indefs darin:
„Dafs Du umsonst den frohen Weisen
„In mir gesucht."

Du bist, was ich nicht bin!
Um weiser einst zu seyn, müfst' ich die Welt
durchreisen,

Wie Sankt Elisa's Schülerinn;
Und um beständig in den Gleisen
Der Fröhlichkeit rasch umzugehn,
Müfst' ich, wie Du, die Kunst verstehn,
Die Dinge nicht für mehr, als was sie sind, zu
nehmen;

Sie unterwerfen müfst ich mir,
Mit Zaudern dort, mit raschem Angriff hier,
Und ging' es nicht, zur Ruhe mich bequemen,
Bis dafs von selbst die Dinge Lust bekämen,
Zu stehn ein wenig unter mir!

Grofs ist die Kunst, doch gröfser mein Be-
schämen;
Dafs, schon so weit vom Gängelband' entfernt,
Und Exspectant schon halb zum Krückenstabe,
Ich dennoch kaum ihr Abece gelernt,
Und täglich, täglich noch der Ruthe nöthig
habe.

Die Philosophie gib mir dann,
So oft ich über Weg und Wetter mich beklage,
Und nicht, wie Du, das alles bey mir trage,
Was kein Verhängnifs nehmen kann.

Auch lehre mich ein wenig mehr vertrauen
Auf dieses Herz, das selbst sein Kreditiv sich raubt:
Schlecht kann's nicht seyn, weil Ihr der Mühe werth es glaubt,
Darin ein Plätzchen anzubauen,
Besetzt den Zugang gleich ein streifend Chor von Harm.

O Freundinn, Freundinn, einen Arm
So lang, wie der am Herkules bey Kassel,
(Lang macht die Sehnsucht) streck ich aus
Dem Tage, der mich bringt in Göckings neues Haus!
Musik der Himmel ist mir jedes Radgerassel,
Und Freude stampft mir jedes Rofs,
Seit Vater Gleim die Fahrt zu Euch beschlofs.

„Er kömmt, ruf' ich, er kömmt, mich abzuholen!"
Und Ring an Ring in meinen Adern kreist *)

Sophie! bleib indefs den Grazien empfohlen,
Und — bind' die Ruthe, wie Du weifst!

---

*) *Herr de la Torre hat gefunden, dafs die Theile des Bluts nicht Kugeln seyen, wie man geglaubt hat, sondern Ringe, die in der Mitte leer und länglicht sind. Sie rollen ab und zu, vereinigen und trennen sich, ohne dabey ihre Figur zu verlieren. Zuweilen, wenn die Blut-theilchen gedrückt werden, öffnet sich der Ring, und wird zu einer langen Kette, schliefst sich aber sogleich wieder. Wenn das Blut mit Wasser vermischt wird, behält es seine Ringe, giefst man aber zuviel darauf, so lösen sie sich auf.*

S. d. hannöversche Magazin v. Jahr 1784. 91stes St.

An

Herrn Kanonikus Gleim.

Den 24. März 1785.

Dafs noch in Wülferode,
Durch unsers Göckingks Hand,
Vor Dein und meinem Tode
Geschlossen ward das Band,
Das uns auf dieser Erde
Als Freunde schon vereint:
Diefs, edler Gleim, diefs werde
Mein Trost, wenn Deutschland um Dich weint,
Und einst im schwarzbezogenen Kothurne
Melpomene Dein Todtenopfer bringt,
Und frohe Tugend selbst um Deine Urne
Bethränte Kränze schlingt;
An ihrem Fufsgestelle
Elisa schweigend sitzt,
Und dann die Thräne, die sie itzt
Gern weg vernünfteln will, aus ihrem Auge quillt. —

Dann, theurer Gleim, dann stelle
Sich jenes schöne Bild
Der frohgenofsnen Stunden
Treu dem Gedächtnifs dar,
Wo tief mein Geist empfunden.
Wie gut der Deine war,
Als noch in irrdscher Hülle,
Schon edler Tugend voll,
Aus Deines Herzens Fülle,
Der Weisheit Freude quoll. —
Doch, Thörinn! warum wollen
Schon jetzt verstohlne Thränen Dir
Von Deinen Wangen rollen?
Noch, noch ist er ja hier!
Lehrt noch durch frohe Lieder,
Lehrt durch sein Leben mehr!
Und läfst er einst ins grofse schwarze Meer
Des Todes, einer Sonne gleich, sich nieder,
So ruf', ist's möglich, thränenleer
Das Aug', und darum doch das Herz nicht minder
bieder,
Elisa nach: O Gleim, das Scheiden ist zwar
schwer,
Allein Geduld! — wir sehn uns wieder.

An

FRIEDERICH LEOPOLD,

Grafen zu Stollberg.

Wülferode, den 9. Februar 1785.

Die Kraft des Geistes, über Land und Meer
Sich hin zu schwingen zum entfernten Freund,
O welch Geschenk des Allbeseligers!
Wen muntert nicht des edeln Freundes Bild
Zur Tugend auf? — Das Deine, theurer Fritz,
Liebt' ich, bevor mein Auge Dich gesehn;
Schon da entflammt' es oft zur Tugend mich.
Doch öftrer schwebt's und freudiger mir vor,
Seit an der Elbe Strand mit Dir ich sah,
Von Blüthenduft umweht, den Abend sanft
Erröthend fliehn. Ich fand in Dir vereint,

Was ich gesucht, gleich treflich Herz und Geist. —
Den hohen Dichter ehrt' ich lange schon
In meinem Fritz; doch mehr, unsäglich mehr
Ward er mir nun als Gatte, Bruder, Freund.
Die Trennungs-Stunde schlug. Wer saget, was
Voll schönen Kummers dann die Seele fühlt,
Wenn Trennung sie beklemmt, und, Nebeln gleich,
Der spät im Herbst die Abendsonn' erhellt,
Der Traum genofsner Freuden sie umschwebt?
Die wehmuthsvollste Thräne sagt's nicht ganz. —
Nun eil' ich, trotz der Trennung, oft zu Dir
Auf Geistesschwingen unaufhaltbar hin.
Im Kreise Deiner Theuren seh' ich Dich,
Wie Du Natur und Kunst, der Menschen Werth,
Der Freundschaft himmlisch Glück zu schätzen
weifst:
Und schickt mir Gott der Freude Stunden zu,
Gesandtinnen des Himmels, sieh! alsbald
Steht auch Dein liebes Bild vor mir, und dann
Kann ich vor Dir nicht schweigen. Frey und
laut
Verkünd' ich jedem Edelfühlenden:

Er Deutschlands Stolz, Fritz Stollberg ist mein
Freund!
Doch gnüget Dir's, wenn so mein volles Herz
Von Freund zu Freund die Heroldsrunde macht?
Und wäre Dir, du Unvergefslicher,
Nicht auch einmal, schweigt Deine Feder gleich,
Ein kleiner Brief von Deiner Freundinn lieb?
Wohl! Höre denn, wie jezt Elisa lebt.

Von Höfen fern und vom Geräusch der Welt
Geniefs ich hier der Freude reinen Kelch,
Der nie sich leert, weil Schönheit der Natur
Und Freundschaft stets das Schenkenamt verfehn.
Hercynia, die Wolkenträgerinn,
Durch Silberreif und ewig Eis verschönt,
Und ringsherum Quellwasser, Wald und Thal,
Entzückt das Auge; Göckingks edler Geist
Hebt aber doch Elisa's Seele mehr,
Als alle Pracht der wechselnden Natur.
Sein Landhaus schliefst mich und die Lieben
ein,

Die fernher von des Vaterlandes See
Bis an die Zorga freundlich mein gepflegt *).
Der Musen, wie der Tugend heil'ger Sitz
Ist meines Freundes Landhaus dem, der ihn,
Das liebenswerthe Weib an seiner Hand,
Sieht wandeln durch des Lebens Labyrinth.
Was anmuthsvoll uns seine Muse lehrt,
Das lehrt, o Fritz, sein häuslich Leben mehr.
O! schautest Du in Göckingks Herz mit uns,
Du fändest unverzeihlich, dafs — — Wohlan!
Es fluth' hervor, was keine Schleuse zwingt!
Dar stellt' ich Dein und Deiner Lieben Bild
Amalien und ihrem Amaranth.
Wie freute Eurer Seelenwürde sich

---

*) *Ein sehr geschickter und menschenfreundlicher Arzt machte nebst zweyen geistvollen Freundinnen die Reise mit mir. Der liebevollen Pflege, dem unterhaltenden Umgange dieser Theuren, dank ich meine Genesung beynah so sehr als dem Karlsbade.*

Diefs edle Paar! Sie riefen: Schöne Welt,
Worin es noch so wahre Menschen giebt!
Pflanzt Eigennutz und Menschenhafs auch auf
Des Wallers Pfad der Dornen viel, sie wird
Für den, der Freunde liebt, zum Paradies.
Doch Göckingk wischte schnell verstohlen sich
Aus blauen Augen eine Thrän', und wollt'
Erst nicht gestehn der Thränen wahren Quell.
Da führt er schweigend an das Fenster mich,
Hinzeigend nach dem Berge, welcher Dir
Den Nahmen gab, und seufzt', und endlich
flof
Das Herz ihm über: Sieh, Elisa, dort,
Dort war dein Freund im lezten Sommer, doch
Nicht hier! und wufste gleichwohl, dafs ein
Herz,
Nicht unwerth seiner, ihm entgegen schlug. —
Verzeih mir's, Göckingk, dafs ich's ihm ver-
rieth!
Verzeih auch Du den freundlichen Verweis!
Du hast um eine Freude dich gebracht,

Die Dir so nah, du Freudensucher, lag;
Denn wifs: ich kenne kaum ein Herzenspaar,
Dafs die Natur so für einander schuf.
O lasset beyde mich den Priester seyn,
Der Euch zufammen geb'! Ihr liebt Euch ja
So lange schon. Was säumet Ihr denn noch?

Epistel

an

Herrn Kanonikus Gleim.

Einsam sitz' ich hier und zanke
Mit der Freude, mit dem Scherz —
Vater Gleim ist mein Gedanke;
Einem Kinde gleicht mein Herz,
Das bey tausend schönen Gaben,
Die Mamma ihm freundlich beut,
Nur den Mond, den Mond will haben
Und erbärmlich nach ihm schreyt.
Doch, den Mond hat's nie besessen!
Also pafst diefs Gleichnifs nicht,
Aber ich hab' Dich besessen,
Kenne Dich von Angesicht.
Hörte noch vor wenig Tagen
Deiner Stimme fanften Ton —
Gröfser ist mein Recht zu klagen;
Ach, die Tage sind entflohn!

Was ich um mich her erblicke,
Hier in Prosa dort in Reim,
Ist von Dir, sind Meisterstücke
Deiner Muse, Vater Gleim!
Wie? von Seinem Geist umgeben
Schlägt mein Herz so bang und schwer?
Ja — die Bücher haben Leben,
Aber sie sind doch nicht Er!
Nun, was hilft die laute Klage,
Dieses Murren, dieser Streit?
Leichtert sie die kleinste Plage?
Macht sie wohl aus Gestern Heut?
Meine Thorheit hart zu büfsen,
Soll, eh ich es halb vollbracht,
Dieses Lied sich plötzlich schliefsen —
Vater Gleim! drum gute Nacht!

Epistel an mein Geschwister

zum

Geburtstage unsers Vaters,

wenige Wochen nach dem Tode dieses Edeln.

Pyrmont den 16 Septbr. 1785.

Erschien vordem auf väterlicher Flur
Mir dieser Tag, der erste, welchen einst,
Dein nun geschlossnes Aug', o Vater, sah,
Erschien er gleich im ernsten Herbstgewand,
So hob mein Herz sich dennoch froh empor,
Wie beym Gesang der ersten Nachtigall;
Es schwoll von Dank für den Allgütigen,
Der diesen Edeln mir zum Vater gab,
Und ihm ein Herz voll Menschenfreundlichkeit.

Mein Vater, der Du ach! zu früh für uns
Zum Engel wardst, Dein liebevoller Blick,
Der treuen Vatersegen sanft herab
Auf seine Lotte *) sprach, flöfst heute noch
Erquickung meinem wunden Herzen ein,
Das fern von Deiner Gruft nach Troste ringt **).
So rang wohl auch, von Deinen Kindern fern, †)
Im Todeskampf Dein väterliches Herz.
Als, Deines nahen höhern Glücks gewifs,
Ein Wunsch nur noch für diese Welt Dir blieb,
Der fromme Wunsch, die Deinen noch einmahl

---

*) *Von ihrem Vater wurde Elisa mehrentheils bey ihrem ersten Taufnahmen Charlotte genannt.*

**) *Elisa mufste ihrer äufserst schwächlichen Gesundheit wegen eine Reise nach den Bädern machen.*

†) *Die zweite Tochter des Reichsgrafen von Medem, die Herzoginn von Kurland, begleitete Jhren Durchlauchtigsten Gemahl nach Jtalien, und die beyden Söhne standen bey der preufsischen Armee in Berlin.*

Zu küssen mit dem halb erblafsten Lippen, und
Zu legen Deinen lezten Seegen auf
Ihr Haupt — Er ward Dir nicht gewähret —
doch
Dein lezter Seufzer war ein Flehn für sie
Zum Vater aller! — So entschlummerte
Der Liebevolle! — Ach! wie eilten wir,
Getäuscht von süfser Hoffnung, lebend noch
Zu finden ihn! *) — Vergebens! Ehe du,
Sein lieber Jüngster, noch das Vaterland
Begrüfstest, flog sein Geist hinauf zu dem,

---

*) *Als Elisa in Brückenau die Nachricht von der Krankheit ihres Vaters erhielt, verliefs sie ihre Brunnenkur und eilte Tag und Nacht durch zu dem Theuren, den sie gesund verlassen hatte; aber in Frankfurth an der Oder fand sie Briefe vor, die ihr den Tod ihres Vaters kund machten. Der jüngere Sohn des Verstorbenen reifste auch, als er die Bothschaft von der Krankheit seines Vaters bekam, von Berlin aus zu ihm, fand ihn aber schon todt.*

Der uns aus weiser Huld hier weinen läfst
Und jede Kummerthrän' einst trocken wird.
Du, Bruder, sahst des Mannes Hülle noch,
Der, ach! zu gut für diese Erdenwelt,
Mit unsern Müttern, die nun länger schon
Eloa's vielgeliebte Schwestern sind,
Und seinem edeln erstgebohrnen Sohn *)
Sich einer Wonn' ohn Ende nun erfreut.
Zu Deiner Doris, **) Deiner Lotte Trost,
Zum Troste Deines ältern Bruders sprich:
Der Edle lag doch lächelnd da im Sarg,
Obgleich ihm keines Kindes Hand den Schweifs

---

*) *Elisa und ihre lebende Geschwister sind von zwey verschiedenen Müttern. Ihr älterer Bruder, der von ihrer Mutter gebohren ist, starb 1778 in Strasburg im 20sten Jahre seines Alters, als ein von allen, die ihn kannten, verehrter Jüngling. Aus Blessings Rede und kurzer Biographie ist dieser interessante junge Mann wenigstens in Strasburg sehr bekannt und geliebt.*

**) *Die Herzoginn von Kurland.*

Des Todes trocknete von Wang' und Stirn!
Du, der noch unsers Vaters Hülle sah,
Mit stummem Schmerz auf seinen Leichnam sank,
Willkommen sey Dein erster Bruderkufs
Mir zwiefach jezt! — Berührt hat noch Dein
Mund
Die Hand, die froh zu andrer Menschen Wohl
Geschäftig war, und gern uns hätte noch
Ans ewig treue Vaterherz gedrückt.
Gedenk des schauerlichen Anblicks oft,
Dann wirst auch Du auf Deiner Laufbahn seyn,
Was unser Vater war. Und schliefset einst
Dein Aug' im Tode sich, dann führet Er,
Der einzig nur in dieser Welt gewifs
Uns ist, hinüber Dich zu gröfserm Glück.
Doch was — was sag' ich Dir, du Einzige,
An die mein Herz so fest gekettet ist,
Was kann ich sagen Dir zum Trost? Gewifs
Begegnen unsre Seelen heute sich,
Zu ernsteren Gefühlen gleich gestimmt.
Die Bilder der Vergangenheit durchdenkt
Dein edler Geist, kömmt aber an die Gruft

Des Vaters oft zurücke, weilt da gern,
Und blickt mit Kindesliebe wehmuthsvoll
Auf zu dem Einzigen, der trösten kann.
Und sicher geufst der Gütige Dir Trost
Ins kummervolle Herz, Dir, die Du schon
Im Flügelkleid des Vaters Liebling warst,
Von ihm geliebter ohne meinen Neid.
Denn hing mein Herz, gleich Seinem, nicht
an Dir,
Weil jeder neue Tag mit neuem Reiz
Der Seele Dich verschönte? Dich, die Du
Durch eines Fürstenthrones Glanz, der oft
Um Seelenwürde bringt, noch edler wirst:
Indem — (ich schmeichle nicht, dies weifst du
wohl)
Indem Du nie dein Ohr dem Schmeichler leihst
Und Fürstenprunk für nichts, als was er ist,
Für eitle Täuschung hältst. Verweile nicht
Mit trübem Sinn, o Doris, an der Gruft
Des Vaters. Freue des Gedankens Dich,
Dafs Freudenthränen über Dich Ihm nur
Entquollen sind; doch keine Schmerzensthrän'

Erpreſstest jemals Du dem edeln Greis!
Seit er mit Vaterwonn' im Mutterschooſs
Dein erstes Lächeln sahe, dankt Er Dir
Die mehrsten Freuden, wie sie jeder jezt
Dir, holde Menschenfreundinn, dankt, auf den
Dein Auge, mild wie Frühlingsſonne, blickt.
Und Du, geliebter *) Karl, an dessen Brust,
Seit uns der Tod den guten Vater nahm,
Die erste Lindrungsthräne meinem Aug'
Entfloſs, bis jezt uns zwiefach werth und lieb,
Denn ganz bist Du des Vaters lebend Bild.
Was sagt Dir mehr, o Bruder, wie so theuer
Du meinem Herzen bist, als daſs in Dir
Ich unsern Unvergeſslichen erblick',
An dem mein Geist mit solcher Liebe hing!
O Brüder, und geliebte Schwester Du,
Der Tag, der immer sonst für uns ein Tag

---

*) *Als Elisa diese Epistel schrieb hatte sie von ihren Geschwistern nur ihren ältern Bruder in Berlin gesprochen, zu dem sie gleich nach der Nachricht von ihres Vaters Tode reiste.*

Der Freude war und heut — doch murr' ich nicht —
In schwarzen Flohr der Seele Bilder hüllt,
Sey uns hinfort ein heilig hohes Fest,
An dem wir uns aufs neu der Tugend weihn
Und Hand in Hand getrost zum Grabe gehn.

Von der

Laurentius-Kapelle zu Karlsbad.

Beym letzten Sonnen-Untergange.

Zum letzten Mahl' seh' ich von dieser Höhe
Dein Strahlenhaupt in Wolken eingehüllt.
Es strecken Schatten sich, wohin ich sehe,
Und mahlen meiner Seele düstres Bild.
Von jenem Thale steigen Monumente
Genofsner reiner Freuden vor mir auf,
Die nur das Glück so kurze Zeit mir gönnte
Und klagend setzt sich Philomele drauf.

Hier vor mir liegt der lachend grüne Rasen,
Der unser Teppich war zum Abendbrod,
Auf dem wir viel der Freude Blümchen lasen
Im Morgenthau und in dem Abendroth.
Natur, du standst im ernsten Feyerkleide
Der stillen Nacht, und sahst uns liebreich zu,
Wir priesen dich durch lauter reine Freude,
Durch Scherz, Gesang und wahre Herzensruh.

Dort an die kleine silberreine Quelle,
Wo Tina oft von sanfter Menschheit sprach,
Der Liebe Thräne, ungemischt und helle,
Im Blumenkelch an meinem Busen lag —
Dorthin soll einst in stillen Mitternächten
Mein Genius zurück noch einmal gehn,
Mir Kränze dann aus Wiesenblumen flechten
Und Seegen, Tina! über dich erflehn.

Er soll, auf weitgespannten leichten Schwingen,
Von meiner Tina göttlichem Gesang
Den Nachhall mir in meine Laube bringen,
Wo dieses Herz so manch Gefühl durchdrang.
Ich sehe schon mit innigem Vergnügen
Getäuscht durch dich, o süfse Phantasie,
Dich Lolo sich an Tina's Busen schimegen,
Und in des Vaters offnen Armen sie.

Einst, wenn in ihrem kalten Mutterschoofse
Die Hülle meines Geistes friedlich ruht,
Und über ihr im dickgewachsnen Moose
Das Würmchen sich im Schatten gütlich thut,
Erst dann find' ich die Freuden alle wieder,
Die hier mein fühlend Herz so tief empfand,
Dann tönen Naumanns seelenvolle Lieder
Aufs neue mir an meiner Tina Hand.

Warnung.

Der Weiseste hat seine Launen,
(Denn er auch hängt von Glück und Körper ab!)
Doch bläset er sie weg, wie leichte Daunen,
Und leise senken sie sich auf die Erd' herab.
O! lafst sie rechts und links zu eurer Seite fallen,
Und thut, als sähet ihr sie nicht;
Denn von der Freundschaft Pflichten allen
Ist, dünkt mich, diefs die zweyte Pflicht.
Gesetzt, es fällt auch eine dieser Launen
Euch auf die Haut, und sticht:
So schweigt! denn überraschendes Erstaunen
Gibt einer Feder sonst so leicht ein Pfundgewicht!
Versäumt ihr diefs: so steht ihr in Gefahr,
Dafs euer Herz den Freund verkennet,
Der gestern euch noch alles war.
Die Zunge, blofs die Zunge trennet

Mehr Freund' in einem Tag', als That in einem Jahr.

Ist's möglich? Sagt, wie kann der Mann,
Auf dessen Tugend selbst des Neides Geifer
Nicht einen Flecken sprützen kann,
Und dessen niemals müder Eifer
Für euren Wunsch nur Wache stand:
Wie kann euch der mit Vorsatz kränken wollen?
Zerreifst er auch das alte Band,
So wird er den Tribut ihm doch zuletzt noch zollen,
Mit seinem Freunde nicht verblümt,
Ohn' dafs der weifs, warum? zu schmollen.
Gerad' heraus, wie's edeln Seelen ziemt,
Wird er sich über euch beklagen;
Und löset sich in Mifsverstand sein Harm
Am Ende auf, zuerst den Arm
Um euren Nacken wieder schlagen.

Allein, (sagst du) wie kann ein Freund so kalt,
So kurz, so bitter mit mir sprechen?

O nur Geduld! weil leider bald
Sein eigner Pfeil zurück auf seinen Busen prallt,
Dich an ihm selbst an deiner Statt, zu rächen.
Hat nun die Laune nicht mehr ihn, als dich
berückt?
Bedaur' ihn denn, statt dich gekränkt zu fühlen.
Der weifs am besten, wo der Schuh ihn drückt,
Wer, wiè dein Freund vielleicht, den Schmerz
verborgner Schwielen,
Noch auf der Zunge Spitz' erstickt.
„Er klag' ihn mir!" — Unbilliges Verlangen!
Soll er umsonst auch deine Wangen
Blafs machen, wenn der Gram die seinen blafst;
Da seine Schmerzen du zu stillen
(Wer zweifelt denn an deinem Willen?)
Gerade du kein Tröpfchen Balsam hast?
Wer schwach genug an Kopf und Herzen ist,
Stracks den Verlust auszuposaunen,
Wenn er auf seinem Hof' ein Küchlein nur vermifst,
Hat freylich selten böse Launen;
Doch, was dein Freund aus Edelmuth verschweigt,
Das press' ihm niemals ab durch Fragen;

Die böse Laun' ist schon an sich geneigt,
Dann eine Unwahrheit zu sagen.
Bist du gesunder, glücklicher als er:
So senke nicht, gleich ihm, herab die Augen-
braunen;
Tauch' nicht des Witzes Pfeil in Wermuth. Wer,
o wer,
Und wär' er Sokrates, hat nicht zuweilen Launen?

So hat sie auch mein liebster Freund,
Der darum oft im herbsten Schmerz nicht weint,
Weil seine Thränen mir noch tiefre Wunden
schlagen.
Zwar kurz und kalt schien mir sein Wort und
Blick,
Doch hätt' er in demselben Augenblick
Mir Gut und Blut mit Freuden angetragen.
O wünschet mir zu solchem Freunde Glück!
Und ihm, dafs ich es niemals werde wagen,
„Warum so kurz, so kalt?" zu fragen;
Dann schweigen, ist der Freundschaft Meister-
stück!

Abschiedslied an Wülferode. *)

Du süfser Wohnsitz stiller Freuden,
Gehab dich wohl, auf immer wohl!
Mit Thränen mufs ich von dir scheiden,
Der Mund verstummt, das Herz ist voll.
Es ruft aus deinen stillen Mauern
Mich Vaterland, Natur und Pflicht.
Ich folge — doch dich nicht bedauern
Und dich vergessen, kann ich nicht.

Entblöfst von allem Kunstgepränge
Schmückt die Natur dich mütterlich;
Rund um dich her stehn im Gedränge
Die Berge Gottes königlich.
Von ihrem Scheitel steigt der Morgen
Mit süfsem Zögern in dein Thal;
Durch das, in Moos und Gras verborgen,
Dein kleiner Bach sich heimlich stahl.

*) *Göckingks Landhaus, wo Sophie mit Elisen sich eine Zeitlang aufhielt.*

Wenn Abenddämmrung die Gefilde,
Und leicht Gewölk den Mond bezieht,
Die Phantasie in diesem Bilde
Den Sitz der Helden Fingals sieht,
Das rührt die Seele — ach! denn kommen
Gedanken an das nahe Grab,
An Freunde, die der Tod genommen
Und die ein seltnes Glück uns gab.

In diesem uns geweihten Kreise
Stehst Du vor allen, edler Mann!
Durch Jahre nicht, durchs Leben weise.
Hier war's, wo wir zuerst Dich sahn,
O! Freund, Uraniens Geweihter,
Wie hoch schlug unser ahndend Herz!
Wir standen schweigend da; nur heiter
Sah unser Auge himmelwärts.

Zum Tempel ward die kleine Hütte,
Des Dankes Altar die Natur,
Urplötzlich trat aus seiner Mitte
Die Göttinn selbst in unsre Flur.
Mit ihr trat Heiterkeit und Friede
In schwesterlicher Einigkeit.
Des Reisens, sprach sie, bin ich müde,
Ich bleibe hier auf Lebenszeit.

Du stiller Wohnsitz weiser Freuden,
Die Liebe nur und Tugend giebt,
Auf immer soll ich von dir scheiden,
Bis auch dieſs Herz in Staub zerstiebt.
Ach! würde doch von meinem Hügel,
In einer feyerlichen Nacht,
Ein Theil von mir, auf Windes Flügel,
Hieher in deinen Schooſs gebracht.

Epistel an Sophien.

Glühten itzt am schönsten Stocke
Rosen, die der Lenz gebar;
Weg damit von Deiner Locke!
Lorbeer schmückt Sophiens Haar!

Als in nächtlich stiller Stunde
Ich auf meinem Stübchen safs,
Mit der Ruh im engern Bunde,
Um mich her der Welt vergafs;
Und von Bildern rings umflofsen
Mich in manchen Traum verlor:
Sieh da war's um mich, als schossen
Junge Lorbeerzweig' hervor. —
„Hier, im Winter, Lorbeerbäume?
„Nun wahrhaftig! tollre Träume
„Schafft doch wohl die Phantasie
„Selbst im Fieberschauer nie! —"

O des Widerspruchs! der nimmer
Friedlich glauben, sondern immer
Wissen will: Warum und wie?
Nun so wiss' er, dafs man hinter
Seinem Ofen leicht vergifst,
Dafs kein schöner Lenz der Winter,
Und kein Ellrich Paphos ist.

Weiter nun! — Aus jedem Reise
Stieg ein Baum empor und bald
Flügelten die Winde leise
Durch den schönsten Lorbeerwald.
Girren dichterischer Tauben
Ward auf grünen Zweigen wach;
Und um junge Myrtenlauben
Lispelte so mancher Bach.
Und dazwischen blühten Wiesen,
Wo von Lilj' und Amarant
Den la Rochen und Elisen
Kränz' ein frommes Mädchen wand.
Horch! auf einmal welches Schweigen!
Heimlich athmet nur die Luft!
Denn Elisens Hymnen steigen
Wirbelnd auf aus Liljenduft!
Feyernd hoben sich die Schwingen
Ihrer frommen Phantasie. —

O mein Herz und Ohr — noch gingen
Sie auf süfsrer Weide nie!

Endlich nahm ich einen jungen
Und bescheidnen Lorbeer wahr;
Schöner blühte nicht — umschlungen
Von Apollo — Daphnens Haar,
Als sie kaum verwandelt war.
Wem mag dieser Lorbeer blühen?
Fragt' ich süfser Ahndung voll;
Jung und schon so schön! — „Sophien!"
Flüsterte, glaub ich, Apoll.
Sieh! da brach ich unterm linden
Lispel einen Zweig, um ihn
In Dein blondes Haar zu winden,
Wo itzt todte Blümchen blühn.

Als ich nun aus dem Entzücken,
Wie aus einem Traum, mich wand —
O was Wunder meinen Blicken!
Als ich, wahr, in meiner Hand,
Um Dir, Freundinn, es zu schicken,
Dieses grüne Zweiglein fand!

Nun zwar liefse sich noch fragen:
Warum brachte Dir Apoll

Nicht das Kränzchen selbst getragen,
Wenn es Dich umschmücken soll?
O davon weifs ich zu sagen!
Jene Wiesenluft ist scharf,
Voller Husten und Katarrhen:
Und zur goldnen Leyer darf
Sein Tenorton doch nicht schnarren.

Antwort an Herrn Tiedge.

Lafs meine Blümchen mir im Haar;
Der Lorbeer — Freund! bringt nur Gefahr.
Der Schwindel plagt ein schwaches Haupt,
Wenn frischer Lorbeer es umlaubt.
Die Brust schwillt hoch von Stolz empor,
Er schwächt das Auge, schwächt das Ohr,
Gerechten Tadel zu verstehn,
Und eigne Mängel einzusehn.
Beym Hauch aus meiner Blümchen Mund
Bleibt aber jeder Sinn gesund,
Und ist mir je ein Lied gelungen,
So hat es nur mein Herz gesungen.
Ins Heiligthum der Harmonie,
Kam ich mit meiner Leyer nie;
Drum dünkt es mich, der Dichtergott,
Treibt mit dem Lorbeer doch nur Spott.
Nimm Du ihn hin — Dein Traumgesicht,
Verdient den Lorbeer als Gedicht.

An Sophiens Hand.

Wirst du wohl mich jemals wieder drücken,
Kleine küsseiswerthe Hand,
Und zum Kranz mir Wiesenblumen pflücken,
Den ich für Sophiens Locken wand?

O gewifs! noch wird auf meinen Lippen
Jeder Kufs, den ich dir raubte, glühn,
Wenn im Lenz auf Böhmens rauhen Klippen
Wegwart und Kamillen wieder blühn.

Jeder Nerve wird alsdann noch beben
Von dem Drucke, den ich dort gefühlt,
Als ich, dir den letzten Kufs zu geben,
Zitternd dich in meiner Rechten hielt.

Glühen wird die Wange vom Gefühle,
Die ein Jahr voll Sehnsucht abgehärmt,
Und die Brust — wo bey der Abendkühle
Dich Sophia traulich oft gewärmt.

Phantasie! o trag' mich in den Wagen,
Wo sie einst an meiner Seite safs,
Und das alles, was ich ihr zu sagen
Nicht vermochte, mir im Auge las.

Da entsank dem Haupt der florne Schleyer,
Da enthüllte sich die kleine Hand,
Unbesorgt vor meiner Küsse Feuer,
Und der Sonne nie gefühltem Brand.

Wie geschäftig waren da die Augen!
Auf den heissen Lippen starb mein Dank,
Vor Begierde, süfses Gift zu saugen,
Weil die Trennung schon die Flügel schwang.

Händchen! jetzt besitz' ich deine Hülle,
Die Sophia damals selbst mir gab,
Und aus meines Herzens voller Fülle
Träufelt oft mein Dank auf sie herab.

Ach! ein Herz voll Frieden zu besitzen,
Fehlt mir nichts auf dieser Welt, als du.
Und noch wird mein Aug' einst dankbar blitzen,
Drückst du es am letzten Abend zu.

Antwort von Sophiens Hand.

Wenn im Lenz die Nachtigallen singen,
Lös' ich meine Hülle wieder ein,
Wird Sophia selbst mich zu dir bringen,
Und dann bin ich mit dem Mädchen dein.

Aber werd' ich küssenswerth noch scheinen,
Jetzt da mich der Kummer abgezehrt?
Oder wird dein Auge nur beweinen,
Dafs ich dich Vergänglichkeit gelehrt?

Sänger! achte nicht auf jene Reize,
Die so bald ein Grab für dich verschliefst;
Hänge nicht mit solchem Liebesgeitze
Noch an dem, was so verwelklich ist!

Ach! seit bebend du mit stummem Munde
Mich an deine Brust gedrückt,
Schlug so manche ernste Todesstunde,
Hab' ich Vateraugen zugedrückt!

Faſste oft Sophiens heifse Thränen
Von der bleichen Wange rollend auf,
Liefs auf mich des Mädchens Haupt sich lehnen,
Förderte so der Gedanken Lauf.

Ward, wenn aus dem übervollen Herzen
Die Empfindung immer stärker drang,
Das Organ, wodurch sie ihre Schmerzen,
Sich zur Lindrung, Mitternächten sang.

Diene jetzo, Sänger, dir zu sagen
Alles was die Liebe dir verspricht.
Willst du noch den kleinen Reiz beklagen,
Der verwelkte — ach! dann liebst du nicht!

Kommt die langerharrte schöne Stunde,
Schliefst mich deine Rechte wieder ein;
Fühlt mein Puls an deinem heifsen Munde
„Ewig, ewig ist Sophia mein!“

Jüngling, dann sagt dir mit sanftem Drücken
Jeder Nerve treue Liebe zu!
Kann ihr heilig Feuer dich beglücken,
Jüngling! wer ist glücklicher als du?

An

den Nufsbaum,

woraus Göckingks Schreibtisch gezimmert ist.

Am 3ten Febr. 1785.

Gewifs hast du in deinem Leben
So manchem Vöglein Trost gegeben,
Das lang' vor drohender Gefahr
In deinem Schatten sicher war.
Dein schönes Leben zu belohnen,
Mufst du in diesem Tempe wohnen,
Und, statt nur Vöglein zu erfreun,
Die Ruhstatt eines Weisen seyn.

Antwort

im

Nahmen des Schreibtisches.

Als ich noch einst ein Nufsbaum war,
Da ruheten in meinem Schatten
Bald Freund, und bald ein liebend Paar,
Die mich nur zum Vertrauten hatten.
Um das Geheimnifs mancher Herzen,
Um Göckingks Freuden oder Schmerzen
Weifs jetzt noch keiner sonst als ich;
Denn stumm zu seyn ist ganz mir eigen.
Das aber will ich nicht verschweigen:
Mein Herr, Sophia liebt wie seine Schwester
Dich.

An

SOPHIEN,

bey

Ueberſendung einer Porcellanen Tasse mit Göckingks Schattenrisse und einem Tempel der Freundschaft.

Ellrich, den 8ten März 1785.

Wär' ich, o Holde!
So reich an Golde,
Als ich an Reimen,
An Morgenträumen
Und Possen bin:
Mich könnte keiner
Nach meinem Sinn
Als Darbes mahlen,
Den unser Einer
Nicht kann bezahlen.

Könnt' ich das Gold,
Das Ungarn zollt,
Im Berge, wie
Minervens Kauz
Die Mäuse, sehn;
Dann wollt' ich huy!
Gar wunderschön
Dicht bey Neuauz
Der Freundschaft traun!
Den ersten Tempel
Nach dem Exempel
Der Griechen baun.
Allein, Sophie!
Wenn Deine Mühe
Gleich zwanzig Beutel
Für mich noch strickt;
Die Müh ist eitel!
Fortuna spickt
Von allen keinen;
Wie an dem einen,
Den Du geschickt
Mir hast gestrickt,

Man wohl erblickt.
Das Herz nur drückt
Zum Glück! den Stempel
Der Freundschaft auf!
Was kömmt darauf
Am End' auch an,
Den Freundschaftstempel
Durch tausend Mann
Von Stein zu bauen?
Magst denn indessen
Von Berg-Alaun
Hier einen schaun.
Vor dem Vergessen
Schützt kein Portrait
Den armen Gauch
Drey Tag', und hätt'
Er Darbes auch
Dazu gesessen.
Mein Schattenriſs,
Mit meinem Herzen,
Läſst Dich gewiſs
Das Bild verschmerzen;

Und mehr als dieſs,
Vermag im Leben
Ich nichts zu geben.
Doch ganz gewiſs
Reicht beydes hin,
Dein Angedenken
Mir, Sängerinn!
Dafür zu schenken.

Antwort

bey

Uebersendung einer Porcellanen Tasse.

Am 9ten März 1785.

Im Herzen stand der Tempel da,
Noch ehe Dich mein Auge sah:
Denn da für Dich ihn zu erbau'n,
Bedurft' ich keinen Berg-Alaun.
Doch Freund, seit ich Dich hier erblickt,
Hat ihn noch mancher Kranz geschmückt.
Wenn in der stillen Mitternacht
Die Schöpfung ruht; der Mond nur wacht;
Sein Licht mir in das Antlitz fliefst,
Und in das Herz Gefühle giefst;
Dann ruf' ich jeden neuen Ruhm,
Der Dein ward, in das Heiligthum

Des Tempels; neige mich davor;
Als Opfer lodern ihm empor
Bald Lob, Bewunderung und Dank,
Bald süfse Thränen und Gesang. —
Führt mich des guten Glückes Hand
Gesund zurück zum Augestrand,
Dann wird mein eifrigstes Bemühn
Für Dich dort eine Laube ziehn.
Gedeckt vom grünen Blätterdach
Steht sie am kleinen Schmerlenbach;
Schliefst einen Rasen-Altar ein,
Mit Blumen, Göckingks Nahmen drein;
Und mit der Lerche Morgengrufs
Sitz' ich schon an des Altars Fufs.
Was dann mein Herz fühlt, spricht kein Mund;
Nur Gott und Engeln ist es kund.

Empfindungen
bey
der Wiege des Erbprinzen von Kurland.

Schlaf sanft und warm!
O Kind, das mit Entzücken
Dein Land empfing,
Dem jedes Herz, Dich fest an sich zu drücken,
Entgegen ging.

Entgegen ging —
Als noch in dunkler Hülle
Dich Liebe trug;
Der Mutter Herz, oft bang in Nacht und Stille,
Erwartung schlug.

„Sey mir gegrüſst!
„Du holder Fürstenknabe,
„Du Kind der Ruh!“
Rief Jüngling, Mann, und Greis am Krückenstabe
Dir freudig zu.

Schlaf sanft und süfs!
Es wacht bey Deinem Schlummer
Manch liebend Herz:
Und trägt für Dich so willig Sorg und Kummer,
Und Müh und Schmerz.

Einst wirst Du, Kind!
Für unsre Ruhe wachen;
Drum schlafe nun!
Und sammle viele Kraft zum Glücklichmachen
Und Gutesthun. —

Du fühlst sie nicht,
Die Thräne heifser Liebe,
Du holdes Kind!
Die jetzt auch mir aus innerm süfsen Triebe
Vom Auge rinnt.

Heil mir! dafs ich
Den Segen noch erblickte,
Mein Vaterland!
Der dich so schön durch dieses Kind beglückte,
Das Gott gefandt.

An mein Vaterland.

Willst du, lang vergefsne Leyer, tönen?
Furchtsam fafst dich meine Hand;
Nun so komm! uns soll ein Lied versöhnen,
Dir geweiht, mein Vaterland.

Singe, was aus meinem vollen Herzen
Liebe, Dank und Sehnsucht spricht.
Labend sind, Erinnrung, deine Schmerzen;
Süfse Thränen scheu' ich nicht.

Vaterland! auf deiner kalten Erde
Fiel des Lebens Loos mir zu,
Rief die Stimme Gottes: „Mädchen werde!
„Und sie nähren, Land, sollst du!“

Sieh! da reichte schon der Mutter Liebe
Sorgsam mir den ersten Trank;
Und aus angebornem süfsen Triebe
Lächelte ich Kind ihr Dank.

In der Kindheit zarten Lebensblüthe
Waren tausend Freuden mein;
Dankt ich weiser Eltern Zucht und Güte,
Eine Seele gut und rein.

Lernte früh den Ueberfluſs entbehren,
Der Natur getreu zu seyn;
Beyspiel waren meiner Eltern Lehren,
Ihre Hütte still und klein.

Lachend, wie im Lenz die Morgenröthe,
Kam der Liebe Rosenzeit,
Und das Hochgefühl von ihr erhöhte
Mich zur Erdenseligkeit.

Aber ach! es sank aus meinen Haaren
Bald der Myrtenkranz herab,
Und des Kummers schleichende Gefahren
Zeigten mir mein nahes Grab.

Da ergriff mit Armen voller Güte
Freundschaft mein bedrängtes Herz;
Gab den Wangen wieder frische Blüthe,
Heilte meiner Seele Schmerz.

Lehrte mich, der höhern Weisheit Spuren
Auch durch Nebel noch zu sehn,
Ueber öde', dornenvolle Fluren
Festen Muthes fortzugehn.

Reichte selbst mit himmlisch sanften Blicken
Mir der Freude Becher hin,
Schenkte statt der Liebenden Entzücken
Mir den immer heitern Sinn.

Land! — mein Land! o sey gepriesen:
Alles gab dein reicher Schoofs,
Mir zum Glück, in Dora und Elisen,
Deinen Töchtern gut und grofs.

Welche Macht hat nun aus deinen Grenzen,
Mich, o Vaterland, gebracht?
War's nicht sie, die tausend Sonnen glänzen,
Und die Nächte dunkel macht?

Sie gebot, zu folgen ihren Spüren,
Die ich kindlich stets verehrt;
Sie bereitete auf fernen Fluren,
Meine Hütte, meinen Heerd.

Und ein lieblich Heer von stillen Freuden
Schlofs mich hier so freundlich ein;
Hiefs mein trauernd Herz nach jenem Scheiden
Ruhig erst, bald heiter seyn.

Dennoch sieht mit heifsen Sehnsuchtszähren,
Vaterland, nach dir mein Blick.
Lafs, o lafs den süfsen Wahn mich nähren,
Einst rufst du dein Kind zurück.

Tritt mein Fufs auf deinen Boden wieder,
Nimmt dein Schoofs auf's neu mich ein,
O! dann beugt mein Knie zum Dank sich nieder;
Dann bin ich auf ewig dein.

An Gesners Asche.

1 7 8 8.

Ruhe, Liebling der Natur,
Ruhe sanft im Schoofs der Erde!
Alle Blumen auf der Flur,
Dafs Dein Grab zum Garten werde,
Streuen in der Rosenzeit
Hirten Dir aus Dankbarkeit.

Wer führt Unschuld, Glück und Ruh
Reizender im Schäferkleide
Nun den jungen Seelen zu,
Und den Herzen fromme Freude?
Wer mahlt nun so lieb und gut
Die Natur — da Gesner ruht?

Doch sein Genius erhält
Jeden Nachhall seiner Lieder;
Bringt durch sie der späten Welt,
Noch das goldne Alter wieder.
Hirten wischt die Thränen ab:
Euren Gesner deckt kein Grab.

Morgenlied.

Mit der Lerche leichten Schwingen
Hebe sich auch mein Gesang!
Was die Seele fühlt, zu singen
Aus des Herzens innerm Drang.
Alles ruft mir freudig zu:
Gottes Welt, wie schön bist du!

Mehr, als diefs mein schwaches Lallen,
Sprechen meine Thränen hier.
Weltenschöpfer! ach, sie fallen
Statt der Opfer hin vor dir.
Alles ruft mir jauchzend zu:
Unaussprechlich grofs bist du!

Schon zeigt sich in blauer Ferne
Dort Aurorens Strahlenkranz.
Schon verschwinden Mond und Sterne
Bey des Tages hellerm Glanz;
Tausend Kräfte sind erwacht
Aus dem stillen Schoofs der Nacht.

Jede wird zum Quell der Freuden,
Jede kam aus Gottes Hand;
Strömt aus einer für uns Leiden,
Ward sie unrecht angewandt.
Alles ruft mir freudig zu:
Gottes Welt, wie gut bist du!

Schweige nun, mein Lied! es heischen
Pflicht und Arbeit meine Kraft;
Nimmer soll der Wahn mich täuschen,
Dafs ein Liedchen Tugend schafft.
Handeln ist die grofse Pflicht
Jedes Menschen! Singen nicht!

Nur die leeren Augenblicke
Will ich dir, o Muse! weihn.
Weise dünkt mich hier, ich pflücke,
Alle Blümchen die mich freun.
Alles ruft mir freudig zu:
Sieh, zur Freude lebst auch du!

Freude lehrt ja unsern Herzen,
Jede Pflicht noch besser thun;
Lehrt die Sorgen froh verscherzen,
Und von Sorgen auszuruhn.
Besser handeln lehre mich,
Muse! dann — dann lieb ich dich!

An
Vater Gleim,
bey
Uebersendung eines Paars Strumpfbänder.
Den 2ten April 1789.

Vom Pallaste bis zur Hütte
Gleicht sich nicht der Liebe Sitte;
Doch ihr Wesen bleibt sich gleich,
Sie sey dürftig, oder reich!

Sie erhöhet Werth und Leben,
Weifs zu nehmen, weifs zu geben;
Kostbar wird ein Nichts — ein Tand,
Kömmt's aus der Geliebten Hand.

Römerinnen stickten Schilde,
Muscheln wählt die junge Wilde;
Um in schönen bunten Reih'n,
Dem Geliebten sie zu weyhn.

Doch in meinem Vaterlande
Gibt im selbst gewürkten Bande
Sich das Herz dem Manne hin.
Deute nun der Bänder Sinn!

An
ELISENS Geburtstage
in
einem Zirkel von Freunden gesungen.
Den 20ten May, 1789.

Dieser Tage schönster sey
Dreymal hoch gepriesen!
Ihn gebar der holde May,
Aber er — Elisen.

Sie, der Weisheit Jüngerinn,
Liebt Gesang und Freude,
Liebt den gleichen frohen Sinn,
Und der lehrt uns beyde.

Ihres Lebens Frühling war,
Stürmisch oft, wie heute;
Ihre Seele, hell und klar,
Manches Kummers Beute.

Dennoch sank ihr hoher Geist
Nie zum Kleinmuth nieder;
Und was fromme Duldung heifst,
Zeigen ihre Lieder.

Anhang

zu

Sophiens Gedichten.

Als mich die Sammlung dieser Gedichte beschäftigte, war ich noch ein glücklicher Mann! Denn meine Sophia lebte! Sie, deren Besitz mir die kleine Hütte, die ich mit ihr bewohnte, zum Paradiese machte, und deren Verlust mir nichts ersetzen kann. Besser als das schönste ihrer Lieder, war ihre reine Seele selbst, die jeden, der Herz und Auge für Seelenwürde hatte, an sich zog, und ihr Elisens Freundschaft erwarb.

Aus dem Schoofs ihrer Familie, von der Seite verehrungswürdiger Freunde, führte Liebe sie aus ihrem fernen Vaterlande in meine kleine Hütte, wo sie mich das höchste Glück des Lebens, Zufriedenheit und reine Liebe lehrte. Vater Gleim, Klamer Schmidt, Göckingk, seine Amalia,

Benzler und Fischer liebten und schätzten meine Sophia, und vereinigten sich mit mir, ihr die Trennung von allen ihren Lieben, die sie in Kurland zurückgelassen hatte, minder schmerzhaft zu machen, wofür ich diesen Theuern hier noch öffentlich danke.

Nicht volle drey Jahr fühlte ich an ihrer Seite, wie wenig und wie viel dazu gehört, um glücklich zu seyn. Der 21ste September d. J. machte mein Glück vollkommen, denn an diesem Tage gebar mir Sophia in den Armen ihrer liebsten Freundinn Elisa einen Sohn, das einzige Pfand meiner Liebe. Vierzehn Tage flossen so dahin, daſs sich das edle Weib in ihrer neuen Mutterwürde an der Seite ihrer erhabenen Freundinn glücklich fühlte, als sich Symptomen einer Brustwassersucht zeigten, die unser aller Freude in Trauer verwandelten. Vergebens war die Kunst der Aerzte bey dieser unheilbaren Krankheit. Unsere Hoffnung zu Sophiens Erhaltung schwand,

aber kein trübes Auge verrieth es der Kranken, die mit aufserordentlicher Heiterkeit litt. Selbst die Liebe durfte bey ihrem Bette nicht weinen, und Elisa entfernte jeden aus dem Krankenzimmer, der nicht stark genug war, eine frohe Miene zu zeigen. So wurde Scherz und Heiterkeit um die Dulderinn verbreitet, bis zu dem Augenblick, da sie hinüber schlummerte. Es war der 26te Oktober d. J. der sie zu gröfserer Vollkommenheit führte, und mir eine Wunde schlug, welche die theilnehmendste Freundschaft nie heilen wird. An dem Tage, da die Hülle meiner Sophia der mütterlichen Erde wieder gegeben wurde, streuten einige Freunde Blumen auf ihr Grab, die ich hier als Nachtrag zu Sophiens Gedichten liefere. Auch Klamer Schmidt sang an ihrem Sterbetage diese Elegie an Elisa, welche auf das letzte Gedicht meiner Sophia, das ich hier ebenfalls beyfüge, Bezug hat. Diefs Gedicht an den Baron von Thüri, und das an Schwanders Sterbetage, hatt' ich in die Sammlung nicht aufgenommen;

jetzt aber sagt mir mein Herz, daſs Sophiens Freunden auch diese hingeworfenen Dichtungen lieb seyn werden. Kalte Leser mögen sie überschlagen; wie denn auch für diese die ganze Sammlung nicht ist.

Wernigerode, den 3ten November, 1789.

Johann Ludewig Schwarz.

An

den Baron Thuri aus Siebenbürgen,

dessen

Bekanntschaft Sophia im Karlsbade machte.

Den 23ten Septbr. 1788.

Freund! erheitre Dein Gesicht:
Zeit und Raum trennt Seelen nicht.
Dank sey Gott! dafs wir Dich Mann,
Biedres Herzens, hier schon sahn.

Fremd ist uns Dein Vaterland;
Dennoch sind wir nah verwandt.
Offenbarung und Natur
Lehrt: auf Erden reist man nur!

Bleibend ist hier kein Genufs,
Weil man weiter reisen mufs.
Doch gewifs! am Ziel der Bahn
Treffen wir uns wieder an.

Gott, defs liebevoller Ruf
Nur zum Glück den Menschen schuf,
Trocknet dann die Thränen ab,
Die er hier dem Auge gab.

An

ELISA,

über den Tod ihrer Freundinn Sophia.

Halberstadt, d. 26. Octbr. 1789.

„Bleibend ist kein Genufs!“
Scholl Ihr Schwanengesang!
Scholl zu Thüri, zu Schwarz, scholl zu
Julia Reichard,
Mehr, Elisa, zu Dir! zu Dir!

Innig verflochten war
Dein Herz, innig verschränkt
In der Sängerinn Herz, wie zwey liebliche
Stämme,
Gleich an Jahren und gleich an Frucht,

Welche der Gärtner selbst,
Der sie pflanzte, getäuscht
Oft für Einen nur hält, oft als Einen bewundert,
Ihres mächtigen Wuchses froh.

„Bleibend ist kein Genufs!“
Horch den Schwanengesang;
Horch, und ehr' ihn mit Ruh in der Thräne des Jammers,
Die aus blutigem Herzen stürmt,

Stürmend zu sagen scheint:
Du habst Ewiges nur
Von des Lebens Genufs, von dem Taumel der Freundschaft,
Von dem Tropfen der Zeit gehofft;

Du, der Erblichenen
Grofse Lehrerinn sonst,
Habst auf Thränen gebaut, mehr, als Deine Sophia;
Habst den Tropfen zum Meer gewölbt.

Aber, Elisa, nein! —
Tod und Leben, sie wägt
Auch Dein forschender Geist auf untrüglicher Waage;
Und der Tropfen ist Tropfen Dir!

Aber der Menschlichkeit
Brachtest, Menschliche, Du
Deine Thränen zum Zoll! Nicht entehrende Thränen! —

Abgefunden ist jene nun,
Reicht an die Weisheit gern
Ihren Zepter von selbst.
Hör', o Sokrates — nun, hör' o Leserinn Platons,
Was die Tochter des Himmels heischt!

An der Erhabenen Hand,
Geh, und schliefse, mit Ruh,
Deiner Schülerinn Aug', eh' ein Fremder es schliefset;
(Schwarz, der Starre! vermag es nicht!)

Schliefs es, mit Freudigkeit,
Dafs dies Auge nicht mehr
Hülflos schmachtet zu Dir, hülflos schmachtet zu Gotte,
Und dann rede zu ihrem Geist:

„Bleibend ist kein Genufs;
Darum flohest auch Du!
Fleuch dann, seliger Geist, fleuch ins mildere Klima,
Wo der Glaube zur Wahrheit reift;

Wo der Genufs nicht mehr
Untreu wechselt, wie hier;
Nicht mit stolzem Getäusch bunter Farben daher spielt,
Gleich dem falschen Chamäleon!

Bald — der Minuten Flug
Flogen Jahre für uns,
Sind sie endlich verlebt! — Bald, Sophia, vereinet
Uns der löschende Genius!

Bleibend ist kein Genufs!

Singst du, Engel, dann nicht!

Hier ist Bleiben! ertönt Dein und Schwanders *) Entzücken,

Das mich Kommende dann empfängt!

Klamer Schmidt.

---

*) *Schwander, ein Freund, den die selige Sophia mit Enthusiasmus verehrte, den Elisa immer noch mit dankbarer Verehrung nennt, und der 1784 den 3 May in Mietau zum Leidwesen seiner Freunde starb.*

Blumen
auf
Sophiens Grab.

I.

Von
Vater GLEIM.

Halberstadt, den 29. Octob. 1789.

Herzensthränen seh' ich rollen!
Stumm seyn, seh' ich Seelenschmerz!
Mann, und Freund, und Freundinn wollen,
Wieder haben solch' ein Herz!

Solch ein Herz sollt ihr begraben?
Liebe! Freundschaft! welch ein Leid!
Ach! ihr werdets wiederhaben,
Aber in der Ewigkeit!

An Elisa.

Ach! Sophia wird begraben!
Heitre doch dein Schmerzgesicht!
Danke, sie gehabt zu haben,
Deinem Gott, und weine nicht!

An Dora. *)

Dora! dieser edle Stein,
Den du zierst, ist nicht so rein
Als ihr Herz war! Wein', o weine,
Deine Thrän' ist ehrenvoll.
Unter tausenden die Eine,
War sie deine liebe Deine! —
Deine Freundinn! — Wein', o weine!
Deine Thrän' ist ehrenvoll!

---

*) *Ihro Hochfürstl. Durchlaucht die Herzoginn von Kurland, deren erhabene Seele sie weit über ihren Stand erhebt, und meine Sophia auch durch ihre Freundschaft beglückte. Eine Fürstinn, die so die Freuden edler Freundschaft zu genieſsen weiſs, kann nicht anders, als glücklich seyn, und glücklich machen.* d. H.

An Amalia. *)

O Freundinn! dafs nach deinem Herzen
Kein Herz mehr ist, das weine nicht!
Dem Einen schmerzten deine Schmerzen,
Das Eine war wie Sonnenlicht
In deinem, war's! wie gegen Kerzen
Die unsers ersten Lebens Schwärzen
Nicht heller färben!

Mutterpflicht
Ruft dich zu Freuden, ruft zu Scherzen
Des Erdelebens, weine nicht!

---

*) *Göckingks liebenswürdige Gattinn. Sie liebte meine Sophia über allen Ausdruck, und ward auch so von ihr geliebt. Auf die Nachricht, die Amalia von Sophiens Krankheit erhielt, eilte auch Sie mit trauriger Eil zu der Freundinn, die der Liebling ihres Herzens war.*

d. H.

Einer edeln Seele Hülle
Liegt in dir, du stilles Grab!
Der Verstand, und auch der Wille
Den ihr Gott der Geber gab,
Der war still, wie deine Stille!

Stiller aber noch als du,
Liebes zugeworfnes Grab!
Ihre Tugend! Wanderstab!
Steh! und gönn' ihr ihre Ruh!

An Amarant. *)

Die Freundschaft, ausgetheilt an fünf und
zwanzig Herzen,
Ist eine Freundschaft nur zum Scherzen!
Die Freundschaft, die aus Herz in Herz
Aus Einem fliefst in Eins, die ist's, die keinen
Schmerz
Und keinen Unfall scheut, die ist's, die alle
Freuden
Des Freundes mitgenieſst, mitleidet alle Leiden,
Die auf des Erdelebens Pfad
Der Herr der ganzen Welt uns angewiesen hat,
Und welchen, welchen nicht der Fromme, nicht
der Kluge
Bestehn kann — Und besteht, so leicht! durch
einen Freund,
Ach, liebster! ach! und diese Freundschaft
weint —
Weint an Sophiens Aschenkruge!

---

*) *Der bekannte Dichtername des Herrn Kriegsraths von Göckingk, der meine Sophia mit wahrer Bruderliebe liebte.* d. H.

An

Mamsell Reimarus

in Hamburg.

Noch einmahl hätt' ich doch die Freundinn gern gesehn,
Die, ohne Herschels Glafs, nun wandelt unter Sternen,
Und sieht, durch tausend Sonnenfernen,
Herab auf uns, und sieht an ihrem Grab uns stehn,
Und wünscht nicht mehr mit mir ins Waitzenfeld zu gehn,
Um einem Wachtelhahn mit Netzen nachzustellen.
Nur einmahl noch hätt' ich die Freundinn gern gesehn,
Um einen schönen Grufs an Lessing zu bestellen!

2.

Von

FISCHER.

Andre wünschen den Tod und — leben! Du
wünschtest dir Leben,
Deine Freunde mir dir: ach und, Sophia,
du stirbst!
Früher Tod ist frühe Belohnung: drum
wird, o Geliebte,
Jenen ihr Wunsch nicht gewährt, dir nicht der
deine gewährt.

Du sahst den Sohn, den sich dein Herz erwünscht:
Er wird dein Angesicht
Auf Erden nie, du gute Mutter, sehn!
Wir aber wollen ihm
Von dir erzählen, dafs er dennoch einst
Dich kenn', und jenem Bild,
Das dir von ihm im Geiste vorgeschwebt,
Durch Tugend ähnlich sey!

Traure nur, Schwarz! Du verlorst uersetzliches Kleinod.
Aber freue dich auch! Denn du besafsest es einst.

Klein war die liebe Hütte,
Wo du der Sommermorgen
Dich mit Sophien freutest.
Doch wenn du einst, o Lieber,
Auch in Pallästen wohntest:
Wird doch die kleine Hütte,
Wo du der Sommermorgen
Dich mit Sophien freutest,
Der goldenen Palläste
Dich oft vergessen machen.

Fühlen, und dem Gefühl entgegenkämpfen, Elisa,
Fordert zwiefache Kraft,
Deine Seele vermag's! Und Kraft der strebenden Seele
Hebt auch den Körper, der sinkt!

Weislich mafs die Natur, o Schwarz, uns
Lasten und Kraft zu;
Wer sie sorgsamer forscht, findet die Weisheit
und — dankt!
Warum gab sie dir einst den unerschöpflichen
Frohsinn?
Weil sie dir Leiden bestimmt, welche du sonst
nicht ertrügst!

Wundersam verschlungen
Ist der Menschen Pfad!
Jüngst, Elisa, kamst du
Zu des Hauses Freuden,
Sahst, o sahst Sophien
Ihres Wunsches froh!
Jetzt, Elisa, kommst du
Zu des Hauses Trauer,
Zu der Deinen Schmerz!
Wundersam verschlungen
Ist der Menschen Pfad!

Julie, *) treue Gefährtinn und alte Freundinn
Sophiens,
Darum trennte sich einst deine Geliebte von dir,
Dafs du dich an Trennung gewöhntest! Nun
denke, du reistest,
Oder sie von dir, in ein entfernteres Land!

Vielen Traurenden schon sangest du Trost ins
Herz;
Werther Namen schon viel ehrte dein Lied,
o Gleim!
Sieh, wir trauren! uns allen
Ist Sophiens Gedächtnifs werth!

---

*) *Julie, Elisa's Gesellschafterinn und auch Jugendfreundinn meiner Sophia. Schon auf der ersten Reise begleitete Julie Elisen in Gesellschaft meiner Sophia. Oft weinten beyde da am harten Krankenlager Elisens; und nun war Julie Reichard die, in deren Armen meine Sophia zum bessern Seyn entschlief. Deen da Sophia ihr Bewufstseyn verloren hatte, entfernte Elisa sich vom Sterbebette ihrer Freundinn, und rifs auch Amalien und mich von dieser theuren Kämpfenden hinweg.* d. H.

Schon', Amalia, dein! Genug, dafs der Zirkel
Elisens
Eine gute Seele verlor!

Freundinnen, kränzt ihr Grab, wenn nun der
Frühling zurückkommt:
Pflanzt ihr Rosen darauf, die sie im Leben
geliebt!

Ich klage nicht! Mir leuchtet hellre Wahrheit:
Ich klag' um keinen Todten mehr!
Auch traurt' ich nicht, Sophie, da du neulich
Aus einem Haus ins andre zogst! *)

---

*) *Kurz vor Sophiens Entbindung hatten wir unsre Wohnung verändert.* *d. H.*

Hier ruht Sophiens Staub. Sie selbst
Lebt in der guten Seelen Chor.
Hell war ihr Geist, und sanft ihr Herz,
Und lieblich ihrer Leyer Spiel.
Sie war Elisens Freundinn, war
Ein edles Weib, gab ihrem Mann
Den erstgebornen Sohn, und starb.
Viel Gut' und Edle kannten sie;
In ihren Herzen lebt sie noch!
Lebt noch in Liedern, die sie sang!

3.

Von

K R A H M E R.

An Kleist.

Nimm die Harfe, mein Kleist, und singe der
theuern Sophia,
Die der Tod uns entrifs, jetzo ein trauerndes Lied.
Dumpfer, tiefgefühlter Schmerz verstimmt mir die
Leyer;
Oft ergriff ich sie zwar, aber sie tönte mir nicht.
Drum, o Liebling der Musen, ströme heilenden
Balsam
Ins zerrissene Herz unsers geliebteren Schwarz.
Horch! — Ich höre sie schon die Klagetöne der
Harfe!
Nun auch dafür, mein Kleist, innigen herz-
lichen Dank!

An Schwarz.

Schwarz! der dumpfe Schmerz verliert sich in sanftere Wehmuth:
Singen kann ich es nun, was ich so schmerzlich empfand,
Als der Todesengel die edle Seele Sophiens
In der Seligen Sitz, zu den Unsterblichen rief.
Lafs sie strömen die Thränen, dafs sie die Schmerzengefühle
In der beklemmmten Brust, wandeln in lindernde Ruh!
Ach! gerecht sind die Thränen um Deine verklärte Sophia;
Aber die Du verlorst, findest Du wieder dereinst!

An Denselben.

Schlummre sanft, Sophiens Hülle!
Du, nur du von ihr, bist Staub.
Schlummre in des Grabes Stille,
Werde der Verwesung Raub.
Hoher Seligkeiten Fülle
Trinkt schon unter Myrtenlaub
Ihre Seele! — Drum, o Freund,
Sag mir, was Dein Auge weint?

An Elisa.

O nimm, Elisa, diesen Strauſs,
Von Blumen, die ich spät Dir bringe!
Erst wein' ich meinen Kummer aus,
Eh' ich ihn meinen Freunden singe.

An Dieselbe.

Himmlisch lächelnd und Thränen im Auge sah ich Elisa,
Wie Sie labenden Trost ins Herz Unsers Freundes ergoſs, der seine Gattinn beweinte.
Ihre Rede war Engellaut.
Sanft und milde tröstete sie den leidenden Dulder,
Und der Dulder fühlt neue Kraft.

An Gleim und Fischer.

Gleim! Du Sänger der Schlacht, Fischer!
Du Patriot!
Ihr auch fühltet den Schmerz, sanget ein Trauerlied
Bey dem Tode Sophiens,
Streutet Blumen aufs stille Grab!

Warum schwieg mein Gesang? Fühlt' ich nicht
auch den Schmerz?
O! verstumme auch jetzt, hemme die Klage, Lied!
Denn geweihtere Barden
Sangen feyernd die Klage schon!

An meinen Pathen.

Gott erhalte Dich, Pathchen! und gebe Dir
Weisheit und Tugend,
Wie sie die Mutter besafs, wie sie Dein Vater
Dich lehrt!
Sey die Freud' und Wonne des früh verwittweten
Vaters!
Rufe der Mutter Bild oft in die Seel' ihm
zurück.

An Fritze. *)

Was ist die Kunst, die uns Sophiens Leben
Zu retten, nicht zu Hülfe kam?
Zu schwach war die Natur; und unser Streben,
O Freund! war leider unwirksam!
Ich sahe selbst den Todesengel beben,
Als er sie von der Erde nahm.
Mitleidig barg er seine Schrecken;
Sie schlief — Nichts konnte sie erwecken!

An Sophiens Büste.

O theures Bild! Sey mir willkommen,
So ähnlich dem Original!
Dich hat der Tod uns nicht genommen,
Als er uns jüngst Sophien stahl.

---

*) *Zweiten Arzt, der zu Sophiens Hülfe herbeygerufen ward.*

4.

Elegie

bey

Sophiens Grabe

von

Franz von Kleist.

Heil'ge Nacht, o schwermuthsvolle Stille,
Höre du mein trauernd Klagelied!
Heitrer wird in deiner Schauerhülle
Meine Seele, die der Schmerz durchglüht.
Nur in deinem lichten Sternenspiegel
Kann der Geist Unsterblichkeit erspähn:
Hier nur kann der Hoffnung Zauberflügel,
Auf des Grabes moosbedecktem Hügel,
Mit dem Trost der Zukunft uns umwehn.
Schatten wandeln hier im Mondenscheine,
Flüstern Tröstung unserm Herzen zu,

Und der Schimmer grauer Leichensteine
Mahnt die Schwermuth an der Todten Ruh.
Auch Sophia schlummert hier, verschlossen
In des Grabes dumpfgehöhlter Nacht;
Ach! umsonst sind Thränen ihr vergossen,
Ihrer Jahre Strom war hingeflossen,
Ihres Lebens kurzes Ziel vollbracht.
Eh' der Erstling sie noch Mutter nannte,
Dem sie segnend kaum das Leben gab,
Rifs der Tod, der keine Schonung kannte,
Von des Gatten Seite sie ins Grab.
Trostlos klagt er einsam um Sophien,
Thränen zittern in Elisa's Blick;
Denn nie wird ihm reinre Liebe glühen,
Nie der Edeln treure Freundschaft blühen;
Beyden raubt der Tod ein süfses Glück.
Doch nicht Euch nur treffen diese Wunden,
Allen Edeln war Sophia werth,
Jeder hat den tiefen Schmerz empfunden,
Jedem ward ein Eigenthum verheert.
Holde Güte sprach in ihren Scherzen,
Edle Weisheit lehrt' uns Ihr Gesang;
Tugend wohnte nur in ihrem Herzen;
Tröstung finden für des Kummers Schmerzen,
War der Sieg, nach dem Sophia rang.

Doch was klagen meine Trauersaiten?
Floh sie denn auf ewig unsern Kreis?
Nein! sie lohnt mit tausend Seligkeiten
Nun der Tugend schönster Ringerpreis.
Keine Thräne müsse mehr entfliefsen,
Denen die Verherrlichte entfloh; —
Edens Freuden wird sie nun geniefsen,
Glorreich werden Engel sie begrüfsen,
Ihrer neuen Himmelsschwester froh! —

B. S. B
MÜNCHEN

Ans feine Publikum
über
Sophiens Gesang
neben der Edlen Elisa,
von
A. L. Karschin.

Sophia ging ins Vaterland der Seele;
Ihr Ruhm, ihr Nahme glänzen hier,
Wo sie der holden Philomele
Vertraulich horchte, wo sie ihr
Oft nachgesungen, minderschallend
Und dennoch dir, du feine Welt,
Du Liederkennerinn, gefallend. —
Wie uns im Hayne wohlgefällt
Die jüngre Sängerinn des Haynes,
Die sich zum allerersten Mahl
Zu singen waget, was ihr feines
Gefühl im Herzen ihr befahl;
Sie kann die ältre nicht erreichen,
Hat aber doch solch süfs Getön,
Dafs wir aufhorchen und vergleichen
Und die Verwunderung gestehn:
Gib Acht, so wird's mit deinem Lobe gehn;
Laut lobst du bey Elisens Hochgesange

Und leiser bey Sophiens Lied —
Wenn du durchdrungen bist vom Drange
Der Weisheit, welche das Gebiet
Des Sonnenwagens überflieht —
Dann wirst auch du Sophiens Zauber preisen,
Der minder flammt, und dich doch an sich zieht. —
Früh mufste sie den Muth beweisen,
Der ihr nothwendig war,
Von edeln Menschen fortzureisen
Zur Schattenschaar. —
Ach! jung zu seyn, und schon auf Erden
Durch Liebe seelig wie die Engel werden,
Und in der grofsen Hoffnung sich
Von allem, allem loszuwinden,
Dazu gehört mehr Muth, als ich
Beschreiben kann, und nachempfinden.
Sophia kämpfte sichtbarlich,
Sie hat sich aus Elisens Arm gewunden;
Aus ihres Gatten Arm empor;
Und wird allda, was hier geschieht, empfunden,
Ist's unterm Harfensänger-Chor
Erlaubt, herabzusehen und zu hören?
Dann fühlt Sophia dort hoch überm Firmament,
Dafs ihre Hülle hier kein prächtig Monument
Vorzüglicher kann ehren,
Als dieser Ruhm, dafs ihr Gesang
Harmonisch in Elisens Hymnen klang.

Berlin, gedruckt bey J. G. Langhoff.

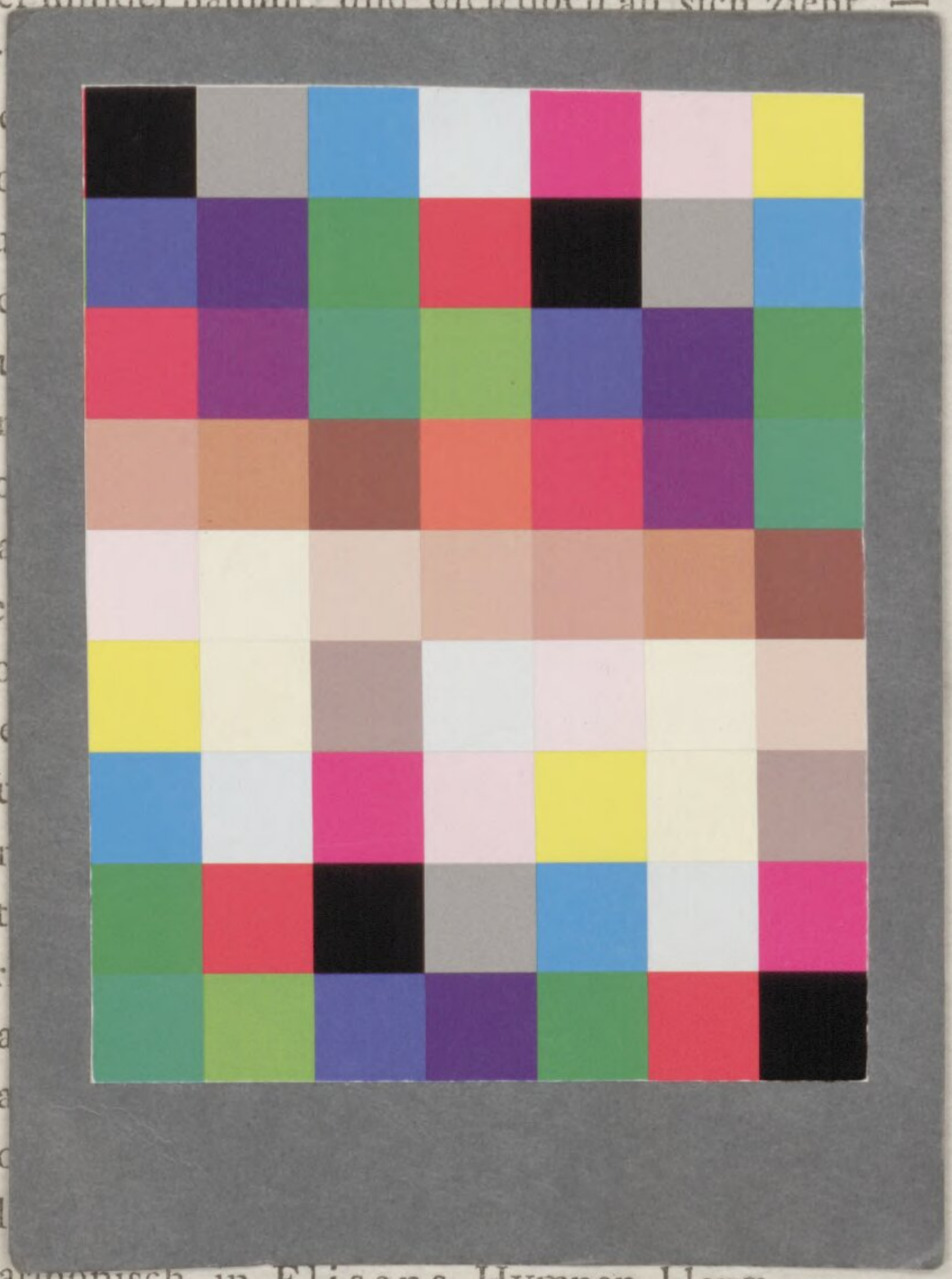
(d/2076/xie/

1250.

Und leiser bey Sophiens Lied —
Wenn du durchdrungen bist vom Drange
Der Weisheit, welche das Gebiet
Des Sonnenwagens überflieht —
Dann wirst auch du Sophiens Zauber preisen,
De
Fr
D
V
Zu
A
Du
U
V
Da
Be
So
Sie
Au
Ur
Ist
Er
Da
Da
Vo
Al
Harmonisch in Elisens Hymnen klang.

Berlin, gedruckt bey J. G. Langhoff.

Und leiser bey Sophiens Lied —
Wenn du durchdrungen bist vom Drange
Der Weisheit, welche das Gebiet
Des Sonnenwagens überflieht —
Dann wirst auch du Sophiens Zauber preisen,
Der minder flammt, und dich doch an sich zieht —
Fr
D
V
Zu
A
Du
U
V
D
Be
S
Sie
Au
Ur
Ist
Er
Da
Da
Vo
Al
Harmonisch in Elisens Hymnen klang.



Berlin, gedruckt bey J. G. Langhoff.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Recke, Elisa von der / Schwarz, Sophie / Schwarz, Johann Ludwig Georg

Elisens und Sophiens Gedichte

Berlin 1790
Rar. 4304
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00074966-6
VD18 14899477